BASTEI

STERNENFAUST



Katastrophe im HD-Raum

Band 128 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Katastrophe im HD-Raum

von Susanne Picard

November 2270. Admiral Vincent Taglieri, Captain Dana Frost und fast 400 Mann der STERNENFAUST werden auf einem unbekannten Planeten ausgesetzt. Dort machen sie eine erstaunliche Entdeckung.

Unterdessen ist Meister William vom Christophorer-Orden einem Skandal des Riesenkonzerns *Far Horizon* auf der Spur. Dort experimentiert man mit Gedankenkontrolle. Das erste Opfer: Sein Assistent, Bruder Izanagi Narada. Er scheint unter den Einfluss von *Far Horizons* Hypno-Telepathen geraten zu sein.

Nickie Berger übernimmt das Kommando der STERNENFAUST. Sie ist zu allem entschlossen und lässt auf die STARLIGHT feuern. Commodore Brenner, der Kommandant der STARLIGHT, sieht dem Tod ins Auge.

Die Zeit stand still.

Die absolute Ruhe auf der Brücke der STARLIGHT schmerzte in Commodore Brenners Ohren. Die Geräusche, der hektische Lärm, all das schien nicht mehr zu ihm durchzudringen. Alles schien in Zeitlupe abzulaufen: die Bewegungen der Brückenoffiziere, das Pulsieren der roten Alarmlampen, die Datenkolonnen, die an der unteren Seite des Hauptschirms entlang liefen. Die drei leuchtend roten Punkte auf den Anzeigen, Torpedos, die vor dem dunkelblauen Hintergrund den gelben Stern mit der Bezeichnung STARLIGHT verfolgten, holten mit Übelkeit erregender Langsamkeit auf.

Sie haben es wirklich getan. Die STERNENFAUST will uns wirklich aus dem All blasen.

Brenner war klar, dass sich die Sekunde, seit die Torpedos angekündigt worden waren, unendlich ausdehnte.

Er nahm sich zusammen und schüttelte kurz den Kopf. Er konnte es sich nicht leisten, starr wie ein Kaninchen vor der Schlange hier herumzustehen. Er hatte ein Schiff zu retten. Brenner räusperte sich.

Auf der Brücke schien plötzlich wieder Hektik auszubrechen. *Eine subjektive Wahrnehmung. Vielleicht ist sie nie abgerissen.*

»Commodore Brenner, Torpedos folgen uns auf unserem Flugvektor. Nähern sich mit einer Geschwindigkeit von 0,23 Unterlicht.« Brenner nickte, ohne zur Ortungskonsole und Lieutenant Commander Dora Wehner hinüberzusehen.

»Lieutenant Kuhn, versuchen Sie ein Ausweichmanöver!«, befahl er laut und hörte zufrieden, dass seine Stimme ruhig und fest klang.

Im nächsten Moment war auf der Realdarstellung des umgebenden Raums zu sehen, wie die STARLIGHT ihren Bug scharf nach unten senkte. Navigator Lieutenant Carl Kuhn ließ das große Schiff in einer engen Spirale abtauchen. Die fernen silbrigen Sterne rasten auf der Darstellung vorbei, die STARLIGHT schien trotz der absoluten Schwerelosigkeit zu fallen wie ein Stein.

Stürzen wir wirklich ab? Sind wir getroffen?

Brenner starrte auf den Schirm und musste sich zusammennehmen, um nicht von Schwindel erfasst zu werden und sich am Geländer festhalten zu müssen. Die sichtbare Bewegung der STARLIGHT ließ ihn wieder seinen Magen spüren. *Du musst dich am Riemen reißen!*, schoss es ihm durch den Kopf. Er konnte immer noch nicht so recht begreifen, dass ausgerechnet das Schiff seines Mentors, das Schiff von Rear Admiral Vincent Taglieri, auf die STARLIGHT geschossen hatte. Doch im nächsten Moment schüttelte er auch die letzten Reste seiner Lähmung unwillig ab. Untätigkeit konnte er sich jetzt nicht leisten.

»Sind uns die Dinger immer noch auf den Fersen?«, wandte er sich an die Waffenkonsole.

»Sir, sie haben dank Commander Kuhn unsere Spur für ein paar Sekunden verloren, aber wegen der Peilsender, mit denen diese Torpedos ausgestattet sind, können wir ihnen wohl nicht

entkommen.«

»Entfernung?«

»Einschlag jetzt in T minus zwölf Sekunden. Entfernung 100 Kilometer.«

Brenner hob die Brauen. »Na gut. Dann versuchen wir es eben anders. Commander Wehner, halten Sie sich bereit für einen Sprung in den HD-Raum! – Maschinenraum!«

Am unteren Bildschirmrand erschien das hektisch gerötete Gesicht von Chefingenieur Hector Stricker. »Commodore?«

»Alle verfügbare Energie in den Wandler, hören Sie? Wir springen in den HD-Raum. JETZT!«

»Aye, Sir!« Stricker wandte sich um und rief ein paar Befehle an seine Techniker. Sein Bild verschwand und machte einer Darstellung des Realraums Platz. Die taktische Darstellung rutschte nach unten.

»Eintritt in den HD-Raum erfolgt in fünf Sekunden«, meldete Kuhn mit nüchterner Stimme. »Drei Sekunden – zwei – eins – *jetzt.*«

Auf einmal schien auf dem Schirm der Einsteinraum aufzureißen. Schillernd bunte Farben, die die Offiziere blendeten, überschwemmten die Brücke der STARLIGHT. Brenner hob unwillkürlich die Hand vor die Augen.

Doch so glatt und unmerklich der Übergang von einem Kontinuum ins andere normalerweise vonstattenging – diesmal war es anders. Eine mächtige Erschütterung schien das Schiff zu erfassen. Die Antigrav-Aggregate reagierten zwar sofort, aber dennoch stolperte Brenner fast und griff nun doch zum Geländer des Kommandobalkons, um sich festzuhalten. Es fühlte sich an, als würde die STARLIGHT von einer gigantischen Faust beiseite gedrückt. Brenner verlor fast den Halt und wurde beinahe gegen seinen Captain T.C. Karosian geschleudert, der sich neben ihm auch nur mit Mühe an die Stahlrohre klammerte, die den Balkon einschlossen.

Einige Besatzungsmitglieder hatten nicht so viel Glück wie er – er sah, dass viele nichts zum Festhalten gefunden hatten und jetzt verletzt auf dem Boden lagen.

»Wehner!«, versuchte Brenner das Ächzen und Krachen der Streben der Brücke zu übertönen. Er rieb sich die gezerrte Schulter, während Karosian zu der Konsole eilte, die die Telemetrie des Maschinenraums übertrug. »Was ist hier los?«

»Wie es scheint, ist einer der Torpedos beim Übergang aus dem Einsteinraum hochgegangen, Sir. Vielleicht eine Folge der Strahlung, die beim Öffnen der Passage entsteht.«

»Schäden auf den Hauptschirm!« Ein Bauplan der STARLIGHT erschien auf dem Bildschirm, der Schlieren zog. »Kann ich bitte ein klares Bild haben?«, rief Brenner ungehalten.

Es war Karosian, der antwortete. »Es sind einige Projektoren ausgefallen, Sir – Kurzschlüsse werden über das ganze Schiff hinweg gemeldet, besonders in der Maschinensektion. Außerdem wurde offenbar eine der vier Antriebsgondeln beschädigt. Chief Stricker

versucht, den Fehler gerade genau zu analysieren.«

»Wandler abschalten, sofort!«, rief Brenner. »Wir werden ihn brauchen, wenn wir hier wieder rauswollen!«

»Aye, Sir«, erwiderte Karosian. Brenner wusste, dass sein Captain neben einem hervorragenden Offizier auch einer der fähigsten Ingenieure der Flotte war und ein paar Jahre mit Commander Black Fox zusammengearbeitet hatte. »T.C., gehen Sie runter zu Stricker und schauen Sie, ob Sie ihm helfen können«, meinte er jetzt. »Geben Sie mir regelmäßig Meldung. – Mueller, Sie übernehmen die Konsole!«

Karosian nickte und verließ die Brücke, während ein anderer Offizier seinen Platz einnahm.

»Sir«, rief dieser nach ein paar Sekunden und tippte hastig einen Befehl ein. Der Hauptschirm zeigte den gelb gezeichneten Bauplan der STARLIGHT. Eine der vier großen Antriebsgondeln am Ende des Schiffs blinkte rot, und es blitzten weitere rote Punkte auf. Das Bild waberte nach wie vor, Brenner konnte nicht erkennen, welche Sektionen genau von den Schäden betroffen waren. »Die Hülle scheint in einem der Nebendecks des Maschinenraums zerstört. Aus dem Maschinenraum selbst entweicht Luft, aber Chief Stricker meldet, dass er bereits dabei ist, das Loch zu reparieren.«

Brenner massierte sich die Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger. »Verdammte Bastarde«, knurrte Brenner. »Es ist ja *eine* Sache, wenn die Erdanaar oder die Basiru-Aluun auf einen schießen. Aber die eigenen Leute? Das ist ja schlimmer als jeder Albtraum! …«

»Sir?« Die Erste Offizierin der STARLIGHT, Commander Brenda Wilson, sah ihn besorgt von der Seite an. »Sie sehen blass aus.«

»Schon gut«, wehrte Brenner ab. Er wollte nicht zugeben, wie nahe es ihm ging, dass ausgerechnet Vincent Taglieris Schiff mit drei Torpedos auf sein Schiff gefeuert hatte. »Alles in Ordnung. Man springt dem Tod ja nicht alle Tage so knapp von der Schippe.«

Wilson nickte langsam. »Das kann man wohl sagen. Ich soll also Doktor Mendel nicht Bescheid sagen?«

Hagen zwang sich zu einem Lächeln, was ihm in dieser Situation schwer fiel. »Glauben Sie mir, Brenda, es ist alles in Ordnung.« Sie erwiderte das Lächeln und nickte.

»Sir?«, meldete sich jetzt die klare Stimme von Commander Wehner. »Wir haben hier ein Problem …«

»Und das wäre?«, fragte Brenner in seiner betont ruhigen Art.

»Sir, ich habe gerade zwei kleine Festkörper geortet, die offenbar eine andere Energiesignatur als alles haben, was sich hier sonst im HD-Raum befindet.«

Brenner sah kurz und verständnislos zu Brenda Wilson. Die hob nur kurz die Schultern. »Sprechen Sie Klartext, Wehner!«

Die hochgewachsene Frau drehte sich zu den beiden Offizieren auf dem Kommandobalkon um. »Sir, Ma’am, ich glaube, zwei der drei Torpedos sind durch das Portal mit uns in den HD-Raum gerissen

worden. Sie sind zwar durch die andersartige Physik dieses Kontinuums irritiert, aber sie scheinen uns jetzt wieder gefunden zu haben. Geschwindigkeit nähert sich der unseren an. Entfernung ist nicht genau bestimmbar, aber sicher ist: Beide Objekte kommen uns näher.«

Scheiße, dachte Brenner. *Scheint, als wären wir aus den Fängen der Kridan in die Intrigen der J'ebeem geraten. Oder, um eine ältere Redewendung zu gebrauchen – vom Regen in die Traufe.*

*

STERNENFAUST, irgendwo in Transalpha

Jetzt lese ich diese Angaben über das Planetensystem, das wir ein Lichtjahr entfernt passieren werden, schon zum dritten Mal, dachte Lieutenant Commander Jake Austen frustriert. Er wusste, die Navigationsstation wartete bereits auf die Daten, denn die STERNENFAUST würde auf ihrer Reise so dicht an dieser Sonne und ihren Planeten vorbeifliegen, dass es die Navigation beeinflussen würde.

Die Daten mussten aufbereitet und an die Steuerkonsole weitergegeben werden.

Er zog die Brauen zusammen und betrachtete die gelben Zahlenkolonnen, die links an seinem Bildschirm herunterliefen.

Ein fester Planet. Erdklasse. Mehrere kleinere, ein paar Gasriesen im äußeren Bereich. Sein Blick blieb an den Informationen über den Planeten der Erdklasse hängen. Viel Wasser. Ozeane, Landmassen mit viel Vegetation. Der Radius der Umlaufbahn betrug weniger als eine Astronomische Einheit.

Ein paradiesischer Planet. Den Daten nach noch besser als der Planet, auf dem wir Taglieri und die anderen abgesetzt haben.

Für einen Moment wunderte sich Jake, wo dieser Gedanke herkam. Der Planet, auf dem der Admiral, Captain Frost und die anderen gelandet waren, war doch hervorragend. Er erinnerte sich, auch wenn die Entfernung zu seiner Sonne größer gewesen war, als das hier der Fall war – es war warm gewesen, es hatte ausreichend Süßwasser gegeben und Wälder, das hatte er selbst auf seinen Datenschirmen gesehen.

Nickie Berger, die jetzt seine Vorgesetzte war, hatte es ihm doch darüber hinaus auch noch einmal extra gezeigt. Immerhin war sie eine exzellente Ortungsoffizierin, die sich mit den komplizierten und hoch entwickelten Sensoren der STERNENFAUST hervorragend auskannte. Und ihm selbst war noch eingefallen, dass Jenny Black Fox mehr als einmal unter Beweis gestellt hatte, dass sie aus wenigen Naturmitteln Werkzeuge und Waffen konstruieren konnte. Die Mannschaft hatte jede Chance, die man ihr nur hatte geben können.

Für einen Moment spürte Jake Verwirrung. Warum gab er sich solche Mühe, dieses Absetzen vor sich selbst zu rechtfertigen, wenn doch alles in bester Ordnung schien? Es gab einen sehr guten Grund dafür, rief er sich ins Gedächtnis.

Aber wie lautete dieser Grund noch einmal? Soviel er auch in seinen Erinnerungen herumsuchte, er fand ihn nicht. Er lag ihm auf der Zunge, aber – verflixt! – wie das in solchen Situationen nun einmal war, es wollte und wollte ihm nicht mehr einfallen.

Ein kurzer Befehl vom Kommandobalkon lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf die Daten des nahen Planetensystems, und er vergaß das Problem für eine Weile. Es gab Wichtigeres zu tun.

Erst, als sich eine Hand sanft auf seine Schulter legte, löste sich seine Konzentration wieder auf. »Sind Sie auch hungrig, Jake?«

»Captain Berger!« Jake stutzte einen Moment, als er den Rang aussprach. Irgendetwas schien nicht damit zu stimmen. *Ich bin entschieden zu nervös! Ich sehe überall Gespenster*, dachte er ärgerlich. *Liegt sicher am erhöhten Arbeitspensum.* Mit dem Weggang des Großteils der Besatzung hatten die Dienstpläne geändert und die üblichen Sechs-Stunden-Schichten verlängert werden müssen. Ganz bestimmt war er nur überarbeitet. Er wandte sich seiner Vorgesetzten zu. Sie lächelte, und Jake fiel wieder auf, dass sie trotz der herben Gesichtszüge einen ganz eigentümlichen Charme zu besitzen schien. *Das ist mir früher nie aufgefallen*, dachte er und musste seine Gedanken förmlich von ihren schmalen, aber schön geformten Lippen und der geraden Nase losreißen.

Während sie gemeinsam den Gang zu einem der Aufenthaltsräume entlanggingen, tauchte auf einmal wieder einer der seltsamen Gedanken aus Jake Austens Gedächtnis auf, die ihm in dieser letzten Schicht immer wieder gekommen waren. Er versuchte, sie wieder zu verscheuchen, aber es misslang. Dabei erzählte Nickie gerade eine so interessante Geschichte aus ihren Akademiezeiten!

»Wieso mussten wir Admiral Taglieri, Captain Frost und die anderen eigentlich so schnell loswerden?«, platzte Jake auf einmal heraus.

Völlig perplex blieb Nickie Berger stehen und starrte ihn an. In Jake wallte ein plötzliches Gefühl der Scham auf, und er spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg. Er bekam Kopfschmerzen, so sehr schämte er sich mit einem Mal. Es stand einem Soldaten auf einem Star Corps-Schiff nicht zu, seinen Vorgesetzten – seinen Captain! – infrage zu stellen!

Er hätte das Gesagte gern zurückgenommen, aber er wusste, jetzt war es zu spät. Seine Kopfschmerzen wurden stärker.

»Ich finde es traurig, Jake, dass Sie mir scheinbar immer noch misstrauen«, flüsterte Nickie Berger nach einigen Sekunden. Jake konnte genau hören, dass sie verletzt war. Echte Traurigkeit schwang in ihrer Stimme mit. Jakes Gefühl der Scham darüber, an seiner Vorgesetzten, seinem Captain zu zweifeln, wurde noch stärker. Er

holte Luft, um etwas zu sagen, doch sie kam ihm zuvor. »Der Planet, auf dem wir Taglieri und die anderen haben landen lassen, bot paradiesische Verhältnisse. Was könnten sie sonst noch verlangen? Was könnten Sie noch verlangen? Wir haben unsere Kameraden nicht eingesperrt, sondern freigelassen. Welche bessere Behandlung könnten Sie sich denken, Jake?«

»Ich wollte nicht … bitte, zweifeln Sie meine Loyalität nicht an, Captain«, stotterte Jake. »Ich bin Ihnen treu ergeben, Captain Berger.«

Sie sah ihm noch einen Moment in die Augen, dann breitete sich ein Lächeln in ihrem schönen, herben Gesicht aus. »Das weiß ich doch, Commander. Das weiß ich ganz genau.«

Erleichtert spürte er, dass der geradezu körperliche Druck, den sein Fehltritt in ihm erzeugt hatte, nachließ. Nickie Berger lächelte ihm noch einmal beruhigend zu, hakte sich bei ihm unter, und Jake spürte Zufriedenheit darüber, dass er eine so schöne und kluge Frau an seiner Seite und als Vorgesetzte haben durfte.

*

Solare Welten, Erde, New York

Josh Tyler langweilte sich.

Das kam bei dem persönlichen Assistenten des Vorsitzenden des Hohen Rates der Solaren Welten selten genug vor – dennoch dauerte die Erleichterung über diesen Zustand immer nur kurz an. Was, wenn er einfach nur etwas übersehen hatte? Einen Termin, eine Aufgabe, irgendetwas? Was, wenn Jasper Mitchell auf einmal aus seinem Büro stürmte (auch das war schon mehr als einmal vorgekommen, der Ratsvorsitzende war alles andere als ein besonnener Mensch) und ihn beim Nichtstun erwischte?

Walter Gregorovitch sitzt jetzt schon seit 20 Minuten mit dem Vorsitzenden im Büro. Ich sollte mich nicht langweilen, sondern wie von Mr. Mitchell gewünscht, die Daten studieren, die mir Mr. Gregorovitch überlassen hat.

Tyler wusste genau, dass sich Mitchell auf seine Beratung verließ. Der Ratsvorsitzende weihte Tyler häufig in Projekte ein, die er unterstützte und die er plante – er behauptete, dass ihm Joshs Urteil so immer wieder eine andere Perspektive auf seine Einschätzungen und Entscheidungen erlaubte. Sein Blick fiel auf das Panorama der Stadt, die in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Atlantik hineingebaut worden war. Das große Fenster befand sich seinem Schreibtisch gegenüber, war nach Südosten ausgerichtet und ließ morgens einen Blick auf die aufgehende Sonne zu. Doch jetzt war es Abend. Dennoch blinkte die vergoldete Freiheitsstatue im rötlichen Abendlicht auf. Es war ein wunderbarer Anblick und erinnerte Josh

immer wieder daran, für wen er hier arbeitete und vor allem – warum er das tat.

Jasper Mitchell ist zwar ein … nun, sagen wir, sehr autoritär ausgerichteter Charakter, aber er ist auch genau das, was die Solaren Welten in diesen unsicheren Zeiten brauchen, schoss es Josh Tyler durch den Kopf, und er versuchte, sich wieder auf die Daten vor sich auf dem Bildschirm zu konzentrieren. *Und ich sollte geschmeichelt sein, dass er meine Meinung über die neuen Forschungsergebnisse von* Far Horizon *für so wichtig hält. Man könnte fast sagen, ich bin bei einigen Entscheidungen, die die Solaren Welten angehen, genauso wichtig wie der Ratsvorsitzende selbst.*

Und Josh Tyler war stolz darauf.

Das gab ihm wieder ein wenig Aufwind, und er machte sich wieder an die Arbeit. So ganz verstand er ja nicht, worum es in diesem Bericht ging. Es war häufig von einem Medikament namens CC-4400 die Rede und von den Derivaten, die man daraus entwickelt hatte. Sie konnten für eine ganze Reihe von Möglichkeiten verwendet werden, Menschen sensibel für Telepathie zu machen – Gedankenübertragung. Josh hatte bereits ein paar Berichte von *Far Horizon* und seiner Forschung auf dem Gebiet der Telepathie gelesen, die Mitchell ihm zur Beurteilung überlassen hatte.

Grundsätzlich schien das für die Solaren Welten eine recht gute Sache zu sein. Immerhin schien man jetzt in Transalpha auf ein Volk gestoßen zu sein, das sich so verständigte. Und wo man auf ein solches außerirdisches Volk gestoßen war, konnte es genauso gut auch mehrere solcher Völker geben. Die Erkenntnis, dass man im Universum nicht allein war, war in den Solaren Welten immerhin schon knapp 70 Jahre alt – da durfte man nicht so engstirnig sein und glauben, dass Lebensformen sich nur aufgrund von Tönen verständigten. Es war nur recht und billig, wenn die Solaren Welten, respektive der größte wissenschaftliche Konzern, *Far Horizon*, sich mit diesem Thema ausführlich befasste.

Doch als Josh weiterlas, wurde ihm etwas mulmig. Denn schon bald kam der Bericht von den trockenen Fakten über das CC-4400, das Hauptderivat CC-4401 und die anderen Varianten des Medikaments wie CC-S auf die Nebenwirkungen. Und die schienen teilweise tödlich zu sein. Nur bestimmte Menschen konnten mit der Erhöhung der Neurotransmitterwerte und der Spiegelneuronen fertig werden, da die CC-Varianten die Aufnahmeempfindlichkeit des Gehirns drastisch erhöhten. Das schien nicht jedermann vertragen zu können. Notwendig war für die Testpersonen auf jeden Fall bereits eine genetisch bedingte Anlage für diese besonderen körperlichen Bedingungen.

Schließlich kam Tyler an den Teil des Berichtes, der von den (wahrscheinlichen) Anwendungsmöglichkeiten dieser Medikamente handelte. Eine Art Ausblick also.

Und hier lief dem persönlichen Assistenten des Ratsvorsitzenden

zum ersten Mal ein Schauer über den Rücken. *Wegen solcher Perspektiven, wegen solcher Möglichkeiten haben wir damals die Genetiker-Gesetze verabschiedet. Die Genetiker-Gesetze von 2250 hatten zum Ziel, dass eben nicht unbegrenzt mit dem menschlichen Genom oder auch dem Menschen selbst und dem, was er ist, herumgespielt oder herumexperimentiert werden kann.*

Im Bericht war die Rede davon, dass man Menschen, sogenannte TC-Inoculatoren, offenbar eines Tages so mit CC-S würde behandeln können, dass sie in der Lage waren, andere Menschen (und auch andere Lebensformen) hypnotisch zu beeinflussen.

Man könnte also Menschen suggerieren, was man will. Man manipuliert sie und macht sie zu willenlosen Marionetten, schoss es Josh Tyler durch den Kopf. Er starrte das 3-D-Bild des CC-S-Moleküls an, als habe es sich vor seinen Augen in ein Monster verwandelt. Dann fiel sein Blick auf die Zeile darunter: *Einer der sicher sinnvollsten Verwendungszwecke dieses CC-4400-Derivates könnte sein, eventuelle Kriegsgegner so zu beeinflussen, dass Gefechte gleich von vornherein ohne Blutvergießen vermieden werden könnten.*

Josh war sicher, dass das ein sehr guter, wenn nicht sogar einer der besten Gründe für so eine Art von Medikament war, die er je gehört hatte.

Kriege beenden, bevor sie begonnen haben.

Deshalb hat also der Ratsvorsitzende mich gebeten, diesen Bericht zu lesen.

Ich weiß, dass er Kriege hasst und sich das Ziel gesetzt hat, seine Amtszeit ohne einen Krieg hinter sich zu bringen.

Trotz dieser hoffnungsvollen Gedanken fühlte sich Josh Tyler unbehaglich. Es war offensichtlich, aus dem Bericht ging eindeutig hervor, dass Jasper Mitchell vollumfänglich über die Forschungen und ihre Perspektiven bei *Far Horizon* informiert war. *Was, wenn er diese Forschungen befürwortet, weil er einen Krieg befürchtet?* Die Basiru-Aluun konnten erst vor wenigen Wochen zurückgeschlagen werden. Noch immer befanden sich mehrere Ground Zeros in New York – die Wunden, die die Basiru-Aluun den Solaren Welten geschlagen hatten, waren noch nicht verheilt. Josh wollte sich gar nicht ausmalen, was die Kridan zu diesem – ja, wie sollte man das nennen? – Kurzkrieg sagen würden: Die Menschen hatten es nicht besser verdient! Was die Vogelähnlichen darüber dachten, dass die Menschen hartnäckig versuchten, sich das Wissen der geheimnisvollen und uralten, höchstwahrscheinlich ausgestorbenen Rasse der Toten Götter zunutze zu machen, war in den Solaren Welten allgemein bekannt. Die Kridan hätten die Menschen am liebsten aus dem All gepustet für diesen Frevel, als den sie die Forschungen bezeichneten.

Was, wenn man die Kridan telepathisch davon abhalten könnte, die Solaren Welten erneut anzugreifen? Wir haben vor 30 Jahren die Schlacht bei Trident und eine weitere elf Jahre später unter Riesenverlusten beinahe verloren. Und derzeit halten sich die Kridan nur deshalb bedeckt, weil der

Raisa noch nicht erwachsen ist.

Auf einmal ertönte der Anrufmelder. Josh schreckte aus seinen düsteren Gedanken auf: Es war die rote Leitung, die vor ihm auf der Schreibtischkonsole aufglühte. Das hatte es bisher nur einmal gegeben – damals, als die Terroristen die STARLIGHT, das zweite fertiggestellte Wandlerschiff entführt hatten. Josh brauchte eine Sekunde, um mit seinem Schrecken fertig zu werden, aber dann nahm er das Gespräch an.

Und stellte Admiral Gernet vom Hauptquartier des Star Corps auf Ganymed sofort an den Ratsvorsitzenden durch …

*

»WAS?« Jasper Mitchell traute seinen Ohren nicht. Er schien sein dickliches Gegenüber, den Geschäftsführer des Unternehmens *Far Horizon*, sofort vergessen zu haben.

»Was sagen Sie da? Das kann nicht sein!« Ungläubig starrte der Ratsvorsitzende das vor ihm über dem Schreibtisch schwebende Gesicht von Admiral Gernet an.

»Leider entspricht es der Wahrheit, Jasper.«

»Was ist mit der STARLIGHT?«

»Es liegt uns keine Nachricht vor. Das letzte, was wir gehört haben, ist – außer, dass die STERNENFAUST auf keinen der Funkrufe geantwortet hat –, dass sie von der STERNENFAUST mit Raumtorpedos beschossen wurde. Wir nehmen an, dass sie in den HD-Raum abgetaucht ist. Das wäre der einzige Ort, wo man diesen Torpedos entgehen könnte, da sie mit Peilsendern ausgestattet sind.«

Jasper Mitchell sprang mit einer geschmeidigen Bewegung auf und begann, zornig in seinem Büro auf und ab zu laufen, bevor er sich wieder Admiral Suzanne Gernet zuwandte. »Admiral, bei allem Respekt. Das ist nun die zweite Entführung eines Wandlerschiffes innerhalb eines halben Jahres! Wie wählen Sie eigentlich das Personal auf diesen Schiffen aus?« Seine Stimme klang scharf, und Walter Gregorovitch, der Admiral Gernets 3-D-Porträt von der anderen Seite betrachtete, sank noch ein wenig in sich zusammen. Der Vorsitzende des Hohen Rates besaß von Natur aus eine stark autoritäre Ausstrahlung. Wenn, wie in diesem Falle, noch Wut dazu kam, dann war man besser woanders. Doch der Name STERNENFAUST hatte Gregorovitch aufhorchen lassen. Hätte Jasper Mitchell genauer hingesehen, dann hätte er bemerkt, dass sich in Gregorovitch jetzt Neugier und Furcht stritten, doch Mitchell war mit seinen Gedanken in Transalpha, bei seinen Steckenpferden, den Wandlerschiffen. Und Walter Gregorovitch war dankbar dafür.

»Es gibt noch kein Bekennerschreiben oder etwas in der Art?«

»Nicht, dass es uns oder Commodore Brenner bekannt wäre. Er verlieh nur der Meinung Ausdruck, dass er nicht davon ausgehe, dass

Admiral Taglieri an Bord der STERNENFAUST noch das Sagen hat. Er kann sich nicht vorstellen, dass Taglieri und Dana Frost auf ein Star Corps-Schiff feuern würden.«

Jasper Mitchell schnaubte verächtlich und antwortete nicht sofort darauf. Er hielt persönlich nicht viel von Admiral Taglieri, der nach seinen Begriffen viel zu sehr an den Vorschriften klebte und dem es immer ein wenig an visionärer Vorstellungskraft zu mangeln schien. Man konnte geteilter Meinung darüber sein – Taglieri wirkte zwar manchmal durchaus etwas schwerfällig, aber er besaß auch einen intelligenten und flexiblen Geist, der durchaus imstande war, sich eine eigene Meinung aufgrund von Fakten zu bilden.

»Natürlich hat er dort nicht mehr das Sagen«, knurrte der Ratsvorsitzende. *Taglieri,* so dachte er bei sich, ist *zwar ein jämmerlicher Paragraphenreiter, aber kein Psychopath*. »Was empfehlen Sie nun, Admiral? Sollen wir einfach abwarten und zusehen, wie uns eines der Wandlerschiffe abhanden kommt?«

Suzanne Gernet zog die Augenbrauen hoch und rückte sich würdevoll ihre anthrazitgraue Uniformjacke zurecht. »Ich bin bereits auf dem Weg zu Ihnen. Mein Vorschlag wäre, Sie rufen den Sicherheitsrat zu einer Krisensitzung zusammen. Wir haben bereits die STAR-FIGHTER aus dem Orbit um Karalon III losgeschickt, um die STARLIGHT nach Möglichkeit …«

»Und lassen dabei die STERNENFAUST entkommen?«, unterbrach Mitchell böse.

»Wir waren sicher, dass es nicht in Ihrem Sinn war, alle drei unserer Schiffe aufs Spiel zu setzen«, entgegnete Gernet entschieden. »Es muss andere Möglichkeiten geben, die STERNENFAUST zu stellen. Wichtiger ist, dass nicht alle Wandlerschiffe, die wir besitzen, verloren gehen! Es nutzt uns nichts, die STARFIGHTER hinter der STERNENFAUST herzuschicken, nur um sie ebenfalls abschießen zu lassen!«

Jasper Mitchell starrte das Bild der Flottenadmiralin wütend an. Sie hatte recht, das musste er wider Willen zugeben. Und das hatte sie öfter als ihm lieb war, auch wenn sie in seinen Augen eine ähnliche Paragraphenreiterin war wie Vince Taglieri.

»Ich bin auf Ihre Lösung gespannt!«, bellte er nach einer Sekunde. »Wann kann ich mit Ihrem Eintreffen rechnen?«

»Ich werde New York in einer Solaren Standardstunde erreicht haben.«

Mitchell nickte grimmig. »Wir erwarten Sie im Lageraum unter dem Gebäude!«

Admiral Gernet nickte noch einmal würdevoll und unterbrach die Verbindung.

Mitchell starrte noch ein paar Sekunden auf die Stelle, an der ihr Bild verschwunden war.

»Ich kann nur hoffen, dass sie noch eine andere Lösung in petto hat«, murmelte er düster. »Wir können uns bei der angespannten

Lage den Verlust eines Wandlerschiffes nicht leisten!«

Gregorovitch nickte langsam. Er sah aufgeregt aus, seine Wangen waren gerötet. »Das kann ich verstehen, Sir.« Er stand auf. »Ich denke, Sie haben jetzt andere Dinge im Kopf. Wir werden das Gespräch ein andermal fortsetzen!«

Mitchell nickte geistesabwesend. Er hörte kaum das leise Türklappen, das Gregorovitchs Abgang signalisierte. Er sah aus dem Fenster auf das Panorama des südlichen Manhattan. Die Dämmerung war weit fortgeschritten, die Nacht brach herein. Doch wie schon seit Jahrhunderten schien die Stadt zu dieser Uhrzeit erst richtig aufzuwachen und lebendig zu werden. Überall an und in den Gebäuden flammten Lichter auf, Gleiter und andere Fahrzeuge flitzten in allen möglichen Höhen durch die Häuserschluchten, die Sterne am Nachthimmel waren kaum zu sehen – auch der Angriff der Basiru-Aluun vor wenigen Wochen hatte das Leben in dieser Metropole nicht lange beeinflussen können.

Und keiner dort draußen weiß, dass uns ganz offensichtlich schon wieder jemand ans Leder will, dachte Mitchell.

Und ich werde dafür sorgen, dass das so bleibt.

*

Irgendwo in Transalpha, unbekannter Planet

Wie konnte etwas so Leichtes wie ein Baströckchen nur so unbequem sein!

Vince Taglieri hatte das Gefühl, seit Ewigkeiten hier in der Wüste unter den sengenden Sonnen herumzusitzen und darauf zu warten, dass sich etwas tat. Und er bereute, dass er sich auf das seltsame Ritual der Eingeborenen eingelassen hatte, diejenigen, die zum Tempel ihres Gottes pilgern wollten, mit entsprechender »würdiger« Kleidung zu versehen: Baströckchen und -ketten.

Jetzt saß er hier und rückte sich wieder und wieder die mittlerweile halb zerrissene und extrem unbequeme Kleidung zurecht – man wurde nicht jünger und mit den Jahren hatte er ein wenig an Gewicht zugelegt –, doch der Bast schien sich, zusammen mit dem allgegenwärtigen Sand der Wüste, in alle möglichen und unmöglichen Körperstellen zu graben, und beides klebte jetzt unangenehm an der verschwitzten Haut. *Ich wünschte, wir hätten wenigstens die Thermokleidung dabei, dann wäre mir nicht so heiß! Ich werde ewig brauchen, bis ich mir diesen verdammten Bast aus der Haut gepult habe*, dachte Taglieri grimmig. *Ich wünschte wirklich, es würde irgendetwas passieren, das mich von diesem unbequemsten aller Kleidungsstücke ablenkt!*

Irgendetwas.

Irgendetwas, das die Langeweile unterbrach.

Und sei es nur, dass diese Schamanin noch einmal einen Kreischanfall kriegt, schoss es Vince respektlos durch den Kopf. Selbst das wäre ihm jetzt als Abwechslung willkommen gewesen, doch die Schamanin des Naturvolkes, bei dem sich die restliche Besatzung der STERNENFAUST derzeit aufhielt, hatte sich in eine Hütte zurückgezogen und rührte sich nicht.

Nicht sichtbar jedenfalls. Vielleicht hatte ihr letzter Wutausbruch über den Frevel der Fremden ihr sämtliche Kraft geraubt.

Mich so zu verausgaben hätte mir jedenfalls für ein paar Tage den Rest gegeben, dachte Vince.

Taglieri seufzte und sah zu der großen Kuppel hinüber, die scheinbar den Tempel des Gottes der Dorfbewohner darstellte. Sie schimmerte im hellen Tageslicht weiß. Nein, perlmuttfarben war da wohl das bessere Wort. Sie schien einerseits aus fester Materie zu sein, andererseits aber auch irgendwie … transparent. Nicht durchsichtig, nein, man konnte nicht ins Innere der Kuppel hineinsehen, doch trotz des hellen Lichts der Sonnen schien es Vince, als wäre die über 20 Meter hohe Halbkugel von innen heraus erleuchtet.

Auf einmal wurden seine Gedanken von einem Schatten unterbrochen, der über ihn fiel. »Sir?«

Taglieri sah auf und musste im grellen Sonnenlicht blinzeln. Er schirmte seine Augen mit der Hand ab und sah zu der Silhouette auf, die sich über ihm türmte. Es war Campbell, ein Wissenschaftler von der STERNENFAUST, der im Team des Chefgeologen Lieutenant Dr. Tim Brandtner arbeitete, welcher mit den Meuterern auf dem Schiff zurückgeblieben war. Lieutenant Jamal Campbell machte Meldung.

»Sir, ich kann Ihnen nur melden, dass ich keinen Erfolg hatte«, meinte der junge Mann kleinlaut. »Keine Art Gestein, das aufzutreiben war, konnte auch nur das geringste Stückchen aus dem Gebäude herausbrechen.«

Taglieri zog die Augenbrauen hoch. »Nun ja, ich kann nicht sagen, dass ich das nicht erwartet hätte«, sagte er. »Da kann man wohl nichts machen, denke ich. Haben Sie dafür gesorgt, dass man Sie nicht gesehen hat?«

Jamal Campbell nickte eifrig, froh, einem der berühmten Anpfiffe Taglieris, die er gern austeilte, wenn etwas nicht lief wie geplant, entkommen zu sein. »Jawohl, Sir. Sandy Seeberger und Corporal Masukawa haben Wache gehalten.«

Taglieri musste ein, zwei Sekunden in seinem Gedächtnis kramen, bis ihm einfiel, dass es sich bei den von Campbell genannten Personen um Marines handeln musste. Der Colonel hatte der Gruppe, die mit Taglieri zur Kuppel gegangen war, eine Squad seiner Marines mitgegeben. Wenn auch die Ausrüstung fehlte, die jungen Leute hatten mit Hilfe von Colonel Yefimov und Commander Black Fox einiges Nützliche an Gebrauchsgegenständen aus Pflanzen und Steinen zusammengezaubert, unter anderem Pfeile, Kletterseile und

andere Waffen.

Jenny Black Fox hatte es sogar geschafft, zumindest ein Stück von einer Art Gewebe aus Pflanzenfasern herzustellen. Sie hatte bereits angefangen, diese Kunst an andere Besatzungsmitglieder weiterzugeben. Diese waren jetzt wohl hoffentlich im Dorf der Ureinwohner damit beschäftigt, Hemden und andere Kleidungsstücke herzustellen, die vor dem allzu grellen Sonnenlicht schützen sollten.

Taglieri wandte sich wieder dem Geologen zu, der gespannt auf neue Instruktionen zu warten schien. »Es war also nichts zu machen?«

Campbell schüttelte beflissen den Kopf. »Ich konnte dem Gebäude keine Probe entnehmen. Zuerst dachte ich, es verhielte sich mit der Kuppel ähnlich wie mit der geheimnisvollen Antriebskugel, die wir seinerzeit aus dem Schiffsfriedhof haben bergen können.« Er sah, dass Taglieri ihn verwirrt ansah. »Erinnern Sie sich? Von dem alten Erdanaar-Schiff.«

»Ah.« Vince fiel die Situation ein, auf die Campbell anspielte. Damals hatten Dr. Brandtner und sein Team, zu dem auch Campbell gehörte, ebenfalls versucht, aus der aus milchig weißem Material bestehenden Antriebskugel des Schiffswracks, das den Erdanaar gehörte, eine Probe zu entnehmen. Vergeblich.{*}

»Ich habe hier allerdings nicht den Eindruck, dass es sich um besonders gehärtetes Material handelt. Ich glaube, das Gebäude wird von einem Energieschirm geschützt«, sprach der Geologe weiter. »Was ebenfalls für diese These spricht, ist die Tatsache, dass man die Hieroglyphen immer nur an bestimmten Stellen erkennen kann, so als reagiere die Oberfläche«, fügte er hinzu und spielte damit auf die seltsame Eigenschaft der Kuppel an, eine Art Schrift zum Vorschein kommen zu lassen, wenn man sie mit der Hand berührte.

»Es ist seltsam«, meinte Campbell jetzt stirnrunzelnd. »Man sollte erwarten, dass man, wenn man an so einen Energieschirm fasst, eine Art Stromschlag oder so etwas zu spüren bekommt. Aber dem ist nicht so! Die Oberfläche fühlt sich wie ein Stoff an, ähnlich wie mantidische Seide.«

Taglieri zog die These in Erwägung. Ein Schutzschild also. Einiges sprach dafür. Doch wenn es so war, dann stellte sich die Frage, wen oder was beschützte das Ding? Und von welcher Energiequelle wurde das Ganze gespeist? Hier in der Wüste? Vor den Augen der Eingeborenen, ohne dass sie es wussten? Taglieri schüttelte den Kopf. Zu viel war an dieser Theorie unwahrscheinlich. Andererseits – wenn es so eine Energiequelle wirklich gab, dann gab es vielleicht auch die Möglichkeit, sie zu nutzen. Und sei es nur, um einen Funkspruch abzusetzen. *Wir wären gerettet. Die ganze Schwitzerei hätte sich gelohnt.* Er seufzte schwer. *Zumindest für diejenigen, die den qualvollen Marsch durch die Wüste überlebt haben.*

»In Ordnung, Campbell«, meinte er schließlich. »Versuchen Sie, sich mit Commander Black Fox kurzzuschließen. Vielleicht hat sie eine

Idee, wie man in dieses Gebäude hineinkommt. So oder so, wir müssen erfahren, was darin ist.«

»Soll ich also weiter versuchen, ein Stück aus der Kuppel herauszubrechen?«

Taglieri überlegte kurz. »Sprechen Sie erst mit Black Fox. Vielleicht hat sie eine andere Idee, als wild und vergeblich an dem Gebäude herumzukratzen. Ist Lieutenant Halova noch damit beschäftigt, die Zeichen zu entschlüsseln?«

Campbell nickte. »Soweit ich weiß, ist sie mit Ningihu auf der anderen Seite der Kuppel. Außerhalb meiner Sichtweite, um genau zu sein.« Er sagte den letzten Satz mit einer leichten Belustigung. Mittlerweile war es ein offenes Geheimnis, dass die Sprachexpertin Mary Halova eine ausgesprochene Schwäche für den Eingeborenen entwickelt hatte, den man Ningihu rief.

Taglieri schnaubte. »Sehen Sie ab und zu nach den beiden. Ich halte es nicht für sonderlich wünschenswert, dass da ein zu enges Band geknüpft wird!«, sagte er.

Jamal Campbell nickte etwas ernüchtert. »Natürlich, Sir.« Er nickte noch einmal und verschwand wieder in Richtung der Stelle an der Kuppel, wo er gearbeitet hatte und die man von den Hütten aus nicht sehen konnte.

Taglieri beschloss, eine Runde spazieren zu gehen und sich die Beine zu vertreten.

Vielleicht konnte er ja so der Langeweile entkommen …



»Sergeant? Hey, Belpaire!«

Die einzige Antwort des Angesprochenen war ein Stöhnen.

»Was bei allen Kometenschwänzen machen Sie da?« George Yefimov beschirmte seine Augen vor dem grellen Weiß des Tempels und starrte auf das seltsame menschliche Gebilde, das sich dort, vor der Südseite der Tempelkuppel, gebildet hatte.

Unten, an der Basis der schneeweißen Halbkugel, lehnte Sergeant François Belpaire neben Corporal Berto Masukawa und Corporal Mike Cimino. Alle drei waren etwa gleich groß und von ähnlichem Körperbau. Auf den Schultern trugen sie jeweils einen Marine, der etwas weniger massiv war und der sich ebenfalls gegen die Kuppel lehnte, darüber noch eine »Schicht« Männer und Frauen aus Belpaires Marine-Squad, und gerade schickte sich die verhältnismäßig zarte Haddiyah Ghufran an, die Spitze dieser menschlichen Pyramide zu erklimmen.

»Was zur Hölle …«

Der Colonel musste sich das Lachen verbeißen. Cimino und Belpaire ächzten bei jedem Atemzug. Eine solche Menschenpyramide zu bauen, war schon nicht ganz einfach, sie aber darüber hinaus noch zu

tragen – das war in dieser glühenden Hitze alles andere als leicht, das musste Yefimov zugeben.

»Proben Sie für den nächsten galaktischen Zirkus, der hier vorbeikommt, Belpaire?«

»Colonel, ich hoffe … Sie entschuldigen, dass … dass ich nicht strammstehe!«, keuchte Belpaire und versuchte, sich den Fuß von Private Guptarang aus dem Gesicht zu wischen. »Aber wir hielten es für sinnvoll, mal zu sehen, ob man nicht weiter oben in den Tempel reinkommt.«

Yefimov runzelte verwundert die Stirn. »Wie hoch wollen Sie das Ding denn bauen?« Er sah zu, wie Haddiyah Ghufran sich immer weiter an ihren Marine-Kollegen hochzog. »Ich will Ihre Leistung ja nicht schmälern, meine Damen und Herren, aber besonders hoch kommen Sie ja bisher nicht. – Und wen bitte soll Ghufran tragen? Ich weiß, dass sie einiges aushält, aber mal ehrlich, in Ihrer Squad ist jeder größer als sie.«

»Sandy ist kleiner«, stöhnte Masukawa.

George konnte sich einen ironischen Seitenblick auf den Japaner nicht verkneifen. »Aber Seeberger achtet darauf, dass Campbell bei seinen Versuchen, das Kuppelmaterial zu analysieren, nicht von den Eingeborenen erwischt wird. Was mich daran erinnert, dass der Admiral Sie auch dort hin abkommandiert hatte, Masukawa!«

»Sir, ja, Sir, ich habe Smith an meiner Stelle hingeschickt, weil er größer ist, als wir alle und deshalb nicht in diese Pyramide passte.«

Yefimov musste grinsen. »Sie haben an alles gedacht, was? – Ghufran? Wie sieht es aus?«

Haddiyah war jetzt auf den obersten der Marines geklettert und versuchte, an der völlig glatten Wand irgendeinen Halt zu finden, um weiter hinaufzusteigen. Yefimov sah besorgt zu ihr hoch.

Die Idee mit der menschlichen Pyramide war gar nicht so schlecht. Seile hatten sie noch nicht genügend angefertigt, und die Eingeborenen darum zu bitten, schien wohl eher eine schlechte Idee zu sein – war doch ein Großteil des Stammes nicht damit einverstanden, dass sie sich überhaupt hier in der Nähe ihres angeblichen Gottes befanden. Und so wenigstens in eine Höhe der Kuppel zu kommen, wo sie leicht abflachte und ein Kletterer besser Halt finden konnte, war durchaus sinnvoll.

Andererseits war das auch der Haken: In der Höhe von rund sechs Metern, auf der sich Ghufran jetzt befinden mochte, schien die Kuppel noch nicht wesentlich abgeflacht. Yefimov bezweifelte allerdings, dass Cimino, Belpaire und Masukawa noch ein Stockwerk dieser menschlichen Pyramide halten und stützen konnten.

Unter verhaltenem Ächzen und Stöhnen löste sich die Pyramide jetzt wieder auf, denn Haddiyah Ghufran hatte sich wie eine Fliege an die glatte Wand der Kuppel gepresst. Sie schien nicht zu rutschen und bewegte sich langsam weiter nach oben. Wo sie die Kuppel berührte, schien sie leicht ihre Farbe zu ändern: Das Ding reagierte.

»Teufelsmädchen!«, platzte Belpaire heraus. »Sieht so aus, als würde sie es schaffen!«

Gespannt starrten alle Marines, die sich an der Aktion beteiligt hatten, jetzt hoch zu Haddiyah, die sich immer weiter nach oben schob und – weil die Kuppel mehr und mehr abflachte – immer besser Halt zu finden schien. Schließlich kam sie oben an. Yefimov fragte sich, wie bei allen Sternteufeln sie das geschafft hatte! Scheinbar blieb sie dort einfach platt liegen und rührte sich nicht mehr.

Ein paar Sekunden verstrichen, die sich für die erwartungsvollen Marines wie kleine Ewigkeiten auszudehnen schienen. Irgendwann bewegte sich Ghufran wieder: Sie rutschte jetzt vorsichtig und langsam wieder herunter in ihre Richtung. Doch in etwa acht Metern Höhe verlor sie an Halt. Ein kleiner Schreckenslaut entfuhr ihr. Sie glitt schneller und immer schneller auf die Kollegen unten an der Basis der Kuppel zu und hinterließ eine dunkle Spur auf der seltsam schimmernden Oberfläche des Tempels. Masukawa und Belpaire hasteten nach vorn und fingen die zierliche Marine ab. Sie befreite sich schnell und ging dann auf Yefimov zu. Sie salutierte und meinte dann: »Sir, leider ist auch von oben kein Eingang zu sehen. Die Kuppel scheint überall hermetisch verriegelt zu sein!«

Yefimov und seine Leute sahen sich an.

Die Enttäuschung war jedem Einzelnen von ihnen ins Gesicht geschrieben.

*

STARLIGHT, irgendwo im HD-Raum

Commodore Hagen Brenner fluchte in sich hinein. Noch zwei Torpedos! Er hatte gehofft, dass mit dem plötzlichen Eintauchen in den HD-Raum sämtliche Geschosse der STERNENFAUST entweder abgelenkt worden wären – oder explodiert, wie zumindest eine der drei Raketen.

»Waffenkonsole, verbinden Sie sich mit der Navigation und versuchen Sie, die Dinger abzuknallen!«, rief Brenner jetzt über die Brücke.

»Jawohl, Sir«, hörte er eine junge Stimme antworten. Etwas irritiert wandte Brenner sich um. Diese Stimme gehörte doch nicht seinem zweiten Offizier Commander Albrecht? Der junge Offizier, der hinter der Konsole saß, sah kurz zum Kommandanten der STARLIGHT hoch. »Sir, ich habe Commander Albrecht abgelöst, da er sich beim Übergang in den HD-Raum eine schwere Kopfverletzung zugezogen hat.« Er wandte sich wieder seiner Konsole zu, die jetzt die Waffenzielgeräte mit den Navigationsbewegungen verband, die Kuhn dem großen Schiff aufzwang.

Brenner nickte ihm zu und sah sich den jungen Mann genauer an. Er war ihm bisher noch nicht aufgefallen, doch er erinnerte sich, dass sich Albrecht lobend über ihn geäußert hatte. Mulcahy war der Name. War offenbar immer pünktlich und arbeitete vorbildlich und gewissenhaft.

Jetzt zog er eine Art Steuerknüppel an sich heran und versuchte, auf dem 3-D-Schirm vor sich, erst einmal einen der Torpedos in die Zielerfassung zu bekommen.

»Mulcahy, legen Sie mir Ihre Sicht auf den Hauptschirm!«, befahl Brenner. Er wollte verfolgen, was seine beiden Offiziere, Kuhn und der Waffenoffizier, da taten, denn jetzt kam es auf die beiden an.

Auf der taktischen Darstellung der rückwärtigen Ansicht des Raumes waren die beiden Torpedos zu sehen. Schwankend schienen sie der STARLIGHT zu folgen, wobei der eine dem Schiff näher zu sein schien als der andere. Das Zentrum der Zielerfassung schob sich jetzt näher und näher an den Torpedo heran. Doch immer wieder brach er aus der Mitte der Anpeilung aus.

Brenner hörte Mulcahy leise seufzen. »Kuhn, kannst du den Kurs der STARLIGHT gerade halten?«

»Tut mir leid!«, erklang es aus dem Navigationssessel. »Oh Mann, ohne die vierte Antriebsgondel habe ich das Gefühl, ich fliege mit einem Elefanten auf dem Rücken!«

Wieder war auf der stilisierten taktischen Darstellung auf dem Hauptschirm eher zu erahnen als zu sehen, dass die STARLIGHT einen Zickzackkurs flog, und Brenner verfluchte leise die schwierigen Sichtverhältnisse im HD-Raum. Auf seinem Schiff gab es niemanden, der den Anblick des HD-Raums gut ertragen konnte, selbst Kuhn orientierte sich an der »Übersetzung«, die der Navigationscomputer als Ersatz für die vertrauten Dimensionen des Einsteinraums anbot. Brenner wusste, diese »Ersatzsicht« war ausreichend für einen guten Navigator. Dennoch erschwerten die Umstände die Arbeit von Kuhn – und die des Waffenoffiziers.

Mulcahy nickte finster und versuchte sichtlich, sich zu konzentrieren. Seine Bewegungen zeugten davon, dass er die entsprechenden Übungen wohl sehr gut beherrschte. Der vordere der beiden Torpedos schien näher zu rücken, und Brenner ließ sich von Wehner ein Profil der Verfolgung zeigen. Es stimmte – der vordere der beiden Torpedos holte auf, auch wenn die Peilgeräte ihn scheinbar nicht genau erfassen konnten. Immer wieder verschwamm der gelbe Kegel, der für den Torpedo stand, und er erschien an einer etwas anderen Stelle wieder scharfe Umrisse zu gewinnen. Der hintere Torpedo schien nach wie vor nicht genau zu wissen, wo sich die STARLIGHT in diesem unbekannten Raum befand, denn seine Bewegungen entsprachen nicht unbedingt denen, die Kuhn mit dem Raumschiff vollführte. *Verdammt. Wenn das Ding doch mal endlich den Fokus verlieren würde! Wir wären einen Schritt weiter!*

Mulcahy konzentrierte sich deshalb auch folgerichtig auf das

vordere der beiden Geschosse. Dadurch, dass dieses näher an der STARLIGHT war, konnte er seine Peilung auch besser ausrichten – und das umso erfolgreicher, je näher es dem Raumschiff kam. Zwar zeigte der Hauptschirm eine Schlangenlinie als Vektor – *deshalb kann Kuhn das auch nicht genau berechnen!* –, aber der Torpedo schien sich immer wieder zu fangen und die STARLIGHT erneut anzupeilen.

»Entfernung schätzungsweise einhundert Kilometer und fallend«, erklang nüchtern Commander Wehners Stimme von der Ortungskonsole.

Verdammt, das ist zu nah!, dachte Brenner. In ruhigem Ton, der seine innere Anspannung hervorragend verbarg, antwortete er: »Verstanden. – Mulcahy, Sie haben Feuerfreigabe, sobald Sie soweit sind.«

»Verstanden Sir.« Brenner bemerkte erstaunt, dass der junge Lieutenant sich so ruhig anhörte, als sei das alles nur eine Übung. Wieder näherte sich die Zielscheibe dem gelben Kegel, der der STARLIGHT bedrohlich näher rückte und immer größer wurde.

»Halt sie fest, Kuhn, nicht rühren!«, rief Mulcahy plötzlich über die Brücke und feuerte die Strahlenkanonen ab. Wehner reagierte sofort und vergrößerte die Heckansicht auf dem Hauptschirm. Die Strahlen schossen rot leuchtend in den schwammig grauen Raum, der sie umgab, und krochen seltsam verlangsamt auf den gelben Kegel zu, der die STARLIGHT verfolgte.

Brenner wollte schon nachfragen, warum die Strahlen statt wie ein Blitz den Raum zu durchschneiden, so schneckenartig dahinkrochen, dann fiel ihm ein, dass hier im HD-Raum einfach alles anders war. Die Strahlen bewegten sich immer näher auf den Torpedo zu. *Ja, sie werden treffen!*, dachte Brenner aufgeregt. Commander Wilson neben ihm schien zu erstarren – die Erwartung schien die ganze Brücke erfasst zu haben.

Doch im letzten Moment schien das Ding wieder zu verschwimmen – und sich ein wenig neben der alten Position wieder zu manifestieren. Die rot glühenden Strahlen glitten eine Sekunde später knapp an dem gelben Kegel vorbei. Beinahe wäre Brenner ein Fluch herausgerutscht – doch das besorgte Wilson bereits. Brenner konnte ihn verstehen.

»Verzeihung, Sir«, meinte Wilson nach einem Räuspern.

Brenner nickte nur.

»Sir«, meldete sich Mulcahy, »ich werde mit einem neuen Schuss warten müssen, bis der Torpedo sich der STARLIGHT auf wenige Kilometer genähert hat. Ansonsten laufen wir Gefahr, das Ding wieder nicht zu treffen!«

»Verstehe«, brummte Brenner. »Bitte beachten Sie dabei aber, dass eine Explosion in einer derartigen Nähe ebenfalls ungeahnte Folgen für die STARLIGHT haben kann.«

Ein leichtes Lächeln glitt über Mulcahys Gesicht. »Natürlich, Sir«, meinte er korrekt und wandte sich wieder seiner Konsole zu. Wieder

wurde es bis auf die kurzen Meldungen, die sich Kuhn und Mulcahy gegenseitig zuwarfen, still auf der Brücke.

»Lieutenant Mulcahy scheint die Waffenkonsole gut im Griff zu haben«, murmelte Commander Wilson ihrem Kommandanten einige Minuten später zu.

Brenner nickte. »In der Tat. Albrecht hat sich bereits mehrfach lobend über ihn geäußert. Es scheint, wir sollten diesen jungen Mann etwas im Auge behalten.«

Wilson zuckte mit den Achseln. »Sofern wir noch dazu kommen«, meinte sie und wies mit dem Kinn auf den Hauptschirm. Der gelbe Torpedokegel hatte sich der STARLIGHT bedrohlich angenähert.

»Entfernung 500 Kilometer und fallend«, ertönte die beinahe gleichmütig klingende Stimme von Commander Wehner. Brenner spürte die Anspannung auf der Brücke wieder anwachsen.

»Halt sie still, Kuhn!« Mulcahys Stimme klang gepresst. *Kein Wunder*, dachte Brenner und ging einen Schritt nach vorn. »Hier ist der Kommandant«, sagte er in sein beinahe unsichtbar am Geländer des Kommandobalkons befestigtes Mikrofon. »Alle Stationen in Bereitschaft. Explosion des Torpedos erfolgt in wenigen Sekunden.«

»Jetzt!«, rief Mulcahy leise und drückte auf den Abschussknopf. Wieder zogen die leuchtend roten Strahlen in Richtung des nach wie vor schwankenden Torpedos. Doch diesmal schienen sie schneller zu sein als die Rakete, die jetzt auch nicht mehr den Fokus verlor. So nah an der STARLIGHT schien ihr die Peilung wesentlich leichter zu fallen.

»Torpedo verkürzt Entfernung auf 400 Kilometer und fallend«, sagte Wehner mechanisch. »300 Kilometer. 200. Torpedo schlägt ein in zehn Sekunden. Neun. Acht.«

Brenner konnte seine Augen kaum vom Hauptschirm abwenden – immer näher schossen jetzt die Strahlen an den Torpedo heran. *Diesmal muss es klappen – wir können uns keinen Fehlschlag mehr leisten. Wenn Mulcahy wieder danebenschießt, dann trifft uns dieses vermaledeite Ding.*

»Sieben. Sechs.«

Die Strahlen trafen an dem Punkt ein, den der gelbe Kegel besetzte.

Für einen Moment rührte sich nichts.

Doch dann erschütterte etwas die STARLIGHT – sie schüttelte sich, als wäre sie mit einem Asteroiden zusammengeprallt. Wieder gaben die Antigrav-Aggregate nach. Die Erschütterung ließ das ganze Schiff erzittern, Brenner hielt sich krampfhaft am Geländer des Kommandobalkons fest. Die Beleuchtung flackerte und ging aus. Schreie und Rufe erklangen quer über die Brücke, dann ging das Licht wieder an.

Hat uns das Ding getroffen? Aber ich habe doch gesehen, dass der Torpedo explodiert ist! »Hat uns der Torpedo doch getroffen?«

»Nein, Sir!« Das war Wehner. »Er ist im Abstand von 170 Kilometern zu uns explodiert. Allerdings muss unseren Strahlen dabei

auch eine Art Asteroid in die Quere gekommen sein, denn die STARLIGHT wurde in der Hecksektion von mehreren Festkörpern getroffen.«

Brenner fluchte leise und rappelte sich auf. »Das haben Sie nicht gesehen, Wehner?« Er sah zur Waffenkonsole hinüber, wo Mulcahy sich gerade wieder hingesetzt hatte. Er war offenbar durch die Erschütterungen aus seinem Sessel geworfen worden. Er blutete heftig aus einer Stirnwunde, doch er achtete nicht darauf und erwiderte Brenners Blick fest und furchtlos.

»Sir, Materie im HD-Raum verhält sich anders. Sie befindet sich nicht statisch an einem Platz, sondern paradoxerweise an mehreren Stellen gleichzeitig. Die Dimensionen sind hier nicht so klar getrennt wie im Einsteinraum. Der Torpedo war vorher nicht klar anzuvisieren.«

Brenner nickte nach ein paar Sekunden. Mulcahy hatte absolut recht. »Natürlich, Lieutenant. Verzeihen Sie, Commander Wehner. Mulcahy, Sie haben hervorragende Arbeit geleistet, dank Ihnen sind wir jetzt eines der Dinger los. Was ist mit dem letzten Torpedo?«

Mulcahy wandte sich seiner Konsole zu und ließ seine Finger über die Tastatur fliegen. Als auf seinem Schirm eine gelbe Datenkolonne erschien, fluchte er leise. »Sir, es scheint, als habe der Torpedo uns wegen der starken Explosion jetzt besser im Visier!«

»Entfernung 700 Kilometer und fallend, Sir!«, meldete Commander Wehner von der Ortung. Ihre Stimme klang ein wenig brüchig und sie hielt sich den rechten Arm, offenbar war er gebrochen. »Einschlag errechnet in 20 Sekunden.« Sie wandte sich zu Brenner. »Offenbar wieder eine Dimensionsgeschichte.«

Brenner nickte. »Ich hoffe nur, dass sich keine weiteren Zeitverschiebungen ergeben. Sonst fliegen wir in die Luft, bevor wir den letzten Torpedo loswerden können …«



Solare Welten, Erde, New York

Bis auf die leuchtenden 3-D-Anzeigen war der Lageraum unter der Grünen Gurke, dem Regierungsgebäude der Solaren Welten, dunkel. Angespannte Ruhe lag über dem Raum, als Jasper Mitchell das Wort ergriff.

»Meine Damen und Herren! Ich muss doch sehr bitten! Fassen wir zusammen! Was also kann die STERNENFAUST dazu bewogen haben, auf die STARLIGHT zu schießen?«

Schweigen breitete sich im Raum aus, nachdem sich erst vor einer Sekunde die Generäle und Admiräle der Flotte und des Heeres gegenseitig angeschrien hatten. Erst die scharfe Stimme des Vorsitzenden der Solaren Welten hatte dem Streit ein Ende gesetzt.

»Admiral Gernet? Bitte Ihre Einschätzung als Erstes.«

Suzanne Gernet sah erst zu Mitchell und dann zu den anderen Mitgliedern des Sicherheitsrates. »Unseren Einschätzungen nach ist es unmöglich, dass dem Torpedoabschuss ein Befehl von Admiral Taglieri zugrunde liegt.«

Mitchell funkelte Gernet an.

Gernet erwiderte den Blick beinahe belustigt. »Glauben *Sie* etwa, Ratsvorsitzender, dass Taglieri einfach mal so mit drei Raumtorpedos auf ein Schiff schießt, dass von Commodore Brenner befehligt wird?«

Jasper wusste genau, worauf sich die Star Corps-Admiralin bezog: darauf, dass Taglieri und Brenner eine langjährige Freundschaft verband. »Natürlich nicht!«, erwiderte Jasper heftig. Er hasste es, dazu gezwungen zu sein, etwas Positives über Vincent Taglieri zu sagen. »Wahrscheinlich würde Taglieri eher die STERNENFAUST selbst in die Luft sprengen. Aber was ist dann passiert? Wenn Taglieri selbst nie zulassen würde, dass auf die STARLIGHT seines Freundes Brenner geschossen wird, dann müssen wir davon ausgehen, dass er diesen Befehl nicht gegeben hat. Schlussfolgerungen?«

»Die STERNENFAUST ist in Feindeshand.« Damit hatte Sorensen, Ratsmitglied für Verteidigung, ausgesprochen, was alle längst dachten.

»Von wem?«, fragte Mitchell prompt.

»Da kommen viele infrage. Die Basiru-Aluun zum Beispiel.«

Mitchell schüttelte den Kopf. »Sie waren doch alle dabei und haben das Gespräch damals mitbekommen, dass wir hier, an diesem Ort mit dem Basiru-Aluun geführt haben! Man hat uns versprochen, dass sie sich zurückziehen. Für mich steht fest, dass wir von diesen Wesen erst einmal nichts mehr hören werden. Und wenn, dann sicher nicht mit so.«

»Nun gut«, erklang auf der anderen Seite des Raums die Stimme eines Marine-Generals vom Merkur.

»Alle kommen infrage, die so ein Wandlerschiff in die Finger bekommen wollen«, meldete sich Gregory Laurie von der Galaktischen Abwehr zu Wort. »Die Kridan stehen dabei für mich an erster Stelle.«

»Unsinn!«, platzte es aus Admiral Gernet heraus. »Die Kridan sind vollkommen gegen diese Technik. Wenn sie glauben, etwas dagegen unternehmen zu müssen, dann schießen sie die STARLIGHT *und* die STERNENFAUST ab. Und zwar, ohne sich die Mühe zu machen, erst eines der beiden Schiffe zu erobern!«

»Ich gebe Admiral Gernet recht«, mischte sich Mitchell wieder ein. »Aber es nutzt uns nichts, wild zu raten, wer das Kommando auf der STERNENFAUST übernommen haben könnte. Fakt ist, man hat gegen eines unserer wichtigsten Schiffe einen kriegerischen Akt begangen, indem man diese Torpedos abgefeuert hat!«

»Wir wissen nicht einmal mit Sicherheit, ob die STARLIGHT sich in den HD-Raum retten konnte«, meinte Suzanne Gernet. »Sie setzte

noch kurz vorher eine knapp gehaltene Meldung ab, dass sie in den HD-Raum eintreten wolle, aber dann konnte unsere Fernsensorenstation *Far Scan XII* außerhalb des Karalon-Systems nur noch eine gewaltige Explosion feststellen.«

Für einen Moment herrschte absolute Stille im Lageraum, die nur von dem leisen Piepen der Anzeigen unterbrochen wurde. »Ist die STARLIGHT vernichtet?«, fragte Mitchell mit rauer Stimme. *Wenn es so ist, verzeihe ich Vince Taglieri dieses Versagen nie.*

Gernet schüttelte den Kopf. »Nicht nach unseren Daten. Es konnten von *Far Scan XII* keine entsprechenden Trümmerstücke geortet werden. Wir nehmen an, ein Torpedo wurde von dem Aufbrechen des Einsteinraums zur Zündung gebracht.«

»Dennoch wissen wir nicht, was mit der STARLIGHT nun ist«, meinte Mitchell kühl.

»Nein«, gab Gernet zu. »Das wissen wir nicht.«

Wieder herrschte diese unangenehme Stille im Raum.

»Wir sollten davon ausgehen, dass die STERNENFAUST von einem unbekannten Feind übernommen wurde, statt unsere Energie darauf zu richten, wer das denn nun sein könnte«, ließ sich jetzt wieder der Direktor der GalAb, Gregory Laurie, vernehmen.

»Und was empfehlen Sie da, Laurie?«, fragte Mitchell stirnrunzelnd.

Der hochaufgeschossene und immer mit dunklen Bartstoppeln im Gesicht anzutreffende Laurie richtete seinen durchdringenden Blick auf den Ratsvorsitzenden. »Ich empfehle einen Abschuss.«

Für ein paar Sekunden schwiegen die Anwesenden verblüfft, dann redeten alle wild durcheinander.

»Ich muss doch sehr bitten!«, knallte schließlich Mitchells Stimme wie ein Peitschenhieb durch den Raum. »Sie empfehlen einen Abschuss, Laurie? Warum?«

»Ich sagte ja schon: Da die STARLIGHT sich nichts hat zuschulden kommen lassen, konnte die STERNENFAUST mit ihrem unprovozierten Angriff nur einen Grund haben: Sie wollte so offenbar von ihrer Spur ablenken. Es gibt nur eine Möglichkeit, wenn Sie mich fragen: Abschuss der STERNENFAUST.«

Wieder riefen die Anwesenden ihre zustimmenden und ablehnenden Rufe quer durch den Raum. Diesmal unterbrach Mitchell sie nicht.

Will ich wirklich die STERNENFAUST abschießen lassen? Wir haben im Moment sowieso nur ein Schiff, das ihr folgen kann, die STARFIGHTER. Will ich dieses Schiff jetzt auch noch aufs Spiel setzen?

Aber was bleibt mir übrig? Der Gedanke ist zwar furchtbar, aber noch schrecklicher wäre die Vorstellung, eines der Wandlerschiffe würde tatsächlich in die Hand eines Feindes fallen. Und Laurie hat recht, dabei spielt keine Rolle, ob dieser Feind uns bekannt oder unbekannt ist.

»Meine Entscheidung ist gefallen«, sagte er schließlich laut. Langsam verebbten die Rufe und Streitereien, die den Raum für einige Minuten beherrscht hatten. Die Anwesenden sahen den

Ratsvorsitzenden, der gleichzeitig auch Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Solaren Welten war, erwartungsvoll an.

Es fiel Mitchell sichtlich schwer, zu sagen, was er sagen wollte.

»Wir werden die STARFIGHTER losschicken. Sie soll die STERNENFAUST vernichten.«

*

STERNENFAUST, irgendwo in Transalpha

Nickie Berger war zufrieden.

Auf der STERNENFAUST lief alles so, wie sie und ihr Klan es geplant hatten. Wie *sie* das gewünscht hatte. Endlich war sie da, wo sie immer hatte sein wollen: auf dem Kommandosessel eines eigenen Schiffs.

Sie wusste, dass sie das konnte. Dass sie dafür geboren war, ein Kommando innezuhaben. Alles, was sie je dafür gebraucht hatte, war eine Chance gewesen. Eine Chance, die ihr das Star Corps nie gegeben hatte!

Und dann war etwas geschehen, etwas Unvorhergesehenes … Ein neuer Joker war ihr in die Hände gespielt worden. Und sie hatte ihn ergriffen.

Sie wusste, dass dies das Ende war. Die Menschheit, so wie man sie bislang kannte, würde ihr Ende finden. Doch Nickie verspürte kein Mitleid. Sie alle hatten es nicht anders verdient.

Nie hat mich einer zu würdigen gewusst. Niemand hat beim Star Corps meine Fähigkeiten erkannt. Niemand hat erkannt, dass ich in der Lage wäre, ein Schiff zu befehligen und nicht einfach nur ein paar Daten aus der Ortungskonsole abzulesen. Niemand hat mich je gesehen, wie ich wirklich bin, was ich mir wirklich wünsche.

Außer Jake.

Lieutenant Commander Jake Austen, ihr Vorgesetzter. Er war es gewesen, der sie zu seiner Stellvertreterin gemacht hatte, nachdem sie die Verlässlichste in seinem Team gewesen war. Ja, sie hatte ihm gezeigt, dass man sich immer auf sie verlassen konnte, ohne Wenn und Aber.

Und dafür war sie ihm dankbar.

Auch wenn sie ihm das bisher noch nicht wirklich hatte zeigen können. Das tat ihr leid und sie nahm sich jedes Mal, wenn sie daran dachte, erneut vor, Jake das spüren zu lassen. Aber sie wusste, die Pflicht ging vor. Das hatte sie schon an der Akademie gelernt – auf so einem Schiff ging die Disziplin über alles. Das hatte sie schon immer am Star Corps fasziniert: diese Ordnung der Dinge. Jedes Ding hatte seinen Platz, seine Ordnung und seinen Raum im Gefüge. Wer sich anstrengte, wurde gefördert und belohnt, wer das nicht tat, blieb auf der Strecke. Nirgendwo war man in der Lage, sich so von der

Vergangenheit zu befreien wie hier im Star Corps.

Nickie hatte die Akademie mit einem Abschluss in Sensorentechnik verlassen – mit Auszeichnung, und es hatte auch nicht lange gedauert, bis sie wegen hervorragender Leistungen zum Lieutenant befördert worden war.

Doch dann stagnierte ihre Karriere. Sie hatte keine Ahnung, wieso. Einer ihrer Kapitäne, ihrer Vorgesetzten, hatte etwas gesagt von wegen »mangelnder Führungsqualität« und »fehlender Sozialkompetenz«, aber das war Unsinn, das wusste Nickie. Dummes Gerede von dummen Vorgesetzten, nichts weiter. Sie war nun einmal ehrgeiziger als die anderen, wollte etwas erreichen – und da jeder Tag nur 24 Stunden hatte, war da nicht viel zu machen, wenn man weiterkommen wollte. Da konnte man sich nicht einfach mit den anderen zu einem Shake aus weganischen Tonkabohnen in eine Bar setzen oder eines dieser verrückten 3-D-Schachspiele spielen. Wenn man weiterkommen wollte, musste man lernen, immer mehr lernen, mehr wissen als die anderen. Und zwar, wie man ein Schiff führte und wie die Technik eines solchen aussah. Und hier war besonders die Sensorentechnik wichtig, dank derer Raumschiffe überhaupt fliegen, sich in der endlosen Leere orientieren und diese erforschen konnten. Endlich, nach langen Jahren als Lieutenant, in denen sie im Star Corps auf der Stelle getreten war, hatte sie es erreichen können: Sie war auf das modernste Schiff der Flotte versetzt worden. Nickie Berger war stolz gewesen. Hier würde sie beweisen können, dass sie die Beste war.

Schon bald hatte sie in Vincent Taglieri einen verwandten Geist entdeckt. Genau wie sie liebte er die Ordnung der Dinge, die Disziplin; und sein Wunsch, die Ordnung auch im Chaos zu entdecken, imponierte ihr. Auch Captain Frost war ein Vorbild, ihre absolute Beherrschtheit, ihre ruhige Vernunft, die sie auch in brenzligen Situationen an den Tag legte, empfand Nickie Berger als bewundernswert.

Doch beide Schiffsführer schienen sie nicht zur Kenntnis zu nehmen. Nie.

Schon wenige Wochen nach ihrem Dienstantritt auf der STERNENFAUST hatte Nickie Berger die Hoffnung darauf, von ihren beiden Vorbildern bemerkt zu werden, aufgegeben. Es waren andere, die Poseure und Selbstdarsteller, die auffielen: die kleine Sobritzky, die immer nur verträumt in der Gegend herumstarrte. Dieser verrückte Schwarze – je verrückter das Mannschaftsmitglied, desto eher schien es die Aufmerksamkeit der beiden Kommandanten auf sich zu ziehen. Ordentliche, disziplinierte Arbeit schien sich nicht mehr auszuzahlen. Nicht einmal mehr hier, auf dem modernsten Schiff der Flotte.

Der Einzige, der je gesehen hatte, was ihre Arbeit wert war, war ihr direkter Vorgesetzter gewesen. Lieutenant Commander Jake Austen. Er war der Einzige gewesen, der ihre Arbeit gewürdigt hatte, sich

bedankt hatte und zu sehen schien, dass sie mehr konnte als die anderen in ihrem Team.

Ich will, dass Jake Austen sieht, dass er die Richtige zu seiner Stellvertreterin gemacht hat. Schon allein dafür hat sich das Ganze gelohnt. Und wenn ich diese Sache hier gut hinter mich bringe, dann werde ich mit einem eigenen Schiff belohnt werden!

Nickie seufzte, während sie die endlosen Gänge der STERNENFAUST durchwanderte. Sie liebte es, das zu tun, wenn ihr Dienst vorbei war und sie ein paar Stunden der Freizeit vor sich hatte. Diese Zeit war in den letzten Tagen eingeschränkt gewesen, zugegeben. Die neuen Pflichten, die mit der Übernahme der STERNENFAUST einhergingen, ließen nicht viel Zeit für Erholung. Eigentlich fast keine. Und das war auch das Einzige, was sie an dieser Situation jetzt störte. Gern hätte sie sich auf Jake konzentriert, es genossen, das Gefühl der Macht, die Gedanken – *seine* Gedanken! – beeinflussen zu können.

Schließlich fand sich Nickie in einem der Aufenthaltsräume wieder, einem, der ebenfalls als Arboretum genutzt wurde.

Sie genoss den Ausblick, die trotz der sechzigprozentigen Lichtgeschwindigkeit in unendlicher Weite dahinziehenden Sterne, die Leere, den winzigen bunten Fleck eines Materienebels in der Ferne. Sie setzte sich auf eine der Bänke, die vom dichten Laub einer Sukkulente von Epsilon Eridani umgeben war, und sah hinaus ins All. Es tat gut, sich ein wenig auszuruhen. Die Verantwortung, die so ein Kommando mit sich brachte, einen Moment ausblenden zu können.

Jetzt, wo sie ruhiger atmete, schien ein Gewicht von ihren Schultern genommen. Ob Captain Frost sich ähnlich fühlte, wenn sie abends in ihr Quartier zurückging? Sie schüttelte unwillig den Kopf. Sie wollte nicht an Dana Frost denken. Diese Frau, die sie nie beachtet hatte, hatte ihre Lektion bekommen. Sie war nicht mehr Nickies Vorbild!

So wird es in Zukunft allen ergehen, die mich nicht beachten.

Auf einmal regte sich eine leise Stimme in ihr. *Wird es Jake auch so ergehen? Auch er hat dich nie richtig beachtet. Jedenfalls nie so, wie du es dir gewünscht hast.*

Doch, das hatte er, argumentierte Nickie und versuchte in Gedanken, die Farben zu zählen, aus denen der Materienebel zu bestehen schien.

Ich wünschte mir, er wäre hier neben mir, dachte Nickie Berger und verbot sich den Gedanken gleich wieder. Sie verschwendete zu viele Gedanken daran, wie sie Jake noch mehr auf ihre Seite ziehen konnte. Sie hatte es gerade bei dem Gespräch gemerkt: Er zweifelte. Sie schaffte es immer noch, ihn mit einem direkten Blick und ein paar Worten das tun zu lassen, was sie wollte – aber er zweifelte.

Das Gefühl der Macht war in den letzten Tagen schal geworden. Nickie erinnerte sich an das erste Mal, als sie Jake etwas hatte sagen können. Was für ein Triumph war das gewesen! Er hatte sie

angesehen, mit seinen schönen blaugrünen Augen, um die herum sich bereits leichte Lachfältchen gebildet hatten, und nur genickt. Der Ernst in seinem Blick war so tief gewesen, dass es Nickie nicht schwer gefallen war, sich vorzustellen, dass er ihr wirklich vollständig vertraute.

Doch tief in ihrem Inneren wusste sie, dass man niemanden, keinen Menschen auf dieser Welt, zu etwas zwingen konnte, was er durch und durch ablehnte. Und dieser Gedanke wurde nach dem ersten Triumph, den sie in den ersten Stunden nach Übernahme der STERNENFAUST empfunden hatte, stärker.

Gib es zu, Nickie, es scheint dir zunehmend schwerer zu fallen, die Mannschaft unter Kontrolle zu halten.

Andererseits, sagte sie sich, war es doch kein Wunder. Die Selbstbeherrschung und ständige Konzentration, die sie die letzten Tage aufrecht hatte erhalten müssen, begannen an ihr zu zehren. Und obwohl sie das Mittel regelmäßig nahm und auch verabreichte, schien es sie mehr Kraft zu kosten, die Gedanken aller zu kontrollieren.

Während sie die langsam vorbeiziehenden Sterne betrachtete, fragte sie sich, woran das wohl liegen konnte.

Ich fürchte, es sind meine eigenen Zweifel. Es ist schwer genug, Soldaten dazu zu bringen, etwas zu tun, was sie nicht wollen. Aber wenn ich mir meiner selbst nicht sicher bin, dann kann das ja auch nichts werden. Dann kann ich nur verlieren.

Ich darf nicht nachgeben. Ich muss die Kontrolle behalten. Und ich werde siegen. Ich werde nicht nachgeben und die Macht, die ich errungen habe, wieder abgeben. Niemals.

Nickie Berger straffte ihre Schultern und stand wieder auf.

Der Kommandant eines Raumschiffes war immer im Dienst.

*

STARLIGHT, irgendwo im HD-Raum

Cody Mulcahy starrte frustriert auf seinen 3-D-Schirm. Das gab es doch gar nicht! Der Torpedo war der STARLIGHT näher als jemals zuvor. *Und doch kann ich ihn nicht besser erfassen!*

Er spürte gar nicht mehr, wie er die Zähne zusammenbiss und den Griff der Zieloptik noch fester umklammerte, sodass die Knöchel an den Fingern weiß hervortraten. Schweißperlen erschienen auf seiner Stirn. Ihm wurde der Kragen seiner anthrazitgrauen Uniform zu eng, die goldgelben Paspeln schnitten in seine Kehle, doch er achtete nicht darauf. *Ich werde das schaffen, das wäre doch gelacht*, dachte er verbissen und riss das Steuer noch einmal herum. Doch der Torpedo verschwamm erneut – *als sei das Ding lernfähig und würde sich hier an diese unglaublichen Raumverhältnisse anpassen!*

Cody atmete tief ein und aus. Er spürte, wie sein Herzschlag langsamer wurde, dafür aber an Intensität zunahm. Dennoch konzentrierte er sich nun wieder voll und ganz auf seine Aufgabe. Er blendete aus, dass hier das Schicksal von Schiff und Mannschaft in seiner Hand lag. Solche Gedanken brachten jetzt nichts, sie erschwerten nur seine Aufgabe.

Wieder drückte er den Hebel vorsichtig um eine Wenigkeit nach links. Der gelbe Kegel des Torpedos geriet wieder in seine Zieloptik.

»Entfernung des Torpedos 600 Kilometer und fallend«, erklang wieder die in seinen Ohren unglaublich nüchterne Stimme von Commander Wehner. Mit größter Konzentration verarbeitete er das Gehörte und dachte nicht darüber nach, was diese Aussage bedeutete.

Cody kniff kurz die Augen zusammen und blinzelte sich den Schweiß aus den Augen. Jetzt war seine Sicht wieder klarer. Doch im nächsten Augenblick wurde der Torpedo wieder unscharf, um ein paar Millimeter neben dem Zielkreuz der Optik wieder zu materialisieren.

Ich gebe nicht auf!, dachte Cody. Er rückte das Fadenkreuz entschlossen wieder zurecht. Er entwickelte ein Gespür für die Bewegungen des Torpedos. Er begann ein Muster zu erfühlen. Es gelang ihm, zu erahnen, wo die tödliche Waffe als Nächstes auftauchen würde.

Jetzt! Er presste den Daumen auf den Knopf am Rand des Steuerknüppels. Viel zu langsam schlichen die glühend roten Energiestrahlen auf den gelb gekennzeichneten Kegel zu. Sie gingen knapp daneben.

Für einen Moment lockerte Cody den Griff des Steuerknüppels und strich sich mit der feuchten Handfläche über den kurzen Flaum auf seinem Kopf. Er spürte, dass jemand hinter ihm stand und ihm zusah. Er wusste, dass alle hofften, er würde sie retten. Und er würde nicht aufgeben oder die Nerven verlieren. Weder vor Brenda Wilson, dem ersten Offizier der STARLIGHT, noch vor Commodore Brenner.

»Es tut mir leid, Sir, ich versuche es gleich wieder«, sagte er mit ruhiger Stimme. Zugleich spürte es den riesigen Schweißfleck, der sich auf seinem Rücken gebildet hatte.

Eine ruhige Hand legte sich auf seine Schulter. »Schon gut, Mulcahy«, hörte er den Commodore hinter sich sagen. »Bewahren Sie Ruhe und schießen Sie erst, wenn Sie ganz sicher sind, dass Sie das Ziel nicht verfehlen werden.«

Cody nickte dankbar. *Er behält immer einen klaren Kopf,* dachte er bewundernd und setzte sich wieder auf seinem Stuhl zurecht. Erneut nahm er den gelben Kegel ins Visier.

»Entfernung des Torpedos 500 Kilometer und fallend.«

Cody verbannte alle störenden Gedanken aus seinem Geist. So, wie sein Großvater, der passionierte Jäger, ihm das beigebracht hatte. Cody war auf Wega V aufgewachsen, auf einem der südlichen Kontinente, die hauptsächlich von der Waldwirtschaft lebten. Dort,

weit entfernt von der Wega-Sonne, einem blauen Riesen, gediehen endlose neblige und feuchte Urwälder. Sein Großvater war ein leidenschaftlicher Forstwirt gewesen, der die riesigen und knorrigen Tamaferen-Bäume, die dort wuchsen und verarbeitet wurden, geliebt hatte. Aber er war ein ebenso leidenschaftlicher Jäger der dortigen Waldantilopenarten gewesen, die im Gehölz schweren Schaden anrichten konnten, und hatte Cody in die Geheimnisse der Jagd eingeweiht, während die Eltern als Ärzte in einem Krankenhaus in der Hauptstadt gearbeitet hatten.

Langsam anpirschen. Die Beute in Sicherheit wiegen. Sie nicht aus den Augen verlieren. Und dann plötzlich zuschlagen. So hatte es bei Großvater Luka immer funktioniert.

»Entfernung des Torpedos 400 Kilometer. – Lieutenant Mulcahy, das Ding nähert sich verdammt schnell!«

Cody antwortete nicht auf den Ruf Commander Wehners. Er atmete tief durch, leerte seine Gedanken, zielte mit geschlossenen Augen und presste gleichzeitig den Daumen erneut auf den Abschussknopf. Für einen Moment glaubte er, den herben Duft des Tamaferenharzes in den heimatlichen Wäldern zu riechen.

Die Strahlen schossen aus den Kanonen hervor.

Diesmal muss es klappen.

Er öffnete die Augen nicht, um das innere Bild nicht zu stören: Die Energiestrahlen krochen leuchtend rot, wie in Zeitlupe, auf den Torpedo zu. Sie würden treffen. Er sah die Linie zwischen dem Endpunkt der Strahlen und dem kegelförmigen Objekt. Und sie wurde kürzer.

Solange ich mich nur richtig darauf konzentriere, werden die Strahlen treffen.

Er wusste es einfach.

Wie von fern drang wieder Commander Wehners Stimme an sein Ohr: »Entfernung zum Torpedo 300 Kilometer und fallend! Abschuss in voraussichtlich fünf Sekunden! Vier! Drei … zwei …«

Kurz erschien vor Codys innerem Auge eine Szene, in der er sah, wie der Torpedo in die STARLIGHT einschlug. Doch er verdrängte das Bild hastig. Nur nicht ablenken lassen. Die Strahlen würden das Ding treffen, bevor es selbst mit dem Wandlerschiff kollidierte, er wusste es.

Im nächsten Moment schien die Brücke der STARLIGHT zu explodieren. Die Antigrav-Aggregate fielen vollständig aus, das Licht ebenso, die Konsole vor ihm zischte und schlug Funken. Es begann stark nach Ozon zu riechen. Einen Moment später war Cody Mulcahy wieder im Hier und Jetzt angekommen.

»Sind wir getroffen?« Commander Wilsons Stimme brandete zwischen dem Lärm und den hektischen Rufen an Codys Ohr. Er öffnete die Augen. Die 3-D-Projektion vor ihm zog heftige Schlieren, und so brauchte er einige Sekunden, bis er etwas erkannte. Er schluckte, als er die Aufzeichnung der letzten drei Sekunden sah.

»Nein, Ma'am, aber ich habe den Torpedo erst 100 Kilometer vor dem Heck der STARLIGHT treffen können. Weder ich noch Lieutenant Kuhn konnten es verhindern, dass das Schiff in Mitleidenschaft gezogen wurde«, sagte er schließlich. Er wandte sich um und ließ seinen Blick über die Brücke schweifen. Er sah nur Chaos. Immer noch schlugen Konsolen Funken, das Licht flackerte, stöhnten verletzte Besatzungsmitglieder laut vor Schmerzen. Codys Kollege an der Waffenkonsole biss sich auf die Lippen und hielt die Hände sorgfältig von sich weg – sie waren verbrannt.

Ich bin dafür verantwortlich! Weil ich den Torpedo nicht früher hatte treffen können!

Auf dem Kommandobalkon kniete Commander Wilson neben dem bewusstlosen Commodore Brenner, der gestürzt war und sich – seinem blutigen Gesicht nach zu urteilen – den Kopf verletzt hatte. Sie sprach in ihren Armbandkommunikator, wahrscheinlich mit der Krankenstation. Dann zog sie ihre Uniformjacke aus und schob sie dem Commodore vorsichtig unter den Kopf.

Sie sah Mulcahy ins Gesicht. Er war wie versteinert. »Mulcahy«, rief die Erste Offizierin ihm zu. »Sie haben getan, was Sie konnten, Sie und Kuhn! Ohne Sie beide wären die STARLIGHT und ihre Besatzung jetzt nur noch eine Materiewolke!«

Cody stand auf und lief zur Ortungskonsole. Sowohl Commander Wehner als auch ihr Kollege waren gestürzt und lagen bewusstlos neben ihren Sesseln. Cody konnte nur hoffen, dass die Paramedics bald eintrafen und sich beide nichts weiter als eine Beule am Kopf geholt hatten. Er tippte ein paar Befehle in die Konsolen ein. Im nächsten Moment erschien der von Schlieren durchzogene Bauplan der STARLIGHT vor ihm. Überall auf der schematischen Darstellung pulsierten rote Lichter – die Schäden, die das Schiff davongetragen hatte.

Es hat noch eine Gondel erwischt, dachte Cody. *Und so wie es aussieht, sind im ganzen Schiff elektronische Systeme betroffen!*

Er sah wieder zu Commander Wilson. »Ma'am?«, rief er hinüber zum Kommandobalkon und projizierte das Bild auf den Hauptschirm. Wilson zog sich mühsam am Geländer hoch. »Ma'am, sind Sie in Ordnung?«

Wilson schien im Licht der Projektionen totenbleich zu sein. Sie hielt sich den Oberschenkel. »Ich denke, mein Bein ist gebrochen. Der Commodore ist bewusstlos, er hat sich die Schläfe gestoßen. Was ist mit Ihnen?«

»Alles in Ordnung«, erwiderte Cody. »Es hat uns schlimm erwischt, Ma'am! Sehen Sie?«

Wilson lehnte sich mit dem Rücken an das Geländer. »Sieht aus, als hätten wir noch eine Gondel …«, sagte sie schwach und brach dann ab. Sie schwankte und schloss die Augen.

Cody sah besorgt zu ihr hin und rannte zum nächsten Notfall-Medokit hinüber. Sie durfte nicht zusammenbrechen, sie war derzeit

die ranghöchste Offizierin auf der Brücke! *Wo bleiben bloß die Paramedics?*, dachte er, riss den kleinen Koffer aus der Wand und hastete zum Kommandobalkon zurück. »Ma'am, ich gebe Ihnen jetzt ein Schmerzmittel«, sagte er und hielt Wilson ohne abzuwarten den Injektor an den Hals. Es zischte leise. »Es wird gleich wirken.«

Wilson zuckte zusammen und seufzte dann leise. Die Farbe kehrte in ihr Gesicht zurück. Sie atmete ein paar Sekunden ruhig durch und sagte dann mit festerer Stimme: »Danke, Lieutenant. Sie scheinen hier gerade wirklich zum guten Engel zu werden! – Was sehen wir da?«

Cody sah zum Hauptschirm hin und erschrak. »Auch für mich sieht es so aus, als wäre eine Gondel getroffen, Ma'am. Eine der hinteren Strahlenkanonen hat es ebenfalls erwischt. Ich schätze, eine Rückkopplung bei der Explosion des Torpedos; die Kanonen scheinen hier im HD-Raum anders zu funktionieren. Außerdem scheint sich der Kurzschluss durch die Systeme fortzupflanzen. Ich schätze, wir haben es mit einem Kaskadenversagen zu tun.«

Wilson antwortete nicht, sondern rief den Maschinenraum. Doch Chief Stricker antwortete nicht sofort. Stattdessen waren Lärm und hektische Rufe zu hören. Ein Vid-Bild war nicht zu bekommen, nur eine Audio-Verbindung war möglich. »Chief!«, versuchte Wilson mit ihrer Stimme den Krach von Alarmsirenen und Schreien zu übertönen.

»Aye, Commander!«, antwortete Stricker schließlich.

»Chief, was ist da unten los? Hier von der Brücke aus gesehen sieht es aus wie ein Kaskadenversagen in der Elektronik!«

»Wir haben hier unten kaum Energie für die Bildschirme«, rief Stricker. »Sie brechen ständig zusammen! Aber nach allem, was ich hier sehe, halte ich ein solches Kaskadenversagen ebenfalls für wahrscheinlich! Ich melde mich wieder, wenn ich Näheres weiß, Commander!«

»Was ist mit Captain Karosian, Chief? Der war doch bei Ihnen unten!«

»Ma'am, Captain Karosian ist schwer verletzt. Wahrscheinlich innere Verletzungen, eine Turbine ist geplatzt und er wurde von einem Trümmerteil getroffen.

Einer meiner Techniker will versuchen, ihn auf die Krankenstation zu bringen.«

Wilson schloss für einen Moment die Augen. »In Ordnung, Chief. Brücke Ende. – Sieht aus, als hätten Sie recht gehabt, Mulcahy!«

Cody starrte auf den Hauptschirm. *Also tatsächlich ein Kaskadenversagen*, dachte er. Die roten Punkte wiesen auf ausgefallene Systeme hin. Immer mehr kamen hinzu, und als Cody sich die zerstörte Gondel näher heranzoomte, war zu sehen, dass sich die versagendem Systeme tatsächlich anhand einer imaginären Linie nachverfolgen ließen. *Nur* einer *Linie?*, dachte er nüchtern. *Da sind mehrere Linien entstanden.* Eine davon breitete sich in Richtung der Flugkontrolle aus; der Wing Commander hatte bereits Befehl

gegeben, alle elektronischen Systeme der Flight Control auszuschalten, damit es nicht zu fatalen Kurzschlüssen kommen konnte.

Doch die Linie, die Cody die meisten Sorgen machte, war die, die von der hinteren Strahlenkanone in Richtung des Hauptmaschinenraums führte. Die zerstörten Gondeln waren schlimm genug, aber sie betrafen den Antrieb, nicht die existenziellen Funktionen der STARLIGHT.

»Ma'am?«, rief er erneut und berührte Wilson, die gerade mit der Krankenstation über die Anzahl der Verletzten sprach, am Ellenbogen. Sie beendete das Gespräch und wandte sich ihm zu.

»Ma'am, sehen Sie, diese Linie hier.« Er zoomte sich die zerstörte Kanone näher heran, sodass deutlich zu sehen war, dass in Richtung der Maschinensektion ein elektronisches System nach dem anderen ausfiel. »Das von der zerstörten Kanone ausgehende Energieversagen breitet sich in Richtung des Maschinenraums aus.«

Wilson runzelte die Stirn. »Wenn man die Linie der Ausfälle genau verfolgt, werden die Kurzschlüsse in …«, sie tippte nervös auf der Kommandokonsole herum, »… einer Stunde den Wandler erreicht haben.«

»Wenn nicht früher.«

»Verdammt«, murmelte Wilson. »Wir brauchen den Wandler, um den HD-Raum wieder verlassen zu können. Das ist mit zwei nicht funktionierenden Gondeln schon nicht einfach, aber ohne Wandler wird es gar nicht gehen. Und dass die Lebenserhaltungssysteme ausfallen, ist dann nur noch eine Frage der Zeit.«

Cody wurde erneut daran erinnert, dass dies die Konsequenz seines Versagens war, den Torpedo rechtzeitig zu treffen.

Wenn dieser Systemausfall den Wandler erreicht, dann ist uns die Rückkehr versperrt. Wir werden für immer im HD-Raum gestrandet sein.

*

Irgendwo in Transalpha, unbekannter Planet

Samtig.

Weich.

Glatt.

Mary wusste nicht, wie oft sie die Hand schon über die leuchtend weiße Wand des Tempels hatte gleiten lassen. Das Gefühl war wunderbar sinnlich, und sie glaubte fast, dass sie noch nie etwas Schöneres berührt hatte.

Die Oberfläche ist völlig kühl, dachte sie. *Wie ein sehr kurzer Samt. Oder Seidenkrepp. Aber hatte Jamal nicht gesagt, dass er vermutet, wir befassen uns nur mit einem Energieschild und sehen die eigentliche Wand gar nicht? Das würde zumindest erklären, warum die Schriftzeichen nur*

dann erscheinen, wenn ich die Oberfläche berühre.

Wieder ließ Mary mit geschlossenen Augen ihre ganze Handfläche über das leuchtende Perlmutt streichen. Sie vergaß die glühende Hitze, die von den beiden Sonnen ausging und ihr den Rücken verbrannte – und die zusätzlich noch durch die Salzpfannen, die sich überall im Wüstensand gebildet hatten, verstärkt wurde. Die Reste des Hemdchens, das sie auf der STERNENFAUST getragen hatte, als sie von den Meuterern aus ihrem Quartier in einen der Hangars getrieben worden war, boten eigentlich zu wenig Schutz. Aber es half nichts. Es würde Tage brauchen, bis Commander Black Fox dafür sorgen konnte, dass alle neue Gewänder aus Bast bekamen.

Eigentlich logisch, dass die Oberfläche so kühl ist. Sie ist weiß und glatt, dabei reflektiert sie wahrscheinlich alles Licht, das sie trifft. Doch während sie das Gefühl der Kühle, die langsam von ihrer Handfläche über ihr Handgelenk den Unterarm hinauf kroch, genoss, spürte sie auf einmal, wie auf ihren Rücken ein Schatten fiel.

Erschrocken und ein wenig schuldbewusst drehte sie sich um. Hoffentlich waren das nicht der Admiral oder Captain Frost! Immerhin hätte sie sich weniger um die Textur dieser Kuppel als vielmehr um die Schriftzeichen kümmern sollen, die immer dann erschienen, wenn sie mit leichtem Druck über die Oberfläche strich. Erst erkannte sie gegen das grelle Licht der beiden Sonnen nur eine dunkle Silhouette, die sich langsam neben ihr niederließ. Dann erst sah sie, wer da gekommen war.

Ningihu.

Mary musste lächeln.

Immer, wenn sie den Eingeborenen sah, beschleunigte sich ihr Herzschlag, und sie schien unter Strom zu stehen. Bei den harmlosesten Dingen lief sie rot an. Und auch er schien ihre Nähe zu genießen.

Es tat ihr leid, dass ihn die Anwesenheit der STERNENFAUST-Leute noch immer zu stören schien. Mary Halova war hin- und hergerissen. Sie konnte ihn verstehen. Dieser Tempel war Teil seiner Religion. Die Kuppel zu erforschen war für sein Volk ein Tabu. Aber sie hatte eine Aufgabe. Eine Verpflichtung ihren Kollegen gegenüber.

Doch nicht nur das. Sie war die Einzige, die die Schriftzeichen, die bei einem festen Strich auf der perlmuttfarbenen Oberfläche des halbkugelförmigen Gebäudes erschienen, wirklich lesen konnte. Und das gefiel ihr. Es war *ihre* Arbeit.

Na ja. Lesen kann man das nicht direkt nennen, korrigierte sie sich im Geiste. *Ich kann mir ungefähr vorstellen, welcher Inhalt damit festgehalten wurde und welchen Zweck der Text hat. Ich kann nur hoffen, soviel zu erraten oder aus dem Gedächtnis zu rekonstruieren, dass es dem Admiral und Captain Frost weiterhilft. Und damit den anderen.*

Mary Halova hatte ihr Studium an der Wega-Universität in Capetown auf Wega IV begonnen. Dabei hatte sie auch Jubar gelernt, die hochkomplexe Sprache der J'ebeem. Ein anderes Fach war

Kryptologie gewesen, und sie hatte sich während ihrer Zeit an der Star Corps-Akademie, auf der sie dann auch ihren Abschluss gemacht hatte, auch intensiv mit den Schriftzeichen der Toten Götter befasst. Doch diese zu lesen war schwierig. Keiner – außer einigen Computern, die man zu allem Überfluss auch noch hatte zusammenschalten müssen – hatte Aufzeichnungen dieses ausgestorbenen Volkes in einen wirklich verständlichen Text übersetzen können. Mary kannte die Bedeutung von vielen Zeichen, doch da die Toten Götter offenbar eine so ganz andere Weltsicht gehabt hatten als die Menschen oder die meisten der Völker, auf die sie bisher getroffen waren, musste die Bedeutung vieler der komplizierten Zeichen im Dunkeln bleiben.

Immerhin hatte Mary seit ihrer Ankunft heute Morgen schon das eine oder andere herausgefunden. Offenbar war eine Art Warnung auf diesem Teil des Gebäudes angebracht. Eine Warnung, es zu betreten oder auch nur zu berühren.

Aber gut, das war zu erwarten gewesen und hatte den Admiral bei ihrem Bericht vor ein paar Stunden dann erwartungsgemäß auch nicht zu Begeisterungsstürmen hingerissen. Mary hatte nach einem kurzen Mittagsimbiss noch die bissige und eindeutig zweideutige Anweisung mit auf den Weg bekommen, doch etwas intensiver zu arbeiten und etwas weniger Volkskunde zu betreiben.

Wahrscheinlich will er so schnell wie möglich aus diesem albernen Baströckchen raus. Es scheint ihm doch reichlich unbequem zu sein, dachte Mary und musste bei der Erinnerung an den griesgrämigen Taglieri kichern.

»Mary fröhlich«, sagte Ningihu weich und legte sein Blasrohr auf seine Knie. Mary schreckte aus ihren respektlosen Gedanken auf und sah zu ihm hin. Er lächelte sie an. »Das gut.«

Sie erwiderte das Lächeln unwillkürlich. »Ja«, sagte sie dann laut. »Ich habe an etwas Lustiges gedacht.«

»Luß … tik?« Ningihu sah sie fragend an.

»Ja, lustig heißt … man muss lachen, verstehst du?«

»Mary lustig«, grinste Ningihu. Mary war schon mehr als einmal aufgefallen, dass Ningihu vielleicht einem sogenannten primitiven Volk angehörte, aber deswegen keineswegs dumm zu sein schien. Im Gegenteil, sie hatte den Eindruck, dass er wesentlich schneller Solar lernte als sie seine Sprache, die doch eigentlich viel einfacher sein sollte.

Am liebsten hätte sie die kleine Sprachstunde noch etwas verlängert, aber dann fiel ihr wieder das grantige Gesicht des Admirals ein. Besser, sie arbeitete weiter. Sie strich erneut über die Oberfläche des Tempels und schrieb sich die Hieroglyphen schnell auf eine Art Pergament, das Ningihus Stamm aus der Haut von getöteten Sandwürmern zu gerben pflegte. Sie schrieb dabei mit einem abgebrannten Stück Holz – ein kleines Feuer brannte in ihrer Nähe – und hatte mittlerweile ein ansehnliches Stück Text »zu

Papier« gebracht. Immerhin. *Jetzt muss ich nur noch einen halbwegs sinnvollen Text daraus übersetzen.* Sie starrte das Pergament jetzt ein wenig ratlos an.

»Das hier ist ein Partikel, der einem Verb einen Futur-Aspekt verleiht. Scheint, als würde das in der Zukunft desjenigen geschehen, der das liest«, murmelte sie. »Zusammen mit dem Zeichen für Gefahr und dem hier für Gebäude könnte das eine Warnung sein.«

Sie seufzte. »Ningihu, weißt du wirklich nicht, wie man in dieses Gebäude hineinkommen kann?«

Ningihu sah sie schweigend an. Für einen Moment fragte Mary sich, ob er sie nicht verstanden hatte. Doch dann fiel ihr ein, wie aggressiv und geradezu hysterisch sich die Schamanin seines Stammes benommen hatte, seit die Besatzung der STERNENFAUST die Absicht erklärt hatte, hierhin kommen zu wollen. Auch wenn sich die Frau in eine der Hütten zurückgezogen hatte, der Stamm war in der Tat nicht begeistert gewesen, dass ein Teil der STERNENFAUST-Besatzung trotz der Warnungen und der Unmutsbekundungen der Schamanin dorthin gegangen war.

Mary hatte nicht genau verstanden, was diese Frau dem Häuptling und Ningihu alles an den Kopf geworfen hatte, aber es war nicht sonderlich freundlich gewesen. *Wahrscheinlich hat sie alle, die mitkommen, verflucht*, dachte Mary düster. *Dafür spricht, dass außer Ningihu keiner mehr mit uns spricht.*

»Nicht hinein.« Ningihu hatte es erst nach langem Zögern gesagt. Mary sah auf.

»Glaubst du, es ist nicht gut, weil es verboten ist?«, meinte sie nachdenklich. »Oder meinst du vielleicht, dass es gefährlich ist, hineinzugehen?« Sie ließ die Schultern hängen. »Ach verdammt. Wir können zwar miteinander reden, aber einfach nicht genug – das ist ja mindestens genauso schlimm wie mit der Alendei Leilanii vor ein paar Wochen!«

Betroffen sah Ningihu sie an. »Mary böse.«

»Nein, Ningihu, nicht auf dich.« Niedergeschlagen streckte sie die Hand aus und strich Ningihu über den Oberarm. Beinahe sofort jedoch zuckten ihre Finger wieder zurück. Seine helle Haut fühlte sich ähnlich an wie die Kuppel. Angenehm glatt, weich und samtig. Unwillkürlich fragte sie sich, ob sich sein langes, weißgraues Haar so weich anfühlte, wie es aussah … Doch bevor sie ihre Hand endgültig zurückziehen konnte, hielt er sie fest. Er sprach nicht, sah sie nur an. Dann zog er ihre Hand kurz an seine Lippen, bevor er aufstand. »Nicht hinein. – Nicht hinein«, sagte er dann noch einmal nachdrücklich, bevor er mit schnellen Schritten verschwand.

Verwirrt sah Mary hinter ihm her. Ihr Blick fiel auf ihre Hand, die er so schnell losgelassen hatte.

Wie kann meine Hand in dieser Sonne noch heißer werden? Und warum ist das so angenehm …

Nur mit Mühe konnte sie ihren Blick von der Stelle losreißen, an

der Ningihu verschwunden war. Sie hatte einen Text zu übersetzen.

*

STARLIGHT, irgendwo im HD-Raum

»Ich brauche den Zoom«, murmelte Cody Mulcahy, während seine Finger über die Konsole des Kommandobalkons glitten. Das konnte doch nicht wahr sein! Es wurde nicht einmal mehr angezeigt, wie weit der nächste Energieknotenpunkt von der Kurzschlusskette entfernt war.

Ohne diese Information würde er das Kaskadenversagen nicht wirksam aufhalten können.

»So wird das nichts, Lieutenant«, meinte jetzt Commander Wilson, die sich auf einem der hinteren Sessel niedergelassen hatte. Cody drehte sich nicht um. Er wusste, wie seine Vorgesetzte – die Einzige, die noch diensttauglich war – aussah: blass und so, als könnte sie nicht mehr lange durchhalten. *Kein Wunder, bei einem Oberschenkelhalsbruch*, dachte er. *Ich wünschte, die Paramedics würden kommen, aber sie meinten, solange es keine wirklichen Notfälle gibt, kümmern sie sich erst zuletzt um die Brücke.* Er versuchte erneut auf elektronischem Wege, den Energieknotenpunkt auf Deck 21 abzuschalten. Vielleicht, wenn man hier diesen Stromkreis unterbrach …

Doch wieder musste er feststellen, dass zu viele Systeme unterbrochen waren, als dass man das von der Brücke aus hätte veranlassen können.

»Zwecklos«, sagte er nachdenklich. »Es scheint in der Tat so, als könnten wir von hier aus das Kaskadenversagen nicht aufhalten. Ich wünschte, die Verbindung zu Chief Stricker wäre nicht zusammengebrochen!«

Wilson wurde – sofern das noch möglich war – noch eine Schattierung blasser, als sie sowieso schon war. Sie schloss die Augen. Es war offensichtlich, sie war am Ende. Cody zog die Brauen zusammen. *Vielleicht hat der Bruch einige Blutgefäße zerstört und innere Blutungen verursacht. Es scheint ihr wirklich nicht gut zu gehen.*

»Ma’am, die Krankenstation hat versprochen, gleich jemanden für Sie und Commodore Brenner hoch zu schicken«, sagte er nach ein paar Sekunden und versuchte, soviel Zuversicht wie möglich in seine Stimme zu legen. »Doktor Mendel muss nur Captain Karosian fertig operieren.«

Commander Wilson lächelte schwach. »Sieht aus, als hätte jeder von uns alle Hände voll zu tun.« Ihre Stimme war kaum hörbar. »Ich kann das Schiff nicht mehr allein befehligen«, sagte sie dann ein wenig hilflos.

»Ma’am, mit Verlaub«, erwiderte Cody ruhig. »Wenn wir nicht bald

was unternehmen, dann gibt es nichts mehr zu befehligen.«

Wilson musste kichern und unterbrach sich sofort stöhnend. »Ah, mein Bein … Nun, Lieutenant, Sie sind – wie es scheint – der ranghöchste Offizier hier auf der Brücke, der noch funktionstüchtig ist, wenn man das so sagen kann. Es ist Ihre Entscheidung, was jetzt geschehen soll. Ich bin nicht mehr … in der Lage, das zu – zu tun …« Mit diesen Worten sackte sie in sich zusammen.

Mulcahy ging zu ihr und rief ihren Namen, doch Commander Wilson war nicht mehr wach zu bekommen. Cody blickte wieder zum Hauptschirm hin. Auch wenn auf dem zitternden und Schlieren ziehenden 3-D-Schirm keine deutlichen Angaben zu sehen waren, zu erkennen war immerhin, dass wieder ein paar Systeme mehr ausgefallen waren. Die Daten zeigten an, es würde nur noch eine knappe Dreiviertelstunde dauern, dann würden die Kurzschlüsse den Wandler erreicht haben.

Dann fliegt hier alles in die Luft. Selbst wenn wir Glück haben und der Fusionsreaktor intakt bleibt – wir werden keine Möglichkeit haben, genug Energie zu erzeugen, um in den Einsteinraum zurückzukehren.

Das Kaskadenversagen muss aufgehalten werden, koste es, was es wolle.

Für drei Sekunden starrte Cody die Daten auf dem Hauptschirm an und überlegte. Dann stand für ihn fest, was er tun würde.

»Okay«, rief er laut. »Kuhn, Sie haben das Kommando auf der Brücke.«

Der Navigator wirbelte herum. Er lag unter seinem Navigationssitz und hatte gerade versucht, die Bildfilter, die die Realbilder aus dem HD-Raum in optisch erträgliche umwandelten, wieder zu aktivieren, damit die Navigation erleichtert wurde. »Was … wieso, Sir?«

»Dieses Kaskadenversagen muss aufgehalten werden. Wir verlieren sonst den Wandler. Ich muss mich vor Ort darum kümmern, es gibt sonst keine andere Möglichkeit. Die Verbindung zum Maschinenraum ist unterbrochen, wir können keine Techniker losschicken – und außerdem haben sie da unten keine Bildübertragung.«

Kuhn starrte Cody sprachlos an. »Mulcahy, das ist nicht Ihr Ernst. Das können Sie allein nicht tun!«

Jetzt, wo Cody sich dazu entschlossen hatte, fühlte er sich besser. Er ging zum nächsten Notfallspind und öffnete ihn. Darin war ein Taschengürtel mit elektronischem Werkzeug und anderer Ausrüstung für alle Fälle.

»Wer soll es sonst tun? Sie sind derjenige, der sich um die Navigation kümmern muss. Sonst nutzt uns die Reparatur der Gondeln auch nichts, wenn wir nicht mehr navigieren können, um den HD-Raum zu verlassen.« Damit riss er die Tasche heraus und schnallte sie sich um die Hüften.

»Sir, ich komme mit Ihnen«, hörte er auf einmal eine entschlossene Stimme hinter sich. Als er sich umwandte, sah er eine junge Frau, von der er nur wusste, dass sie an der Technikkontrolle arbeitete. Sie war klein und drahtig und wurde bis unter die Wurzeln ihres kurzen

braunen Haars rot, als er sie prüfend ansah. »Sir, ich habe letztes Jahr bei Jenny Black Fox von der STERNENFAUST ein Praktikum in Wandlertechnik absolviert. Ich kann mit Elektronik umgehen, und ich könnte Ihnen sagen, welche Leitungen zum Fusionsreaktor gehen oder nicht.«

Cody nickte und sah noch einmal über die Brücke. »In Ordnung, Miss …?«

»Ensign, Sir. Ensign Lisa Martelli.«

»Also, dann kommen Sie mit mir, Ensign«, meinte Cody. Dann rief er zur Navigationskonsole hinüber: »Kuhn, Sie haben also das Kommando! Wir bleiben so lange wie möglich in Kontakt. Versuchen Sie, die Navigation wieder herzustellen!« Damit verschwand er durch das Schott auf den Gang hinaus.

*

Irgendwo in Transalpha, unbekannter Planet

Die Nacht kam schneller, als Mary erwartet hatte. Wie immer verschwanden die Sonnen sehr plötzlich, beinahe ohne Dämmerung, hinter dem Horizont. Vor den Hütten, die Ningihu und seine Stammesgenossen auch für die STERNENFAUST-Leute aufgebaut hatten, wurden kleine Lagerfeuer entzündet. Noch reichte der Proviant aus, den sie mitgebracht hatten, und schon bald brutzelte das eine oder andere Tier, das in der Oase gehalten wurde, über den Flammen.

Doch heute war etwas anders als an den paar Abenden davor. Es schien weniger dunkel zu sein, obwohl keine Monde am Himmel standen. Mary rollte das Pergament mit ihren Aufzeichnungen sorgfältig zusammen, damit ihre Schrift darauf nicht verwischte und sah in den Himmel hinauf, an dem nur noch ein paar rote Streifen in der Ferne auf die Anwesenheit von zwei Sonnen hinwiesen. Ein großer Stern leuchtete etwa 30 Grad über dem Horizont. Für einen Moment musste Mary an die Venus denken, den irdischen Abendstern. Doch dann tauchte in ihr die Frage auf, warum ihr dieser Stern nicht schon an den vergangenen Tagen aufgefallen war.

Ich muss Sol danach fragen, dachte sie. *Er als Astronom sollte wissen, ob ich nur nicht auf so eine Erscheinung geachtet habe oder ob es sich wirklich um einen neuen Stern am Firmament handelt.*

Langsam ging Mary ins Lager. Es war überschaubar, es waren nur rund zwanzig Leute gewesen, die von der STERNENFAUST-Besatzung mitgegangen waren und ungefähr so viele Begleiter von Ningihus Stamm. Gleich vorne, in einer der ersten Hütten, saß Admiral Taglieri und kümmerte sich um die Aufteilung der Proviant-Rationen. Solomon Winterstein und Colonel Yefimov saßen neben ihm.

»Sir? Gut, dass ich Sie alle zusammen erwische«, sagte Mary und

ließ sich vor dem kleinen Feuer nieder, über dem ein Stecken mit mehreren dieser kleinen, meerschweingroßen Nagetiere brutzelte.

»Haben Sie endlich etwas herausgefunden?«, knurrte der Admiral und stocherte ein wenig im Lagerfeuer herum.

»Sir, bis jetzt nur eine Textstelle, bei der es sich ganz offenbar um eine Warnung handelt, dem Tempel zu nahe zu kommen.«

Taglieri seufzte ungehalten. »Das hatten wir doch schon. Mehr nicht?«

Mary zuckte nachdenklich mit den Achseln. »Zeichen mit diesem Bedeutungsinhalt ziehen sich etwa in Augenhöhe rund um den Tempel. Es wird sicher einige Zeit dauern, bis ich ungefähr herausgefunden habe, was darunter oder darüber verzeichnet wurde.«

»Ich fürchte, wir können nicht mehr lange hierbleiben«, sagte Yefimov. »Die Eingeborenen sind sowieso nicht sehr begeistert davon, dass wir hier sind. Wenn wir darauf bestehen, zu bleiben, dann könnten sie anfangen, ihren Unmut noch deutlicher zu äußern.«

»Dann dürfen wir ihnen eben nicht verraten, was wir hier tun«, meinte Taglieri entschieden. Er warf einen bedeutsamen Seitenblick auf Mary. Sie ärgerte sich. *Als ob ich jetzt sofort zu Ningihu renne und petze. Er und seine Leute sind doch nicht doof, die merken von ganz allein, falls wir versuchen, gewaltsam in den Tempel einzudringen, wenn wir erst mal einen Weg dazu gefunden haben.* Aber sie schwieg wohlweislich. Dem Admiral widersprach man nicht – da mochte man noch so recht haben. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war es schwer, dagegen anzuargumentieren.

Schade, dass Captain Frost gerade unterwegs ist. Die ist Vernunftgründen manchmal zugänglicher, auch wenn ihr etwas nicht passt.

»Es wird schwieriger werden, das zu verbergen, je länger wir bleiben«, widersprach Yefimov.

»Und ich sehe da noch ein Problem«, mischte sich jetzt Sol ein. »Da ist dieser neue Stern am Himmel, der mir wirklich Sorgen macht. Er war während unserer Wanderung in der Wüste noch nicht da.« Mary fuhr zu ihm herum. *Da hat sich meine Frage von vorhin ja von allein beantwortet.*

Taglieri sah misstrauisch zu Winterstein hinüber. »Sind Sie sicher, dass er Ihnen bei der Wanderung durch die Wüste überhaupt aufgefallen wäre, Mister Winterstein? Ich meine, wir hatten entschieden andere Sorgen, als nachts die Sterne zu zählen.«

Solomon ließ sich nicht beirren. »Ich bin Astronom«, sagte er einfach. »Ein so heller Stern würde mir immer auffallen. Dieser hier ist größer als gewöhnlich und wesentlich heller. Das und sein plötzliches Auftauchen scheinen mir eher auf einen Kometen als einen Stern hinzuweisen.«

»Vielleicht war die Schamanin des Stammes deshalb so sehr dagegen, dass wir hierher kamen. So etwas ist in vielen Kulturen ein

schlechtes Omen«, meinte Mary.

»Wenn es ein Komet wäre, müsste man da nicht einen Schweif sehen?«, gab Yefimov zu bedenken.

Winterstein zuckte mit den Achseln. »Ich werde das Ding im Auge behalten.

Leider habe ich kein Fernrohr, und es gibt vorerst auch keine Möglichkeit, eines zu basteln. Ich werde mich heute Nacht damit beschäftigen. Wenn es wirklich ein Komet ist, dann wird er die Position sichtbar fürs bloße Auge wechseln. Morgen sehen wir dann weiter.«

Nach dem Essen ging Mary zu der Hütte hinüber, für die der Admiral sie eingeteilt hatte. Außer ihr bewohnten nur drei weibliche Marines die provisorisch zusammengebaute Unterkunft, und die Drei saßen noch mit ihren Kollegen rund um das Feuer der Nachbarhütte. Doch Mary war zu müde, um sich zu ihnen zu setzen. Die Hitze des Tages hatte sie mehr angestrengt, als sie selbst bemerkt hatte, und die plötzlich hereinbrechende Nacht, in der die Temperatur wie immer rapide dem Nullpunkt entgegensank, erschöpfte sie zusätzlich. Sie freute sich jetzt auf die improvisierte Matratze aus Sand und eine der Bastmatten, mit denen sich die Eingeborenen vor der nächtlichen Kälte schützten.

In der Hütte war es dunkel. Kein Wunder, hier wurde kein Feuer entzündet. Das lose zusammengestellte Gestänge war mit gegerbten Tierhäuten umgeben, so konnten es schnell auf- und wieder abgebaut werden.

Mary rollte sich in einer Sandkuhle neben der Wand zusammen und zog sich die Bastmatte über den Kopf. Die anderen Schlafplätze, die eher in der Mitte der Behausung lagen, wo es wärmer war, waren bereits ›besetzt‹ – Kleinigkeiten wie selbst gemachte Pfeile und Speere, die darin lagen, wiesen daraufhin, dass die Kolleginnen von den Marines sich darin häuslich eingerichtet hatten. Doch sie war so müde, dass ihr das egal war.

Unter der Bastmatte begann es schon bald, wärmer zu werden. *Das Ding isoliert fantastisch*, dachte Mary schläfrig. *Es hält die Kälte wirklich ab.* Für einen Moment dachte sie an die eisigen Nächte draußen in der Wüste zurück, wo die Notwendigkeit geboten hatte, dass sich alle aneinander kuschelten. Mary hatte in einer Nacht dicht neben dem Colonel gelegen. Ganz unerotisch hatte sie das als Privileg betrachtet, wirkte der durchtrainierte Mann mit seinem gut funktionierenden Stoffwechsel doch wie eine Heizung. Amüsiert dachte sie daran, dass es sicher auch jetzt sinnvoller wäre, wenn sie sich nicht allein in dieser Sandkuhle hätte zusammenrollen müssen. Sie kicherte leise in sich hinein.

»Mary lustik.«

Sie schrak auf. Hatte sie das gedacht oder wirklich gehört? Sie starrte in die Dunkelheit, erkannte aber nichts. Draußen lachten die Marines über irgendeinen Witz, aber hier in der Hütte war es jetzt

wieder still.

Mary legte sich wieder hin, doch als sie die Matte wieder über den Kopf ziehen wollte, spürte sie, dass sie nicht mehr allein in ihrer Kuhle war. Etwas angenehm Warmes, Großes lag neben ihr.

»Ningihu!«, flüsterte sie leise. »Was machst du denn hier?« Sie schluckte, als er die Bastmatte über sie beide zog. Sie versuchte, ihn sanft von sich weg zu schieben. »Ningihu! Was machst du denn? – Was, wenn die anderen uns so erwischen?«

Seine Augen leuchteten in der Dunkelheit sanft. Hatte er nicht verstanden, was sie gesagt hatte? Kurz lauschte er dem Lachen und Schwatzen der anderen. »Lustik«, meinte er dann amüsiert und rutschte wieder ein Stück näher zu ihr hin. Sie konnte seinen Körper jetzt deutlich spüren. Seine Wärme und der herbe Duft, die sein Körper verströmte, schlugen über ihr zusammen wie eine Naturgewalt.

Mary versuchte halbherzig, sich zu wehren. »Ningihu, es ist nicht gut, dass wir das hier tun. Die anderen könnten jederzeit hier hereinkommen!«

»Andere lustik. Nicht hier. Hier nur Mary und Ningihu.« Seine Stimme, die ihr in den vergangenen Tagen so vertraut geworden war, war leise und einschmeichelnd und ganz dicht an ihrem Ohr. Mary rührte sich nicht, hin- und hergerissen zwischen der Furcht, erwischt zu werden und der verführerischen Nähe dieses Mannes, der einem Märchen entsprungen zu sein schien.

Auf einmal fühlte sie sich in seine Arme gezogen und sie hätte vor Wonne beinahe aufgeschrien, als sie seine festen Brustmuskeln zu spüren bekam. Warme Finger streichelten ihren Nacken und etwas seidig Weiches fiel auf ihr Gesicht – *seine Haare! Sie fühlen sich wirklich so schön an, wie sie aussehen!*

Seine Lippen drückten sich sanft auf ihre.

Die Welt außerhalb der Sandkuhle hörte auf zu existieren.

*

STARLIGHT, irgendwo im HD-Raum

Die Wände in Korridor C, Brückendeck, sahen alle gleich aus: Metallen, Chromfarben gestrichen und isoliert. Klappen und Zugänge zu den Versorgungsröhren waren nur zu finden, wenn man wusste, wo sie sich befanden. Es waren kaum Leute unterwegs, die paar, auf die Ensign Martelli und Cody trafen, waren Paramedics oder Techniker, die von einem Deck zum anderen hasteten.

Schließlich blieb Cody Mulcahy neben einem der Lifte stehen und versuchte, die elektronisch gesteuerten Türen aufzuschieben. Es funktionierte nicht. Cody unterdrückte einen Fluch. »Funktioniert auf diesem Schiff überhaupt noch irgendwas?«

Lisa Martinelli ging zu einem Panel neben der Tür und öffnete es. »Sir, wir müssen die Tür kurzschließen«, sagte sie und nahm einen elektrischen Kabelschneider aus ihrer Tasche. Kurz entschlossen schnitt sie einen dicken Kabelstrang durch.

Gespannt sah Cody auf die Tür. Die Hydraulik zischte und die Tür öffnete sich um ein paar Zentimeter. Dahinter herrschte Dunkelheit. Cody drängte sich ächzend mit seiner linken Schulter in den Spalt und drückte. Mit lautem Zischen öffnete sich das Schott noch ein Stück, der entstandene Spalt war jetzt immerhin groß genug, dass sie beide hindurchpassten. Er spähte hinein.

»Ziemlich dunkel da drin. Können Sie irgendwie für Licht sorgen, Martelli?«

»Moment«, klang es dumpf. Sie steckte mit dem Kopf tief in dem Kabelkasten. Gleich darauf flackerte es im Schacht, und die Notbeleuchtung ging an. Cody nickte anerkennend. »Sieht aus, als hätte ich gut daran getan, Sie mitzunehmen, Ensign!«

Er wand sich ganz durch den Spalt und begann, den Schacht an der Notleiter hinaufzuklettern. Nach ein paar Sprossen sah er zurück. »Hey, Ensign! Wo bleiben Sie?«

»Komme schon, Sir, ich wollte nur sichergehen, dass beide Stromkreise so lange bestehen bleiben, wie wir hier drin sind. Nicht, dass das Licht einfach so ausgeht.«

»Gut mitgedacht«, meinte Cody und kletterte weiter. »Wir müssen bis Deck 19 rauf klettern. Dann müssen wir durch einen der Versorgungsschächte kriechen, die bei Hangar 11 anfangen und beim Astrolabor V rauskommen. Dazwischen befindet sich der Energieknotenpunkt. Sie haben nicht zufällig die Elektronik dazu überreden können, die anderen Türen und Luken auf unserem Weg freizugeben?«

»Nein«, meinte Martelli bedauernd. »Das werden wir einzeln tun müssen.«

»Na ja«, meinte Mulcahy und kletterte entschlossen weiter. »Man kann nicht alles haben.«

Er legte den Kopf in den Nacken. Im düsteren Licht des Schachts waren weder das obere noch das untere Ende zu sehen. Der Schacht schien sich nach oben und nach unten endlos fortzusetzen, die trübe leuchtenden Notlampen bildeten nicht mehr als ein glimmendes Band in der Dunkelheit. Wo war wohl die Liftkabine? Cody hoffte für einen Moment, dass sie nicht abgestürzt war. *Aber was, wenn jetzt auf einmal die Kabine hier angeschossen kommt, weil einer meinte, die Antigrav-Aggregate des Schiffes reparieren zu müssen? – Besser nicht darüber nachdenken,* überlegte er und kletterte weiter. Die Tritte seiner festen Stiefel auf den metallenen Sprossen hallten in dem aus gehärtetem Titanium bestehenden leeren und endlos langen Antigrav-Liftschacht unheimlich wider.

»Eigentlich ist es ja nur ein Fahrstuhlschacht, aber irgendwie ist es auch ziemlich unheimlich hier«, hörte Cody auf einmal Martelli

sagen, die damit aussprach, was er dachte.

»Keine Sorge«, sagte er mit fester Stimme. »Wir sind gerade an der Lifttür zu Deck 16 vorbeigekommen. Es ist nicht mehr weit.« *Noch drei Etagen.*

Sie kletterten schweigend weiter, bis sie das Schott zu Deck 19 erreicht hatten.

»So, jetzt müssen wir hier nur raus«, murmelte Cody und versuchte, die beiden Türhälften auseinander zu schieben. Vergeblich. *Na, das war ja zu erwarten. Dabei haben wir für so etwas eigentlich keine Zeit!* Vorsichtig sah er zu Ensign Martelli hinunter. *Nur nicht die Nerven verlieren.* Sie beide mussten alle sieben Sinne beisammenhaben. Was hatte Großvater Luka immer gesagt? *Konzentration ist das Wichtigste, was ein Mann hat.*

Cody sah sich um und entdeckte neben der Tür ein Panel, hinter dem die Versorgungskabel des Lifts untergebracht waren, sowie ein Hebel, der die Hydraulik des Schotts mechanisch in Kraft setzen konnte.

Theoretisch.

Er riss die Abdeckung herunter und leuchtete mit einer kleinen Stablampe in die Kabelstränge, die dahinter zu sehen waren. *Den roten oder den blauen?*, dachte er mit einem Anflug von Humor. *Wie alt ist dieser Witz eigentlich schon? Wahrscheinlich so alt wie die Erfindung des Kabels.*

»Ensign Martelli, ich könnte Ihre Hilfe brauchen«, meinte er betont optimistisch. »Würden Sie den roten oder den blauen Draht kappen?«

Die zierliche Technikerin schob ihn auf der Leiter vorsichtig zur Seite und spähte in den Sicherungskasten. »Keinen von beiden, wenn Sie nicht wollen, dass die STARLIGHT in die Luft fliegt«, meinte sie nach ein paar Sekunden entschieden, schob ihren Kabelschneider hinein und durchschnitt ein grüngelb gestreiftes Kabel. Dann riss sie den mechanischen Hebel herunter. Zischend öffnete sich das Schott.

Draußen im Flur flackerte die Beleuchtung, und Cody machte das stroboskopartige Licht schon nervös, als er sich noch neben Martelli auf den Boden des Korridors hievte.

»Da drüben«, sagte er dann, nachdem er sich blinzelnd orientiert hatte. »Da ist Hangar 10. Daneben ist Hangar 11. In den müssen wir rein.« Cody packte Martelli am Arm und zog sie mit einem Ruck auf die Beine. Dann ging er mit großen Schritten los.

»Der Energieknotenpunkt 212a ist aber in etwa in Höhe von Deck 23«, rief Martelli hinter ihm her und folgte ihm zögernd. »Sollten wir nicht einfach im Liftschacht hochklettern?«

»Auf dem Schadensplan, den wir uns auf der Brücke aufgerufen haben, wurde in Höhe von Deck 22, in Hangar 10, ein Bruch in der Außenhülle angezeigt«, rief er über die Schulter zurück.

Auf einmal blieb er stehen und starrte eine Tür an, die neben ihm aufgetaucht war. In großen gelben und schwarzen Buchstaben hatte man mithilfe einer Schablone »Hangar 10 – Nebeneingang 1 –

Schottkontrolle« darauf gepinselt. »Hören Sie das auch?«

Atemlos blieb Martelli neben ihm stehen und schwieg für eine Sekunde. »Das ist ein Klopfen!«

»Aber so schwach!«, meinte Cody stirnrunzelnd. »So, als wäre es nicht direkt hinter diesem Schott hier, sondern weiter hinten.«

Er dachte kurz nach. »Hinter diesem Schott ist eine Schleuse«, sagte er dann langsam. »Wenn da einer klopft, dann hinter der Schleuse.«

Martelli sah ihn zweifelnd an. »Würde man das hören?«

Cody zog die Brauen hoch. »Nun, Sie und ich hören es, Martelli, oder nicht? – Wir müssen das Schott öffnen. Wer auch immer dahinter ist, klopft nicht umsonst.«

»Aber …« Martelli schien nicht überzeugt, doch Cody achtete schon gar nicht mehr auf sie. Er machte sich an der Schottkontrolle zu schaffen. »Den grüngelben Draht, sagten Sie, wenn ich das Schiff nicht in die Luft jagen will?«

»Aber Sir, wir müssen weiter, sonst hat das Kaskadenversagen den Punkt überschritten, an dem wir es aufhalten können! Wir haben laut Computer nur noch zwanzig Minuten!«

Cody ließ für einen Moment von der Konsole ab und sah Martelli ernst an. »Vielleicht funktioniert nur die Notfallentriegelung von innen nicht.«

»Aber –«

»So«, meinte Cody und ignorierte sie. »Die Notfallverriegelung ist unterbrochen.« Er starrte das Schott an. Es war nach wie vor geschlossen. »Warum geht das Ding nicht auf?«

»Es scheint, als greife hier ein höherer Mechanismus. Sir, ohne Diagnoseeinheit ist das zu gefährlich!«

Cody richtete seinen Scanner auf das Schott. »Dahinter wird ein elektrischer Fluss angezeigt. Wir sollten alle Kabel einfach durchtrennen.«

»Dann geht die Tür auf und vielleicht nicht mehr zu! Und wenn es wirklich einen Hüllenbruch in Hangar 10 gibt, ist die Sektion hermetisch abgeriegelt.«

»Und die Kollegen darin gefangen!«, brach es aus Cody heraus. Wieder machte er sich am Kabelkasten zu schaffen. »Wenn man dieses Kabel hier noch mit dem hier verbindet, dann sollte die Abriegelung der Sektion eigentlich überbrückt sein«, murmelte er und drehte die beiden Drähte mit der Drahtzange zusammen. Zischend öffnete sich jetzt das Schott, doch Martelli und er fuhren beinahe auf der Stelle zurück.

Ein flackernder und laut knackender Lichtbogen zeigte sich hinter der Öffnung. Trotzdem konnte man jetzt sehen, wer geklopft und warum das so fern geklungen hatte: Etwa 30 Techniker hatte sich vor dem Hüllenbruch in dem weitläufigen Hangar in die Schleuse retten können und drängten sich jetzt auf dem engen Raum, der eigentlich nur rund zehn Personen, wenn auch mit Raumanzügen, gleichzeitig fassen konnte, zusammen. Von dem wenigen Platz, den die Schleuse

ohnehin hatte, nahm der Lichtbogen auch noch einen großen Teil ein.

»Gott sei Dank!«, schrie einer von ihnen. »Wenn Sie das Schott nicht geöffnet hätten, dann wären wir hier erstickt! Wir hatten nur noch Luft für wenige Minuten! Am Außenschott des Hangars ist die Hülle gebrochen! Und im Hangar, in den Shuttles, sind auch noch Leute, die nicht raus können!«

»Die können es noch eine Weile aushalten! Aber Sie müssen da raus!«, schrie Cody zurück. »Sonst werden Sie noch von dem Lichtbogen gegrillt!«

»Einige von uns wurden bereits davon getroffen, sie sind bewusstlos und haben Verbrennungen«, antwortete der Mann.

»Wir müssen sie halten, damit sie nicht in den Bogen hineinfallen, aber wir können nicht vorhersehen, wo der Bogen das nächste Mal einschlägt!«

Cody sah zu Martelli. »Wir müssen das Ding unterbrechen, damit die Leute hier raus können.«

Martelli zog die Brauen hoch. »Wie wollen Sie das machen? Dieser Bogen ist wahrscheinlich aufgrund eines Spannungsüberschlags entstanden. So etwas ist lebensgefährlich. So wie es aussieht, hat das Ding sicher ein paar Tausend Volt. Ein einfaches Kappen der Leitungen wird nicht reichen.«

Cody sah sich rasch um. »Sehen Sie hier.« Er wies mit dem Finger auf einen Sicherungskasten im Inneren der Schleuse. »Der Bogen entsteht hier und geht hier, auf der anderen Seite, wieder in die Leitungen hinein. Es würde reichen, wenn wir hier, vor den Austrittspunkt, eine isolierende Titanplatte legen. Dann dürfte der Stromfluss unterbrochen sein. Und wir haben vielleicht gleich noch ein paar Kaskadenkurzschlüsse unterbunden.«

Martellis Augen wurden groß. »Sie sind verrückt, bevor der Bogen bricht, kann er um die Platte herumschlagen und Sie verletzen!«

»Nicht, wenn ich schnell genug bin«, meinte Cody und bemerkte, dass seine Stimme zuversichtlicher klang, als er sich fühlte. *Bin ich eigentlich verrückt? Ich habe anderes zu tun; wenn wir das Kaskadenversagen nicht aufhalten, bevor es den Wandler erreicht, sind diese armen Teufel hier erst recht nicht gerettet. Ich muss weiter!*

Cody biss sich auf die Lippen. Konnte er das wirklich – diese Leute hier sich selbst überlassen?

Nein, das kann ich auch nicht. Ich muss beides versuchen. Wegen mir sind sie doch erst in dieser Situation! Wenn ich den Torpedo früher getroffen hätte, wären wir alle nicht da, wo wir jetzt sind.

Es war entschieden. Ohne ein weiteres Wort riss er aus seinem Gürtel einen kleinen Laser-Schweißbrenner und hielt ihn an die Wand, die die Türkabel hier auf dem Gang verdeckte. Die Scharniere der schmalen Verkleidungsklappe waren schnell durchgeschmolzen, es fiel Cody nicht schwer, sie schließlich ganz aus der Wand zu reißen. Er nickte zufrieden. Das Türblech aus der Wandverschalung

war groß genug, um dem Strom, der den Lichtbogen speiste, zu unterbrechen. Trotzdem hielt er noch einen Moment inne.

Oh, Mann, dachte er und starrte für ein paar Sekunden in die zuckenden, bläulichen und sich immer wieder neu verästelnden Blitze. *Ich muss wirklich verrückt sein. Ich kann nur hoffen, dass dieses Titanium wirklich den Strom abhält*, dachte er. *Alpha und Omega, Anfang und Ende!* Er warf einen kurzen Blick auf den Platinring, den er am linken Ringfinger trug und auf dessen Innenseite ein Alpha und ein Omega eingraviert war. *Vielleicht habe ich hier mein Omega erreicht.* Wieder atmete er tief durch und konzentrierte sich, um alle störenden Gedanken außer dem einen auszuschalten. Er hielt das Blech vor sich wie einen Schild und ging langsam auf den Bogen zu.

Ich werde es schaffen.

Mit diesem Gedanken warf er sich, durch das Blech geschützt, in den Stromkreis.

*

Ich muss verrückt sein. Völlig verrückt.

Cody Mulcahy stand neben sich und erwischte sich dabei, wie er bei dem Anblick, den er gerade bot, am liebsten in helles Gelächter ausgebrochen wäre.

Er sah sich selbst – so, als stünde er neben sich –, nur gewappnet mit einem Quadratmeter Titaniumblech, wie er in einen elektrischen Lichtbogen mit mehreren Tausend Volt hineinsprang, der die 30 unglücklichen Hangartechniker bedrohte und vom Korridor trennte. Im nächsten Moment hatte er das Gefühl, ein Komet habe ihn getroffen.

Er lag auf dem Boden, der Techniker, der mit ihm gesprochen hatte, beugte sich über ihn. Codys Wange brannte, so als habe man ihn fest mit der flachen Hand geschlagen, und auf seiner Brust schien ein großer Fels zu liegen. Er blinzelte.

»Sir? Sir, können Sie mich hören?«

Cody schüttelte unwillkürlich den Kopf, um ihn freizubekommen, und richtete sich auf. Er hörte den Techniker und Lisa Martelli protestieren. »Sie dürfen noch nicht aufstehen, Sir! Wir wissen ja nicht, was der elektrische Schlag mit Ihnen gemacht hat!«

Auf einmal spürte Cody einen starken und immer stärker werdenden Schmerz in der linken Hand. Es brannte, als stünde die Hand buchstäblich in Flammen. Er sah an sich herunter. Die Haut an seiner linken Hand hatte eine unappetitliche schwarzrote Färbung angenommen und warf Blasen. Seine Finger waren wie Krallen gekrümmt. Die Uniform an seinem linken Unterarm war zerfetzt, und es stank nach verbranntem Polyester und verkohltem Fleisch.

Cody stöhnte leise auf.

»Sie haben schwere Verbrennungen an der linken Hand und dem Arm, Sir«, meldete Martelli sachlich und sah ihn bedauernd an. »Aber meinen Glückwunsch! Sie haben es geschafft. Der Lichtbogen ist zusammengebrochen!« Sie wies auf seine Hand. »Das tut sicher ordentlich weh.«

Cody brachte irgendwie ein Lächeln zustande. »Tja, die Abdeckung hatte leider keine Griffe. Ich musste sie am Rand festhalten. Sieht aus, als hätten Sie recht behalten, Ensign.« Er biss noch einmal die Zähne fest zusammen und versuchte die Hand zu bewegen. Es gelang ihm kaum, und er unterdrückte nur mit großer Beherrschung einen Schmerzensschrei.

Das hat mir gerade noch gefehlt, dachte er. *Ich muss weiter, ich kann mich damit nicht aufhalten.* Da spürte er am Hals einen Injektor. Es zischte leise. »Ein Schmerzmittel«, sagte der Techniker. »Epibat-R. Das dürfte Ihnen helfen, bis die Paramedics hier sind.«

Cody versuchte, seinen Atem zu beruhigen und schüttelte dann wieder den Kopf, als würde das helfen, den Schmerz zu vertreiben. »So lange werde ich hier nicht warten. Wir müssen zu diesem Energieknotenpunkt. Wenn wir den nicht in einer Viertelstunde erreichen, dann können wir die STARLIGHT gleich in die Luft sprengen.« Er atmete noch einmal tief ein. Der Schmerz ließ langsam nach. *Dieses Epibat-R ist wirklich eine hervorragende Erfindung!* Er fühlte sich schon viel besser. Sein Atem ging schon ruhiger.

Der Techniker sah ihn besorgt an. »Sir, Sie können nicht …«

»Und wie ich kann«, sagte Cody, stieß den Atem aus und sprang auf. »Los, Martelli, worauf warten Sie?« Er hörte nicht weiter auf den Protest des Technikers. Martelli folgte ihm. »Schicken Sie die Paramedics, wenn die mit Ihrer Gruppe fertig sind, an den Energieknotenpunkt 212a. Den müssen wir schnellstens stilllegen!«, rief sie dem Mann noch zu, der perplex hinter ihnen herstarrte.



Solare Welten, Erde, New York

Walter Gregorovitch fand keine Ruhe. Wie ein Tiger lief er seit einigen Minuten in seinem Büro herum und wartete auf einen Rückruf vom Mars.

Seit er erfahren hatte, dass die STERNENFAUST die STARLIGHT, ihr Schwesterschiff, angegriffen hatte, hatte er keinen ruhigen Moment mehr gehabt. Was konnte das nun wieder bedeuten?

Er setzte sich in einen der bequemen Ledersessel, mit denen sein Büro im Regierungsgebäude ausgestattet war, nur um gleich wieder aufzustehen und dabei die Holzvertäfelung anzustarren, als wüsste sie eine Antwort auf all die Fragen, die ihn quälten. Schließlich blieb er wieder vor seinem Schreibtisch stehen. Der 3-D-Schirm zeigte an,

dass versucht wurde, die gewünschte Verbindung zu etablieren.

Was dauert denn da so lange? Wo treibt Huber sich nur herum?

Wieder nahm er seinen Gang auf – drei Schritte hin, drei zurück. Einmal Holzvertäfelung, dann wieder Schreibtisch.

Nein, ich muss mich beruhigen und einfach erst einmal abwarten, was Wolfgang Huber zu sagen hat. Wahrscheinlich haben sich die Sicherheitsvorkehrungen auf dem Mars so hervorragend wie immer bewährt.

Die Vertäfelung aus weganischem Tamaferenholz, das einen warmen Honigton besaß und wegen der olivenbaumartigen Maserung in den Solaren Welten sehr beliebt war, gab keine Antwort.

Wieder einmal wischte Walter sich mit seinem großen Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Während er das tat, spürte er, dass es bereits unangenehm feucht war. Zornig knüllte er es zusammen und warf es in den Recycler.

»Miss Barangani!«

Doch seine Assistentin und Kompetenzträgerin antwortete erst auf sein zweites Rufen. Dann aber platzte sie in sein Büro, rot im Gesicht und mit aufgerissenen Augen. Selbst eine hellrote Haarsträhne lugte unter ihrem sonst so streng gebundenen Kopftuch hervor und betonte, wie aufgeregt sie war.

Gregorovitch starrte sie konsterniert an. »Was ist los, Zülheya?«

»Sir! Ich habe es gerade über … nun ja, Sie werden es nicht glauben!« Sie starrte ihn aus entsetzten Augen an.

Walter wedelte ungeduldig mit der Hand. »Was werde ich nicht glauben, Zülheya? Was?«

Seine Assistentin schluckte und rang sichtbar um Worte.

»Na, was nun? Ich warte auf einen Anruf von meinem Projektleiter Huber – ich habe nicht ewig Zeit!«

»Ich habe es von Mr. Sorensens Assistenten, den habe ich gerade in der Teeküche getroffen! Die … die STERNENFAUST soll abgeschossen werden!«

Walter Gregorovitch hatte nicht geglaubt, dass es etwas gäbe, das ihn noch so überraschen konnte. *Doch man soll nie nie sagen*, schoss es ihm durch den Kopf.

Die STERNENFAUST? Abgeschossen? Und dabei hätte ich schwören können, dass Mitchell alles tun würde, um das Schiff zu retten.

Jetzt war er es, der nach Worten ringen musste. »Abgeschossen? Wer sagt das?«

»Jasper Mitchell und der Verteidigungsrat!«, platzte es aus Zülheya heraus. Sie unterstrich ihre aufgeregten Worte mit heftigen Gesten. »Wie können die nur? Die Kosten, die aufgewendet werden müssen, um ein Wandlerschiff zu bauen, sind immens! Die Solaren Welten haben kaum das Geld dafür. Und so wenig ich die Führung dieses Schiffes schätze – es ist doch keine Lösung, sie einfach so abzuschießen, wenn sie sich nicht verhalten wie erwartet!«

»Nun, immerhin hat die STERNENFAUST drei Hochenergie-

Torpedos abgefeuert«, hörte Gregorovitch sich sagen, bevor er überlegen konnte, was er da von sich gab. Reflexartig griff er in seine Hosentasche und wollte sein Taschentuch hervorziehen, doch dann fiel ihm ein, dass er es gerade weggeworfen hatte.

Zülheya starrte ihn an, als setzten seine Worte der skandalösen Entscheidung des Ratsvorsitzenden und des Verteidigungsrats die Krone auf. »Das ist nicht Ihr Ernst, Walter!«

Gregorovitch schnaubte. »Ich will es ja auch nicht«, lenkte er ein. Das hatte ihm gerade noch gefehlt – der Abschuss der STERNENFAUST!

»Und?«, fragte Zülheya Barangani entrüstet und sah ihn vorwurfsvoll an, als sei das alles seine Schuld. »Was gedenken Sie dagegen zu tun?«

»Was sollte ich denn tun?«, fragte er gereizt. »Ich bin Ratsmitglied für Wissenschaft und Bildung, nicht Verteidigungsminister!«

»Walter«, ereiferte sich Barangani, »Sie können das nicht zulassen! Da stehen Leben auf dem Spiel!«

Walter betrachtete seine Kompetenzträgerin misstrauisch. »Seit wann sind Sie denn so altruistisch, Zülheya?«

Barangani seufzte auf. »Bedenken Sie auch die negative Berichterstattung in den Medien, der *Far Horizon* immer wieder ausgesetzt ist. Jetzt wäre die Gelegenheit, zu zeigen, wozu unsere Forschungen in der Lage sind! Dem Rat und auch der Öffentlichkeit, die einfach nicht weiß, was wir tun! Und …«

»Ja, was?«, murrte Gregorovitch nach einer Pause.

»Man könnte zeigen, dass bestimmte Projekte sich auszahlen.«

Walter warf Barangani noch einen Blick zu, dann sah er zum Schreibtisch hin. Das weißsilbern-hellgrüne Logo des Konzerns, dem er vorstand, stand dort noch immer in einer 3-D-Projektion über einem Bild von der Amazonis Planitia. Der Olympus Mons erhob sich vor dem sich langsam bildenden und wieder zerfallenden Logo von *Far Horizon* mit einem schneeigen Gipfel über der Ebene und ragte in einen zart lachsfarbenen Himmel hinein.

Far Horizon *kann nur gewinnen, wenn wir die STERNENFAUST retten, da hat Zülheya recht. Wir müssen es versuchen.*

»Wann soll der Angriff stattfinden?«

»Nun, die zuständigen Admirale des Star Corps sitzen mit im Verteidigungsrat. Beschlossen wurde die Sache vor rund zehn Minuten, wenn man dem Kollegen von Mr. Sorensen glauben darf.«

»Sorensen«, schnaubte Walter halblaut, sodass Zülheya so tun konnte, als habe sie die Bemerkung nicht gehört. »Der hat seit dem Angriff der Kridan auf Wega nur noch Panik.«

»Aber das ist doch verständlich«, meinte Zülheya.

»Na ja. – Aber gut, warten Sie hier und nehmen Sie den Bericht von Huber auf, wenn er anruft. Sie wissen ja Bescheid. Sagen Sie ihm, seine Dienste werden vielleicht gebraucht – und legen Sie genau nieder, was er zu sagen hat! Ich will den genauen Wortlaut haben!«

Gregorovitch ging an seinen Schreibtisch und zog aus einer der oberen Schubladen ein weiteres Taschentuch hervor, mit dem er sich erst über die Stirn fuhr und das er dann in die Hosentasche stopfte.

»Ich werde jetzt losgehen und Mitchell davon überzeugen, dass es eine schlechte Idee ist, die STERNENFAUST abzuschießen. Ich brauche aber unter Umständen Huber dazu, um richtig zu argumentieren. Wenn die auf dem Mars ihn gefunden haben, soll er sich unter allen Umständen zu meiner Verfügung halten!«

Zülheya nickte und ging hinüber zum Schreibtisch. »Ich werde es ausrichten, Sir.«

Sie starrte hinter Gregorovitch her. *Keine Ahnung, wie er ausgerechnet den Ratsvorsitzenden dazu bekommen will, seine Meinung zu ändern,* dachte sie.

Aber ich kann nur hoffen, dass er es schafft.

*

STARLIGHT, irgendwo in Transalpha

»Sir?«

Martellis Stimme hallte dumpf durch die ungefähr einen Meter hohe Versorgungsröhre. »Sir? Wir haben noch sieben Minuten!«

Cody unterdrückte einen Schmerzenslaut, als er mit der linken Hand an eine ungeschliffene Schweißkante in der Röhrennaht geriet. Für einen Moment hielt er inne und konzentrierte sich darauf, dass der wahnsinnige Schmerz vorüberging.

War vielleicht doch keine so gute Idee, das hier selbst zu machen. Warum habe ich nur gedacht, ich sei der Einzige, der so etwas tun kann? Ich spiele hier völlig grundlos den Helden. Nicht zum ersten Mal, seit er von Hangar 10 aufgebrochen war, fragte sich Cody, warum er das Klettern zu Energieknotenpunkt 212a nicht einfach dem Chief von Hangar 10 überlassen hatte. *Als ob der nicht in der Lage wäre, das selbst zu machen! Er wäre nicht wie wir alle auf einem Wandlerschiff stationiert, wenn er seinen Job nicht hervorragend erledigen könnte.*

»Sir, ist alles in Ordnung? Haben Sie wieder Schmerzen?«

Cody presste für einen Moment die tränenden Augen zusammen und holte Luft. »Es geht schon, Ensign. Alles halb so wild«, antwortete er, während seine Stimme stockte.

»Sie sind ziemlich hartnäckig, wissen Sie das, Sir?«

»Ich weiß«, erklang dumpf die Antwort. »Das habe ich schon öfter gehört.« Cody musste trotz der Schmerzen lächeln. »Wir sind gleich da. An der nächsten Abzweigung da hinten links, dann noch zehn Meter. Ab jetzt ist das doch nur noch ein Klacks.«

»Aber klar, Sir.«

Cody musste jetzt wirklich lächeln. »Sarkasmus ist jetzt so kurz vor dem Ziel nicht unbedingt angebracht, Ensign.«

»Nein, Sir, aber gut, dass Sie's sagen, da wir ja in sieben Minuten sowieso in die Luft fliegen.«

Cody lächelte noch einmal. Ensign Martelli würde eine hervorragende Technikerin werden. Er kroch um die Ecke und vermied dabei sorgfältig, mit der linken Hand etwas zu berühren. *Entweder lässt das Epibat-R schon jetzt wieder nach*, dachte er mit zusammengebissenen Zähnen, *oder ich bin wirklich schlimmer verletzt, als man vermuten sollte. Aber egal. In sieben Minuten kann ich mich hinlegen und sterben.*

Er verdrängte den Gedanken an seinen Schmerz und richtete seinen Blick auf die grüne Lampe über der kleinen Nische, die jetzt noch etwa drei Meter von ihm entfernt war. Er kroch schneller. »Da sind wir«, sagte er aufgeregt. »Also los, Ensign, jetzt brauche ich Sie und Ihren Kabelschneider. Das können wir nur zusammen.«

Fieberhaft arbeiteten er und Martelli an dem Sicherungskasten und kappten sämtliche Kabel, die nach seiner und nach Meinung der Technikerin auch nur entfernt und über viele Ecken mit dem Wandler in Verbindung standen. Kabel, die möglicherweise Lebenserhaltungssysteme, wie Sauerstoffversorgung oder die Von-Schlichten-Schilde, unterstützten, und solche, die in andere – bereits defekte oder inaktive – Abteilungen des Schiffes führten, mussten oder konnten ausgespart werden. Cody war froh, dass Lisa Martelli hier war. *Allein hätte ich das nie geschafft.*

Auf einmal zog Ensign Martelli die Rechte aus dem Kasten. »Au!«

Cody fuhr herum. »Was ist los?«

»Ich habe einen gewischt bekommen. Das Kaskadenversagen scheint zu kommen.«

»Dann vorwärts, Ensign! Zur Not müssen wir eben alles durchschneiden!« Hastig griff Cody einen Strang Glasfaserkabel und wollte ihn durchtrennen.

»Nein, diese Kabel da nicht!«, schrie Martelli entsetzt. »Die gehören zu den Von-Schlichten-Feld-Projektoren auf diesem Deck! Dieser Schiffsbereich wäre nicht mehr vor der HD-Strahlung geschützt, wenn wir das trennen! Nehmen Sie die mit 715a bis gekennzeichneten Stränge, die sind nur für die Stromversorgung zuständig!«

Damit durchtrennte sie mit zusammengebissenen Zähnen schnell noch einige andere Drähte. Fieberhaft arbeitete sie weiter.

Auch Cody schob erneut den Schmerz in seiner Hand beiseite. *Ich hätte nie gedacht, dass etwas an meinem Körper so wehtun kann,* schoss es ihm noch durch den Kopf. Doch er wusste, das musste er jetzt noch ignorieren, er brauchte die linke Hand, und sei es nur, um die Kabel festzuhalten, der er durchschneiden wollte.

Es kostete Kraft, aber er musste durchhalten. *Nur so kann ich den Fehler, den Torpedo nicht schnell genug abzuschießen, wiedergutmachen.* Er folgte Martellis Anweisungen, durchtrennte sorgfältig die entsprechenden Kabelstränge und ignorierte dabei die immer weiter wachsende Agonie in seinen Fingern.

Schließlich hielt Lisa Martelli inne und starrte regungslos auf das Kabelgewirr vor ihr. Cody sah beunruhigt zu ihr hin. Ihre kurzen braunen Haare standen wirr vom Kopf ab, und ihre großen Augen sahen konzentriert auf die unzähligen Glasfaserleitungen und bunten Drähte. Er hörte ebenfalls mit der Arbeit auf. Wenn die Ensign nicht mehr wagte, etwas anzufassen – wer war er, damit weiter zu machen!

»Haben wir's geschafft?«, fragte er nach ein paar Sekunden vorsichtig.

Martelli nickte langsam. »Ja. Ich denke ja. Oder sehen Sie irgendwelche Anzeichen von Elektrizität da drin? Vielleicht habe ich sie ja übersehen.«

»Nein«, meinte Cody und starrte jetzt ebenfalls in das Kabelgewirr. »Nein, ich sehe hier auch nichts mehr.«

Ein Lächeln breitete sich auf Martellis Gesicht aus. »Dann haben wir's geschafft, Sir. Rufen Sie doch mal Mr. Kuhn auf der Brücke. Vielleicht kann er uns mehr sagen.«

»Das können wir auch hier nachprüfen«, meinte Cody und aktivierte die Diagnoseeinheit neben Energieknotenpunkt 212a. Eine schematische Darstellung des Schiffsbereichs erschien vor den beiden. Der Knotenpunkt war rot blinkend zu sehen, das, was der Computer sonst noch erkennen konnte, erschien jetzt in Gelb davor. *Warnung. Schaden an Energieknotenpunkt 212a.*

Energiefluss von und zur Maschinensektion wurde vollständig unterbrochen.

Keine energetische Einspeisung in Waffenphalanx III mehr möglich. Lebenserhaltungssysteme und Von-Schlichten-Schilde nur geringfügig beeinträchtigt.

Reparatur innerhalb der nächsten 12 Stunden dringend empfohlen.

Cody spürte, wie die Anspannung, die ihn aufrecht gehalten hatte, nachließ. Er ließ den Kopf sinken und stöhnte leise auf, als der mühsam zurückgehaltene Schmerz in voller Stärke durch seine verletzte Hand zuckte.

Er ertrug den Schmerz willig. *Jetzt ist es nicht mehr wichtig,* dachte er erleichtert. *Ich habe es geschafft.* Sein Arm schmerzte jetzt mehr als je zuvor, doch das war egal. *Ich habe es geschafft.*

*

Irgendwo in Transalpha, unbekannter Planet

Mary erwachte davon, dass um sie herum auf einmal Gekicher, Geflüster und unterdrückte Betriebsamkeit herrschte. Es war dunkel, und Mary konnte nicht sofort erkennen, ob die drei Mitbewohnerinnen der Hütte kamen oder gingen, weil es schon Morgen war. Im nächsten Moment fiel ihr ein, dass sie ja nicht allein in ihrer Sandkuhle lag. Erschrocken tastete sie hinter sich – und griff

ins Leere.

Ningihu war fort.

Und ich habe es nicht gemerkt. Jähes Bedauern erfasste sie für einen Moment, doch dann war sie erleichtert. Wenigstens würden ihr dumme Fragen erspart bleiben. Sie rollte sich noch einmal zusammen und versuchte, sich nicht an dem Sand unter ihrem zerrissenen Hemd zu stören, während sie sich für einen Moment an das wonnige Gefühl zu erinnern versuchte, dass Ningihu in ihr wachgerufen hatte. *Ich hatte schon ganz vergessen, wie das ist, so zärtlich berührt zu werden. Ich muss ihm nachher unbedingt zu verstehen geben, wie wunderschön es war.*

Im nächsten Augenblick wurde das Leder, das die Eingangsöffnung verdeckte zurückgeschlagen. Helles Tageslicht strömte ins Zelt. Die Kryptologin seufzte leise. Haddiyah Ghufrans kräftige Stimme weckte Mary vollends. »Hey, Mary, es gibt Frühstück! Wenn du noch etwas haben willst, dann komm! Außerdem will Captain Frost mit dir sprechen.«

Am liebsten hätte Mary noch ein bisschen länger an die vergangene Nacht gedacht, aber der Name des Captains ließ sie hochfahren. *Captain Frost!* Ob sie etwas von Ningihus Besuch mitbekommen hatte? Hastig verließ sie die provisorische Unterkunft und ging hinüber zu dem großen Lagerfeuer vor der Hütte von Admiral Taglieri. Er, Captain Frost und Sol Winterstein saßen bereits darum und schienen heftig zu diskutieren.

Mary setzte sich mit einer Holzschale, in der sich ihre Frühstücksportion eines wenig schmackhaften Porridges befand, zu ihnen und grüßte höflich. Doch die Drei achteten gar nicht auf sie.

»Sind Sie sicher, Lieutenant?«, fragte der Admiral gerade. Seine Stimme klang beunruhigt, und Mary fragte sich, was los war.

Sol nickte seiner wissenschaftlichen Kollegin nur flüchtig zu, bevor er antwortete. »Ich bin so sicher, wie man ohne moderne Hilfsmittel sein kann, Admiral. Dieser Stern kommt näher, es ist ein Komet. Und da ich zu keiner Zeit heute Nacht seinen Schweif gesehen habe, bin ich fast sicher, dass dieser Komet sich direkt dem Planeten nähert.«

»Und er wird einschlagen«, folgerte der Admiral düster.

Solomon Winterstein nickte. »So sieht es für mich aus, Admiral.«

Der Admiral und Captain Frost wechselten einen langen Blick miteinander. Dann wendete sich der Captain an Mary. »Lieutenant Halova, Sie haben es gehört. Es ist dringender denn je, dass wir mit dem Wesen in diesem Tempel – so es existiert – Kontakt aufnehmen. Es gibt keinen Eingang, wahrscheinlich ist das Gebäude von einem hermetischen Energieschild geschützt, den wir auf mechanischem Weg wohl kaum öffnen können. Wir sind mehr denn je auf Sie angewiesen.« Der direkte eisblaue Blick ihrer Vorgesetzten schien Mary Halova förmlich zu durchbohren. Ihr blieb der letzte Bissen ihrer Portion Getreidebrei im Hals stecken. *Na toll. Jetzt soll es an mir liegen?*

Tja, sagte sie sich im nächsten Moment. *So sieht's wohl aus.*

»Ich verstehe, Ma'am.«

Dana Frost nickte, als sei sie zufrieden mit der Wirkung ihrer ernsten Worte. Dann stand sie in einer geschmeidigen Bewegung auf und bat Mary: »Ich würde mich freuen, Lieutenant, wenn Sie mir Ihre Arbeit direkt am Tempel kurz erklären könnten. Ich hatte vor rund zwanzig Jahren selbst die Möglichkeit, etwas über die Schrift der Toten Götter zu lernen. Vielleicht kann ich Ihnen helfen.«

Mary staunte und drückte ihre leere Holzschüssel schnell Sol in die Hand. Sie folgte Captain Frost, die mit festem Schritt voranging. Sie hastete hinter ihr her. Wann hatte Captain Frost denn die Schrift der Toten Götter gelernt? Mary kramte in ihrem Gedächtnis. Schließlich fiel ihr wieder ein, dass Dana Frost vor dem STERNENFAUST-Zwischenfall, bei dem die STERNENFAUST II beinahe zerstört worden wäre, bereits mehrfach auf Artefakte der Toten Götter gestoßen war. Eine Zeit lang war auch ein Professor der Wega-Universität auf dem Schiff mitgeflogen, der bei der Expedition gestorben war, wenn sie sich recht an die Erzählungen ihres Doktorvaters erinnerte. Diesem MacShane hatte man die bisher vollständigsten Wortlisten dieser Hieroglyphen zu verdanken.

Ob Captain Frost mit ihm bekannt war? Vielleicht hat sie die Schriftzeichen von ihm gelernt.

Weiter kam Mary nicht mit ihren Gedanken, denn in diesem Moment ergriff Captain Frost wieder das Wort. »Lieutenant, ich mische mich in der Regel nicht in die privaten Angelegenheiten meiner Mannschaft ein, aber bei Ihnen muss ich es zu meinem Bedauern tun.« Das Lager war außer Sichtweite, denn sie befanden sich jetzt hinter der Kuppel, in etwa dort, wo Mary gestern Abend mit ihren Aufzeichnungen aufgehört hatte. Dana Frosts Stimme klang wie ihr Name: frostig. Mary lief ein Schauder über den Rücken, und sie wunderte sich, dass dies in der rapide ansteigenden Hitze des Tages überhaupt möglich war. »Was Sie und Ihr … Freund tun, wenn Sie allein sind, ist mir grundsätzlich egal. Außerdem befinden wir uns alle in einer Ausnahmesituation und können etwas menschliche Nähe brauchen. Grundsätzlich verstehe ich Sie.« Captain Frost blieb stehen und sah Mary direkt ins Gesicht. »Doch ich muss Sie bitten, an unsere heikle Situation hier auf dem Planeten zu denken. Die Eingeborenen sind uns nicht alle so wohlgesonnen wie Ihr Freund Ihnen – ich muss Sie sicher nicht an das Drama erinnern, dass diese Schamanin veranstaltet hat! Möglicherweise bringen Sie nicht nur uns in Misskredit, sondern auch Ihren … speziellen Freund.«

»Ningihu«, platzte es aus Mary heraus.

»Bitte?«

»Er heißt Ningihu.«

Captain Frost zog die Augenbrauen hoch. »Nun gut, Ningihu. Auch Ningihu könnte …«

In diesem Moment bebte die Erde, so heftig, dass Captain Frost und Mary sich nur noch schwer auf dem schwankenden Boden halten

konnten. Noch während Mary verzweifelt um ihr Gleichgewicht in dem losen Sand kämpfte, waren vom Lager her laute Rufe und Schreie zu hören. *Gleich wird es wieder aufhören*, schoss es Mary durch den Kopf. *Erdbeben sind nie lang. Hoffentlich stürzen wir in keine Spalte!*

Doch das Grollen und Zittern des Bodens hörte nicht auf. Die Schreie vom Lager her wurden lauter, heftiger. Dann war ein besonders hoher und langer Schrei zu hören.

Dana Frost zuckte sichtlich zusammen. »Das war ein Todesschrei!«, stieß sie hervor und begann um die Kuppel herumzulaufen. Mary folgte ihr hastig. »Irgendetwas ist im Lager passiert!«

Als das Lager in Sicht kam, blieb Captain Frost so plötzlich stehen, dass Mary in sie hineinlief. Vor ihnen breitete sich ein Schlachtfeld aus.

Mehrere der Hütten waren umgestürzt, in den Trümmern lagen Bewusstlose und Verletzte. Überall war der Sand rot gefleckt von Blut. Aber auch violettes Blut schien dabei zu sein. Menschen und Eingeborene liefen durcheinander, versuchten, sich um Verletzte zu kümmern und suchten in den Trümmern der Behausungen nach Waffen.

Denn über all diesem Durcheinander türmten sich drei riesige, röhrenförmige Gestalten.

Stinkworms.

*

Unbekannter Planet, irgendwo in Transalpha

Es herrschte das absolute Chaos. Unartikulierte Schreie und Rufe nach Hilfe durchschnitten die Luft.

Jeder, der noch eine Waffe halten konnte und nicht in den ersten Sekunden des Angriffs durch eine schwere Verletzung oder den Tod ausgeschaltet worden war, stürzte jetzt seinerseits nach vorn und versuchte, die Sandwürmer in die Flucht zu schlagen.

Mary starrte wie paralysiert auf die Szenerie, die ihr schlimmer vorkam als ein der Hölle entsprungener Albtraum. Gleich drei dieser ekelhaften Sandwürmer, die größten, die sie hier je gesehen hatte, hatten das Lager attackiert und es in einen Trümmerhaufen verwandelt! Sie fühlte, wie angesichts der Zerstörung und Verwüstung Panik in ihr aufstieg, die sie kaum zu beherrschen vermochte. Sie bekam keine Luft, ihre Kehle war wie zugeschnürt und ihr Herz klopfte bis in den Hals hinein.

Sie glitt in den Sand und umschlang ihre Knie. Vielleicht, wenn sie sich nicht bewegte, dann würden die Sandwürmer sie übersehen!

Captain Frost dagegen hatte sich schnell von ihrem Schrecken erholt. Erschrocken sah Mary, wie die kleine, aber drahtige Frau auf einen regungslos und blutüberströmt daliegenden Eingeborenen

zurannte, sein Blasrohr und den Köcher mit den fingerlangen Pfeilen nahm, die direkt neben ihm lagen.

»Hier!« Sie warf einen weiteren Beutel mit Pfeilen, den der Eingeborene bei sich getragen hatte, in Marys Richtung. »Na, kommen Sie schon, Lieutenant, sitzen Sie da nicht einfach so rum!«

Doch Mary war nicht in der Lage, sich zu rühren.

Captain Frost legte das Rohr an die Lippen und versuchte, einen Pfeil in die Richtung der Sandmonster abzuschießen, deren schlangenartige Bewegungen ihre Körper immer mehr in die Nähe der Kuppel brachten, neben der Mary sich zusammenkauerte.

Mary starrte Frost nur an. *Wie schafft sie das? Ich kann das nicht*, schoss es ihr durch den Kopf. *Ich werde verletzt werden – und wem nützt das dann? Ich werde sterben!* Für einen Moment kam ihr der Gedanke, dass sie feige war und dass sie besser mithelfen sollte, diese Monster zu besiegen, doch die Todesangst hatte sie zu fest im Griff. Sie schlug die Hände vors Gesicht und hoffte, dass alles gleich vorbei war.

Nein, ich will nicht sterben!, dachte sie panisch. *Ich will Ningihu doch noch einmal sehen!*

Ningihu. Sie riss die Hände vom Gesicht und sprang auf. Sie hatte nicht mehr an ihn gedacht, aber wie hatte sie ihn nur vergessen können? Wo war er in diesem Chaos – wo? Ihre Angst war durch den Gedanken an ihn wie weggewischt.

Sie sah sich um und rannte dann nach vorn, an Captain Frost vorbei, die vergeblich hinter ihr her rief.

»Ningihu!«, schrie Mary, doch in dem Durcheinander von riesigen Mäulern, kolossalen Leibern und zerbrechlichen Menschen war ihr Geliebter nicht zu sehen. Mary musste immer wieder Angreifern oder Würmern ausweichen, dachte nur noch an Ningihu. *Wo ist er bloß?*

Wieder warf sie sich im letzten Moment zur Seite, als einer der Würmer sich herunter beugte und mit einem Teil seines Körpers alle, die in seiner Nähe standen, beiseite fegte. Ein paar der menschlichen Angreifer konnten sich nicht mehr rechtzeitig retten, auch einige Eingeborene traf es. Behände wandte der Wurm sich jetzt den benommenen Opfern zu. Geschickt drehte er seinen Körper und fuhr mit seinem kräftigen Gebiss mitten in das Knäuel von Leibern hinein, bevor die Betroffenen überhaupt wussten, was geschah. Noch bevor Mary auch nur einen Finger hatte rühren können, hatte das Tier einige Menschen und Eingeborene zerbissen. Violettes und rotes Blut spritzte über den Sand, und ebenso entsetzt wie angeekelt schrie Mary auf, als sie zwischen den Seen von mit Sand verklebtem Blut lange weiße Haare sah.

Ningihu. O Gott, lass es nicht wahr sein!

Ihr fiel die Tasche mit den giftigen Pfeilen ein. Hastig kramte sie die fingerlangen Bolzen hervor, immer darauf bedacht, die giftigen Spitzen nicht zu berühren. Sie umklammerte zwei oder drei davon und rannte jetzt auf den Wurm zu. Sie vergaß allen Ekel und alle

Angst und rammte dem Tier die Pfeile in den ekligen Leib. Sie hörte das Tier aufbrüllen, doch schon hatte sie weitere Bolzen in der Hand, rannte um den Leib herum, um den Wurm zu verwirren und stieß ihm diese auch noch zwischen die Hautringe.

Wieder kramte sie in der Tasche nach weiteren Bolzen, doch zu ihrem Schrecken griffen ihre Finger ins Leere. *Ich habe keine mehr!* Jetzt stand sie dem zornigen Stinkworm wehrlos gegenüber. *Ich bin tot,* dachte sie. *Ningihu. Ich kann nur hoffen, dass ich geholfen habe, dich und die anderen zu retten.*

Sie breitete die Arme aus und schloss die Augen, um das brüllende und sich windende Monster nicht mehr sehen zu müssen. *Na los, du widerlicher Wurm. Dann bring mich schon um.* Die Welt um sie herum schien stärker zu beben und versank in einem donnernden und brüllenden Armageddon.



Das Nächste, was Mary spürte, war, dass sie jemand an der Schulter fasste und sanft schüttelte. »Mary? Mary! Es ist vorbei, hören Sie? Es ist vorbei.«

Mary versuchte sich zu orientieren. »Vorbei«, sagte sie schließlich. »Vorbei?«

»Die Würmer sind besiegt. Zwei konnten wir töten, der Dritte hat sich zurückgezogen. Der wird so schnell nicht wieder auftauchen.« *Captain Frost,* erkannte Mary. *Das ist Captain Frost, die mir das alles erzählt.*

Sie öffnete die Augen und sah in ein ebenmäßiges Gesicht, in das verschwitzte schwarze Haarsträhnen fielen. Die eisblauen Augen waren freundlich zusammengekniffen. Mary spürte, wie trotz der Hitze ein kalter Schauer über ihren Rücken lief, aber sie wich dem Blick nicht aus.

»So ist es recht, Mary.« Sie spürte Finger unter ihrem Kinn, die es hochhoben. Eine angenehm warme und trockene Hand legte sich auf ihre Stirn. »Das haben Sie gut gemacht. Sie waren sehr tapfer.«

»Captain Frost!«, murmelte sie und starrte ihre Vorgesetzte an. »Der … der Wurm. Er hat diese Leute dort hinten angegriffen. Er hat sie zerbissen.«

Auf Captain Frosts Stirn erschien eine steile Sorgenfalte. »Das ist richtig. Wir haben Verluste erlitten.« Sie wandte sich den kümmerlichen Überresten der Menschen und Eingeborenen dort zu. Mary folgte ihrem Blick und blieb an einem blassen Körper hängen, der von langem weißen Haar halb bedeckt wurde. Es war verklebt von violettem Blut.

Mary schwankte. »Ningihu.« Sie wurde blass, und für einen Moment verschwamm alles vor ihren Augen. Doch da war sofort ein starker, schmaler Arm, der sie stützte. »Ist das Ningihu?« Sie wollte Captain

Frosts Hand, die auf ihrer Schulter lag, wegschieben, doch der Captain ließ sie nicht los, sondern blieb unbeirrt neben ihr und hielt sie fest.

»Nein, gehen Sie nicht dort hin, Mary.«

Mary wollte sich losreißen, doch es gelang ihr nicht, Captain Frost hielt sie sanft und stützte sie dennoch stark und ruhig. Doch auch wenn Mary die Ruhe spürte, die von der älteren Frau ausging, sie übertrug sich nicht. Dennoch war sie froh, dass da jemand war, denn sie konnte den Blick von dem Körper Ningihus nicht losreißen, der jetzt von einigen der Marines hochgehoben und in den Schatten der Kuppel gelegt wurde. Ihr wurde übel.

Ihre Knie waren so schwach, dass sie nicht glaubte, dort herüber gehen zu können. Alles, was Mary tun konnte, war, sich an Captain Frost festzuhalten. *Was soll ich jetzt tun? Weglaufen? Schreien? Oder heulen?*

Ich wünschte, der Wurm hätte mich zerbissen. Dann müsste ich das hier nicht sehen. Sie spürte, wie ihr die Tränen die Wangen herabliefen. Das war auf eine seltsame Art tröstlich, und es war, als würde die furchtbare Starre, die sie ergriffen hatte, mit ihnen ihren Körper verlassen.

Einen Moment später hatte sie die Kraft gefunden, sich von Captain Frost loszureißen, lief hinüber zu den Verletzten und kniete neben Ningihus leblosem Körper nieder. »Ningihu …« Sie strich ihm das blutverschmierte Haar aus dem Gesicht. Er hielt die Augen geschlossen. »Ningihu, hörst du mich?«

Er rührte sich nicht, kein Atem war zu spüren. Mary unterdrückte ein Schluchzen.

Er ist tot. O Gott, lass das nicht wahr sein.

»Mary, kommen Sie, lassen Sie Miss Bennet in Ruhe arbeiten.« Wieder war es Captain Frosts ruhige Stimme, die Mary aus der Erstarrung holte. Sie benahm sich unvernünftig, Captain Frost hatte völlig recht! Sie sah auf und erkannte das Verständnis in den Augen von Dana Frost. »Es tut mir leid, Captain!«, murmelte sie. »Was ist mit ihm?«

»Er ist noch nicht tot, Mary. Miss Bennet ist Paramedic. Lassen Sie sie arbeiten.«

Halb blind vor Tränen starrte Mary auf Lena Bennet und Ningihu herunter. Sie wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als Lena Bennet sich umdrehte und Mary mit großen Augen traurig ansah. Langsam schüttelte die Paramedic den Kopf.

»Er ist zu schwer verletzt. Selbst die blutstillenden Kräuter der Eingeborenen können ihm nicht mehr helfen, fürchte ich. Es sind einfach zu viele Wunden! Es müsste schon ein Wunder geschehen, damit er wieder gesund wird.«

»Nein!« Mary konnte ihr Schluchzen nicht mehr unterdrücken. »Ningihu!« Sie stürzte auf den leblosen Eingeborenen zu. Sie strich ihm sanft übers Gesicht und die weichen Haare. Dann riss sie sich

einen Fetzen aus ihrem Hemd heraus und begann, ihm das Blut vom Gesicht zu wischen. *Jetzt bin ich wirklich froh, dass er letzte Nacht darauf bestand, bei mir zu bleiben …*

»Ningihu, hörst du?«, flüsterte sie. »Es war wunderbar heute Nacht.«

Und wenn Lena Bennet das hört, es ist mir egal, dachte sie trotzig. *Und auch, wenn Captain Frost es fünfmal gesehen hat und der Admiral zehnmal einen Eintrag in meine Personalakte vornehmen lässt.*

Sie sah auf die leblose Gestalt Ningihus. *So darf es nicht enden. Nicht so! Hier ist genug passiert. Nein.* »Nein. – Nein! Ich nehme das nicht hin. *Nein*!«

Sie stand entschlossen auf und ging auf die Kuppel zu. Dicht davor blieb sie stehen und drückte mit beiden Händen fest auf die Oberfläche. »Du bist hermetisch abgeriegelt«, murmelte sie und verstärkte den Druck. Wie immer erschienen unter der seidig matten Oberfläche die Hieroglyphen und schimmerten durch ihre Finger hindurch. Doch weiter passierte nichts.

»Da muss einfach jemand drin sein«, murmelte sie. »Hallo? Du da drin! Ich weiß, dass du uns hörst!«, rief sie dann laut. Sie spürte, wie jemand hinter sie trat. *Schon wieder Captain Frost.*

»Mary, ich verstehe Sie«, hörte sie die eindringliche Stimme ihrer Vorgesetzten. »Glauben Sie mir, Gott weiß, wie gut! – Aber wenn Sie so laut sind, werden wir den Zorn der Eingeborenen auf uns ziehen. Das können wir nicht gebrauchen!«

Doch Mary hörte kaum, was Dana Frost ihr sagte. Selbst wenn, es wäre ihr egal gewesen. Wut keimte in ihr auf und wuchs plötzlich so stark an, dass alle Vernunft davon geschwemmt wurde. Mit den Fäusten begann sie, auf die Kuppel einzuschlagen. »Wer auch immer du da drin bist, mir ist es egal! Hilf ihm! Er hält dich für seinen Gott! Das tun sie alle, verstehst du? Du hast ihnen immer wieder geholfen, immer! Wozu, verdammt noch mal, wenn du sie jetzt alle sterben lässt?« Sie schluchzte auf.

Du benimmst dich hysterisch, erklang eine ruhige, aber verbitterte Stimme in ihrem Kopf. *Mir egal!*, antwortete Mary zornig und dachte an die zerfleischten Körper im Wüstensand, an die Toten, die der Marsch durch die Wüste gekostet hatte.

War alles umsonst? All das Leid, all die Strapazen? Jetzt sitzen wir hier und sind den Würmern hilflos ausgeliefert. Und einem Gebäude, dessen Bewohner sich nicht rührt. Wenn es ihn überhaupt gibt und er nicht einfach nur die Einbildung der Leute hier ist. Doch nichts rührte sich hinter der gewölbten Wand.

Mary sank niedergeschlagen wieder zu Boden und sah zu Ningihu hinüber.

Er ist tot, dachte sie voller Trauer und sah auf sein schönes Gesicht herab, das jetzt immer blasser zu werden schien. Neben ihm hatte sich im Sand eine dunkle Blutlache gebildet.

Leise begann Mary wieder zu weinen, und diesmal konnte sie nicht

mehr aufhören.
Doch die Kuppel hinter ihr schwieg.

*

STARLIGHT, irgendwo in Transalpha

Dunkel. Es war dunkel. Behaglich. Friedlich, aber etwas zwang ihn fort aus diesem Dunkel. Er tauchte langsam auf, die Dunkelheit und Behaglichkeit blieben langsam hinter ihm zurück.
Das Erste, was er spürte, war der Schmerz in seinem linken Arm.
Cody Mulcahy öffnete die Augen nicht sofort. Das Dunkel, aus dem er langsam erwacht war, war angenehm warm und vor allem schmerzfrei gewesen. Für einen Moment wünschte er sich wieder an diesen Ort zurück, wo er keine Verantwortung übernehmen musste und wo seine linke Hand nicht mehr wehtat.
Doch es schien, als sei ihm das nicht vergönnt.
»Sieht so aus, als würde unser Held des Tages wieder aufwachen«, hörte er eine klare Stimme neben seinem Bett. Reflexartig fuhr Cody auf. *Commodore Brenner!*
Er blinzelte. »Sir! Ich wusste nicht – es tut mir leid!«
Ein wenig verwirrt sah er sich um. Er lag in einem Bett, das weiß bezogen war. Hatte er verschlafen? Hätte er längst seinen Dienst antreten müssen?
»Immer mit der Ruhe, mein Junge!«, sagte der Commodore, der hager und groß neben dem Bett stand. Als Cody ihm jetzt seinen Blick zuwandte, erkannte er, dass neben seiner Pritsche der 3-D-Schirm einer Diagnoseeinheit schwebte. »Doktor Mendel konnte Ihre Hand retten. Aber es wird eine Weile dauern, bis Sie sie wieder vollständig benutzen können. Eine Narbenbildung konnte er bei der Stärke der Verbrennung nicht ganz verhindern.«
Cody zögerte und sah auf seine linke Hand herunter. Sie war von einem speziellen Gazehandschuh bedeckt, der auch die einzelnen Finger voneinander trennte. Doch unter der weißen Gaze war zu erkennen, dass die Glieder und auch sein ganzer Unterarm dick mit Heilsalbe beschmiert waren. Die Haut war nicht mehr rotschwarz, sie schien abgetragen worden zu sein und gab das rohe Fleisch frei. Jede unabsichtliche Bewegung fühlte sich an, als strichen erneut glühend heiße Flammen über seine Nerven.
»Nun, Lieutenant Mulcahy«, fuhr Commodore Brenner fort, »ich bin hier, um Ihnen im Namen der Schiffsbesatzung der STARLIGHT meinen Dank auszusprechen. Commander Wilson, Ensign Martelli sowie Mr. Pooley von Hangar 10 haben mir berichtet, wie Sie sich für das Schiff und seine Besatzung eingesetzt haben.«
Cody nickte. »Ich habe die Torpedos nicht rechtzeitig abschießen können. Das hat viele Menschenleben gekostet! Ich …«

An dieser Stelle unterbrach Commodore Brenner Codys Redeschwall energisch. »Damit wir uns recht verstehen, Lieutenant, ich werte diese Aussage zu Ihren Gunsten – nämlich als natürliche Bescheidenheit und nicht als die fehlerhafte Situationsanalyse, die sie eigentlich ist!« Als Cody aufbegehren wollte, hob Brenner eine schlanke Hand. »Nein, jetzt rede ich und Sie, Lieutenant Mulcahy, hören zu. Sie vergessen bei der Einschätzung Ihrer Arbeit ganz offenbar, dass die Torpedos nicht im Einsteinraum, sondern in einem mehrdimensionalen Raum abzuschießen waren, in dem unsere bekannten physikalischen Gesetze nicht gelten. Sie haben diese Gegebenheiten offenbar gut erfasst und Ihrem hervorragenden Gespür für die Kanonen und für die Geschwindigkeit der Geschosse freien Lauf gelassen. Damit haben Sie das Schiff zum ersten und zum zweiten Mal gerettet. Dann haben Sie es mit dem Ausschalten des Energieknotenpunkts 212a ein weiteres Mal gerettet – denn ohne den Wandler könnten wir den HD-Raum nicht in fünfzehn Minuten verlassen. Dabei habe ich noch unerwähnt gelassen, dass Sie auf dem Weg dahin 31 Menschen vor dem sicheren Erstickungstod gerettet haben.«

Codys Augen wurden groß. »Wir können den HD-Raum verlassen?«

Brenners schmale Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. »Das können wir in der Tat. Chief Stricker konnte die beiden zerstörten Gondeln wieder zu 60 Prozent reaktivieren. Der Wandler wurde dank Ihnen nicht in Mitleidenschaft gezogen. Die beiden unbeschädigten Gondeln werden auf 115 Prozent laufen müssen, aber die Energie sollte reichen, um wieder in den Einsteinraum einzutreten.«

Cody lehnte sich wieder in das weiß bezogene Kissen zurück und sah tief durchatmend die Decke der Krankenstation an. »Dann hat sich das alles ja gelohnt.«

Brenner schmunzelte. »Das ist richtig. Aber ich bin nicht nur hier, um Ihnen meinen und den Dank der Besatzung zu übermitteln.«

Cody sah ihn verblüfft an.

»Ich wollte Sie fragen, ob Sie sich fit genug fühlen, das Übergangsmanöver zu kommandieren.«

»Das Übergangsmanöver?« Cody war sprachlos.

Commodore Brenner nickte anerkennend, als hätte er Codys Gedanken gelesen. »Sehr richtig, Mulcahy. Sie haben Ihr Bestes gegeben. Ähnliches habe ich das letzte Mal in der Schlacht von Trident anno ‘39 erlebt. Wenn wir wieder in Karalon sind, werde ich bei der Admiralität eine besondere Beförderung erwirken. Mit einem Verantwortungsbewusstsein wie Ihrem sind Sie als 2. Waffenoffizier überqualifiziert.«

Cody wusste nicht, was er sagen sollte. Auf einmal erschien Großvater Lukas Gesicht zwischen den mächtigen Stämmen der Tamaferen auf Wega V. Er nickte anerkennend. *Gut gemacht, Söhnchen. So, wie ich es dir beigebracht habe.*

»Was ist nun, Lieutenant? Wollen Sie das Kommando für den

Übergang übernehmen oder sich hier auf der Krankenstation noch ein bisschen selber leidtun?« Seine Stimme klang so zackig, dass Cody unwillkürlich die blauen Augen aufriss. »Es wäre mir eine Ehre, Sir.«

Brenner nickte zufrieden. »Also dann los, Lieutenant. Raus aus dem Bett. In zehn Minuten will ich Sie korrekt angezogen auf der Brücke sehen. Wir haben in Transalpha ein Schiff zu finden.«

»Sir, ich werde pünktlich sein.«

*

Solare Welten, Erde, New York

Jasper Mitchell, Vorsitzender des Hohen Rates der Solaren Welten, schwieg überrascht. *Meint Gregorovitch diesen Vorschlag wirklich ernst? Eigentlich habe ich ja in den letzten Jahren gelernt, dass er durchaus ein Schlitzohr ist, das nie seinen eigenen Vorteil aus den Augen lässt.*

Oder den seiner Firma.

Sein Gegenüber, klein, rundlich und immer etwas zu rot im Gesicht, um wirklich gesund zu wirken, sah ihn erwartungsvoll an. Jasper lehnte sich zurück. »Also gut, Walter. Sie wollen mir sagen, dass das Hypno-Medikament …«

»Das CC-4401«, warf Walter Gregorovitch ein.

»Ja, das CC-4401«, meinte Mitchell ungeduldig. »Das CC-4401 kann also die Fähigkeit zur Telehypnose so verstärken, dass die Entführer der STERNENFAUST beeinflusst werden können. Und zwar dahin gehend, dass sie das Schiff übergeben.«

Gregorovitch runzelte die Stirn. »Jasper, wenn ich mich recht erinnere, dann haben Sie und der Verteidigungsrat sich doch genau so etwas gewünscht. Etwas, mit dem wirkliche, psychologische Kriegsführung möglich ist. Das CC-4401 bietet das. *Far Horizon* hat einige Schiffe in der Hinterhand, die wir speziell auf derartige Bedürfnisse umgerüstet haben. Ich würde wirklich vorschlagen, eines von diesen Schiffen loszuschicken, damit es die STERNENFAUST unversehrt wieder in unsere Hände bringt. Ein Abschuss ist da doch überhaupt nicht notwendig.«

Einige Schiffe, die du auf derartige Bedürfnisse umgerüstet hast? Was hast du wohl noch alles entwickelt, Walter, von dem weder der Hohe Rat noch die GalAb noch sonst irgendwer etwas weiß? Jasper Mitchell nahm sich vor, Gregory Laurie in vollem Umfang über dieses Gespräch zu informieren. Es konnte nicht angehen, dass *Far Horizon* Dinge entwickelte, über die nicht einmal der Geheimdienst der Solaren Welten Bescheid wusste. *Wer weiß, was* Far Horizon *noch alles hinter unserem Rücken entwickelt, verhandelt oder sogar weitergibt. Nicht auszudenken, wenn das CC-4401 mit all seinen Möglichkeiten in falsche Hände gerät!*

»Nun gut«, meinte Jasper schließlich und fixierte Gregorovitch mit

einem entschiedenen Blick. »Wie genau also stellen Sie sich das vor? Sie schicken ein Schiff mit Hypno-Telepathen, sogenannten …« Er tippte kurz einen Befehl in seine Schreibtischkonsole ein. Über dem Schreibtisch erschien ein 3-D-Text – Gregorovitchs Bericht. »… sogenannten TC-Inoculatoren an Bord. Diese sollen dann die STERNENFAUST beziehungsweise deren Entführer davon überzeugen, dass sie das Schiff aufgeben sollen.«

Gregorovitch nickte eifrig. »So ist es.«

»Wer garantiert uns, dass die STERNENFAUST das Schiff nicht umgehend abschießt, sobald es in Scannerreichweite kommt? Wer auch immer das Schiff gerade befehligt, er hat keine Skrupel, auf Schiffe der Solaren Welten zu schießen.«

Der Chef des wissenschaftlichen Konzerns atmete kurz durch. *Ihm passt nicht, was er jetzt sagen muss,* dachte Mitchell. *Dieses Gespräch beunruhigt mich wirklich. So, wie es aussieht, besteht dringender Handlungsbedarf. Wir dürfen uns bei den Forschungsergebnissen von* Far Horizon *nicht mehr allein auf die Rechenschaftsberichte von Walter Gregorovitch verlassen.*

»Eines unserer Schiffe, Prototyp NX-1747, ist entsprechend ausgerüstet. Es kann von herkömmlichen Ortungssystemen nicht erfasst werden. Wir haben in unserem Projekt mehrere hochbegabte TC-Inoculatoren, davon könnten wir zwei an Bord nehmen, die auf eine Entfernung von mehreren Hundert Kilometern Einfluss auf eine beliebige Anzahl von Personen nehmen können.«

Wieder stutzte Jasper Mitchell. »Diese Einflussnahme ist auch auf Personen möglich, die dieses Mittel nicht genommen haben? Ich dachte, beide Seiten müssten in so einem Fall hohe Dosen des CC-4401 eingenommen haben.«

Seine Stimme klang wohl schärfer als gedacht, denn Gregorovitch starrte den Ratsvorsitzenden jetzt wütend an. »Sir, ich nehme mit großer Betroffenheit zur Kenntnis, dass Sie mir zu misstrauen scheinen. Ich darf Sie daran erinnern, dass Sie unsere Forschungen in dieser Richtung ausdrücklich befürwortet haben!«

»Das habe ich in der Tat«, erwiderte Mitchell prompt. »Ich bin allerdings überrascht, wie weit Sie diese Forschungen tatsächlich vorangetrieben haben, ohne mich dabei auf dem Laufenden zu halten! – Aber Sie haben recht, wenn Sie sagen wollen, dass wir uns im Moment besser auf die Rettung der STERNENFAUST konzentrieren sollten. Sie werden also diesen Prototyp losschicken, mit einigen TC-Inoculatoren an Bord?«

Gregorovitch nickte und hielt dem durchdringenden Blick des Ratsvorsitzenden stand. »Und ich schlage darüber hinaus noch vor, dass auch ein Mönch der Christophorer-Bruderschaft mit an Bord kommt. Ein junger Mönch, der seit einigen Wochen für uns arbeitet, dürfte unser beider Vertrauen genießen. Es handelt sich um Bruder Izanagi Narada.«

Jasper Mitchell schnaubte unmerklich. *Ein Christophorer, der*

ausgerechnet für Far Horizon *arbeitet? Dann soll ich wohl auch glauben, dass die Kridan morgen geschlossen zum evangelikal-islamischen Glauben konvertieren.*

Mitchell nickte langsam. »Gut. Wann ist dieses Schiff startbereit?«

Gregorovitch zog sein Taschentuch aus der Hosentasche und fuhr sich über die Stirn. »Ich habe bereits veranlasst, dass mein Projektleiter Huber auf dem Mars alles vorbereitet. Das Schiff kann innerhalb der nächsten Stunde starten. 24 Stunden später kann es bereits die STERNENFAUST erreicht haben, wenn die Passage durch Wurmloch Alpha bei *Lor Els Auge* Priorität erhält.«

Mitchell beugte sich vor und tippte hastig ein paar Befehle in seine Konsole. »Josh, benachrichtigen Sie sofort den Verteidigungsrat. Ich will, dass der Abschussbefehl für die STERNENFAUST umgehend gestoppt wird. Ich bin selbst in zehn Minuten unten im Lageraum, um eine nähere Erklärung abzugeben.«

Er nickte Gregorovitch noch einmal zu und wandte sich dann seinem 3-D-Schirm zu, auf dem jetzt die sirianische Bergwelt erschien.

Gregorovitch verstand den kurz angebundenen Satz richtig. Er erhob sich und verließ den Raum. Ein wenig zögernd, das fiel Mitchell durchaus auf.

Nachdenklich sah Jasper hinter Gregorovitch her. *Das Kapitel ist noch nicht abgeschlossen,* dachte er. *Ich glaube, wir werden Walter Gregorovitch und* Far Horizon *in Zukunft noch genauer beobachten müssen.*

*

STERNENFAUST, irgendwo in Transalpha

»NEIN!«

Nickie Berger grub die Nägel in die Handflächen. *Nur nicht die Nerven verlieren. Wenn ich nicht ruhig bleibe, kann ich die Kontrolle nicht aufrecht erhalten.*

»Nein, Commander Austen«, meinte sie nach einer Sekunde dann so ruhig, wie es ihr möglich war. »Ich habe gesagt, dass Sie diese Sonde dort abschießen sollen. Nicht nur ins Visier nehmen. Es könnte sich durchaus um eine Überwachungseinheit des Star Corps handeln – und wir dürfen kein Risiko eingehen!«

Auf Jake Austens Gesicht machte sich Erstaunen breit. »Aber Ma'am, das ist den Daten nach zu urteilen doch nur eine harmlose Forschungssonde. Ich denke nicht, dass sie eine Gefahr für die STERNENFAUST darstellt.«

Nickie starrte ihn an. Das war ihr schon ein paar Mal aufgefallen – besonders Jake Austen schien ihre Befehle in den letzten beiden Tagen zunehmend infrage zu stellen. Das durfte sich nicht ausbreiten!

Angst griff nach ihr. Das konnten sie sich nicht leisten! Die STERNENFAUST musste in ihrer Hand bleiben, ganz und gar – und ohne Diskussion bei jedem Befehl.

Nickie atmete tief durch und sammelte sich. »Commander, ich glaube, ich wiederhole mich, wenn ich Ihnen versichere, dass wir uns auf einer äußerst geheimen und heiklen Mission befinden. Des weiteren bin ich die Kommandantin dieses Schiffes. Oder muss ich Ihnen wirklich noch einmal die Gründe für die Hierarchie auf Star Corps-Schiffen nahe bringen?«

Jake wurde rot und schüttelte den Kopf. »Nein, Ma'am. Natürlich nicht.«

Nicke lächelte. Sie war sich bewusst, dass es wahrscheinlich leicht gezwungen wirkte. »Dann darf ich bitten, Commander.«

Jake nickte und feuerte auf die kleine Sonde. Sie zerstob sofort in winzige Trümmer.

»Ich danke Ihnen, Commander. Ach, und noch etwas …«

Jake drehte sich um und sah sie aufmerksam an. »Ma'am?«

Nickie sah ihm direkt in seine blaugrünen Augen und fixierte ihn so, dass er den Blick nicht mehr abwandte. »Commander, damit wir uns recht verstehen, ich schätze die Meinung meiner Mitarbeiter. Ich wünsche allerdings nicht, jeden Befehl, den ich gebe, ausführlich mit Ihnen oder jemand anderem auszudiskutieren. Habe ich mich da klar und deutlich ausgedrückt?«

Jake sah sie noch eine Sekunde lang an, dann nickte er. »Aber natürlich, Captain. Ich werde das in Zukunft berücksichtigen.«

Nickie schenkte ihm zum Dank für den Gehorsam ein leichtes Lächeln, das er erwiderte. »Ich danke Ihnen.« Sie atmete durch und sah dann noch einmal über die Brücke.

»Commander Austen, ich übergebe Ihnen jetzt für die nächste Stunde das Kommando. Ich bin in meinem Bereitschaftsraum.«

Das Lächeln, das sie so mochte, breitete sich auf seinem sommersprossigen Gesicht aus. »Aber natürlich, Captain.«

Nickie nickte ihm noch einmal wohlwollend zu und flüchtete dann förmlich von der Brücke in Admiral Taglieris Büro, das sie jetzt zu ihrem gemacht hatte.

Sie musste sich ausruhen; es wurde immer anstrengender, die Besatzung das tun zu lassen, was sie wollte. *Das läuft irgendwie nicht so wie gedacht. Ich muss Verbindung mit den anderen aufnehmen und fragen, ob es ratsam ist, die Dosis des Medikaments noch einmal zu erhöhen.*

Sie setzte sich in den Sessel hinter ihrem Schreibtisch und schloss die Augen. *Erst mal ein paar Sekunden nichts mehr sehen und hören. Dann kann ich mich sicher wieder besser konzentrieren.* Schließlich atmete sie durch und sah das Bild an, das gegenüber dem Schreibtisch an der Wand hing. Nicht das altmodische und viel zu düstere Bild von diesem antiken Segelschiff. Das hatte sie schon lange von der Wand genommen und es durch ein modernes Gemälde

ersetzt, das eine geokubistische Darstellung des HD-Raums darstellte. Wilde geometrische Formen überlappten einander, aber wirkten auf Nickie immer wieder beruhigend, denn die klar voneinander abgegrenzten Farbfelder konnten von der Fantasie zu immer neuen geometrischen Formen zusammengesetzt werden.

Ein paar Minuten tat sie nichts, sie sah nur das Bild an. Schließlich hatte sie den Eindruck, es entstünden wirklich neue, klar von Farbe und Form definierte Figuren auf dem Bild.

Doch bevor die neuen Formen endgültig feststanden, ertönte das akustische Signal der Tür. Jemand wollte sie sprechen. *Verdammt! Hoffentlich ist es Jake, der wäre der Einzige, den ich jetzt nicht als störend empfinden würde.* »Herein!«, rief sie ungeduldig.

Es war nicht Jake Austen, der jetzt seinen Kopf und dann sich selbst in den Bereitschaftsraum schob. Es war eine junge Marine, wie an ihrer dunkelblauen Uniform und dem kurzen Haar zu sehen war. Die Schulterstücke wiesen sie als Corporal eines Fire Teams aus.

»Ma'am? Commander Austen sagte, Sie seien hier.«

»Nun, das bin ich ja offenbar auch«, sagte Nickie ungehalten. »Was kann ich für Sie tun, Private …«

»Da Souza, Ma'am. Corporal da Souza.«

»Na gut, Corporal da Souza. Was könnte ich für Sie tun, was Ihr Sergeant nicht für Sie tun kann?«

Die Marine stellte sich vor den Schreibtisch und nahm Haltung an. »Ma'am, ich habe einige Fragen, die auch in meinem Fire Team immer wieder aufkommen.«

Nickie lief es kalt den Rücken hinunter. Hatte ihre Kontrolle über die Mannschaft so sehr nachgelassen? Das konnte doch nicht sein. Sie spürte, wie sich die mühsam in den letzten Minuten gewonnene Ruhe, die notwendig war, um die Kontrolle aufrecht zu erhalten, ins Nichts verflüchtigte. Aber noch beherrschte sie sich. Sie musste wissen, wo genau die Zweifel aufkamen. Dann würde sie sie auch besser bekämpfen können.

»Nun, Corporal?«, fragte sie kalt.

»Ma'am, wir haben uns Gedanken gemacht. Die Mannschaft der STERNENFAUST auf diesem paradiesischen Planeten auszusetzen, erscheint in der Tat plausibel. Auch wenn die Ortungsdaten im Nachhinein ihn ein wenig zu warm erscheinen lassen, um wirklich angenehm zu sein.«

»Ich habe das doch bereits mehrfach der Mannschaft erklärt«, sagte Nickie kalt. »Die Wärme ist ein Anzeichen für tropisches Klima, was ausreichend Nahrung, Wasser und Obdach garantiert.«

Die Marine zögerte. »Das ist richtig, Ma'am. Das ist natürlich vollkommen plausibel. Doch was uns auffiel, ist ein Widerspruch in Ihren Befehlen, Ma'am.«

Nickie erstarrte. Ein Widerspruch? Wann hatte sie widersprüchliche Befehle gegeben? Sie suchte verzweifelt in ihrem Gedächtnis danach, konnte sich jedoch nicht erinnern. Wie konnten diese Leute so etwas

sehen, wenn nicht einmal sie es erkannte?

So etwas darf nicht passieren. Das ist nicht vorgesehen.

Sie versuchte, nach außen hin ruhig zu bleiben und in dieser gefährlichen Situation die Oberhand zu behalten. Sie konzentrierte sich auf das Gespräch. »Wo sehen Sie einen Widerspruch, Corporal?«

»Ma'am, Sie haben die Mannschaft der STERNENFAUST milde behandelt. Das war seltsam, denn diese Menschen waren uns nicht wohl gesonnen. Und doch haben Sie für Milde und Menschlichkeit plädiert. Das spricht nur für Sie. Doch warum haben Sie dann befohlen, die STARLIGHT abzuschießen? Sie hatte uns nicht angegriffen. Sie hat uns nur gerufen.«

Nickie sah den Corporal mit offenem Mund an. *Sie hat recht. Das habe ich nicht bedacht. Verdammt, ich muss ihre Zweifel mit Stumpf und Stiel ausrotten, damit sich das nicht weiter unter ihren Kollegen und der restlichen Besatzung ausbreitet. Sonst wird der Plan scheitern!*

Sie räusperte sich. »Corporal, haben Sie Einblick in die Konsole des zuständigen Waffenoffiziers genommen?«

Sie sah, dass Corporal da Souza rot wurde. »Nein, Ma'am.«

»Für Sie bin ich Captain Berger.«

Der Corporal nahm Haltung an. »Jawohl, Ma…, jawohl, Captain Berger.«

»Wenn Sie keinen Einblick in die Daten der Waffenkonsole genommen haben, dann können Sie wohl auch kaum beurteilen, warum ich diesen Befehl gab und ob er begründet war oder nicht. Ich versichere Ihnen, er war es. Die STARLIGHT drohte, uns zu vernichten.«

»Aber Captain Berger, das ist doch …«

Nickie stand auf und unterbrach die junge Frau barsch. »Corporal da Souza, folgen Sie mir.«

Die junge Frau salutierte. »Jawohl, Captain Berger.«

Nickie ging auf die Brücke und sah sich um. Der Corporal war ihr gehorsam gefolgt.

»Meine Damen und Herren, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit!«, rief Nickie durch den großen Raum. Alle wandten sich erwartungsvoll ihr und Corporal da Souza zu, und die eifrige Betriebsamkeit, die hier in der Regel herrschte, legte sich.

Nickie räusperte sich. »Mir ist in den letzten Tagen aufgefallen, dass meine Befehle zunehmend infrage gestellt werden. Ich möchte deshalb klarstellen, dass ich der Captain dieses Schiffes bin und ausdrückliche Befehle nicht auszudiskutieren wünsche. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

»Aye, Captain!«, erklang es wie eine Stimme.

Nickie Berger nickte mit dem Kopf. Dann winkte sie einen der Sicherheitsoffiziere herbei. »Um diesen meinen Anspruch als Captain dieses Schiffes zu untermauern, ordne ich drei Tage Arrest für Corporal da Souza an. Sie hat meinen gut begründeten Befehl, die STARLIGHT anzugreifen, infrage gestellt. Lieutenant Goldstein, bitte

begleiten Sie Corporal da Souza in Arrestzelle drei.«

Da Souzas Augen weiteten sich vor Schreck. Doch Nickie Berger sah ungerührt zu, wie der Sicherheitsoffizier da Souza am Oberarm packte und sanft, aber bestimmt in Richtung des Schotts wegführte. Als es sich hinter den beiden geschlossen hatte, ließ Nickie ihren Blick wieder über die Brücke schweifen. Sie sah in schweigende und betroffene Gesichter.

Nach einem kräftigen Durchatmen konzentrierte sie sich wieder. »Bestehen zu meinen Befehlen seit der Schiffsübernahme durch mich noch Fragen? Dann stellen Sie sie jetzt.«

Erwartungsgemäß blieb es auf der Brücke still. Captain Berger verschränkte die Hände hinter dem Rücken. Sie fühlte sich besser, die Kontrolle schien ihr jetzt auf einmal wieder leichter zu fallen. »Dann konnte ich mich ja durchaus verständlich machen«, sagte sie. »Commander Austen, Sie haben das Kommando. Behalten Sie den eingeschlagenen Kurs bei. Ich bin in einer Stunde wieder auf der Brücke.«

Damit drehte sie sich um und verließ erhobenen Hauptes den Kommandobalkon.

*

Unbekannter Planet, irgendwo in Transalpha

Vincent Taglieri schloss kurz die Augen und rieb sich die Schläfen.

Der Tag dauerte schon viel zu lang. *Dabei hat er genau genommen erst vor rund zwei Stunden angefangen*, dachte er und warf noch einen Blick auf die Arbeit, die er gerade beendet hatte. Er war der Admiral, aber das hieß nicht, dass er sich zu fein war, um auch einfache Arbeit zu tun, und jetzt blieb nichts anderes übrig, als dass alle mit anpackten, um das von den Sandwürmern zerstörte Lager wieder aufzubauen.

Taglieri nahm mit einem kurzen Nicken den Zipfel des Lederstreifens, den ein Eingeborener ihm hinhielt, und band ihn mit einem Bindfaden aus Bast an den Pfahl. Diese Hütte hier war gleich wieder bewohnbar.

Immerhin. Wir können nur hoffen, dass diese Leute den Angriff der Sandwürmer nicht in einen Topf werfen mit dem Theater der Schamanin und dem Tod des jungen Mannes, in den sich Lieutenant Halova verguckt hatte. Und mit dem Auftauchen dieses Kometen, wie Winterstein sagt.

Er band einen weiteren Lederstreifen an den Pfosten, als Captain Frost neben ihm auftauchte. »Sir, darf ich Sie kurz sprechen?«

»Aber natürlich, Captain. Was kann ich für Sie tun?«

»Sir, Lieutenant Winterstein hat mich vor ein paar Minuten noch einmal auf den Kometen angesprochen. Er wird zusehends größer. Mr. Winterstein meint, dass er zwar von den Sonnen überstrahlt wird,

aber in einigen Stunden, wenn sie weitergewandert sind, sicher schon mit bloßem Auge sichtbar sein wird.«

Taglieri starrte Dana Frost bestürzt an. »So schnell?«

»Sir, ich befürchte, dass wir große Probleme mit den Eingeborenen bekommen werden, wenn diese den Kometen entdecken.«

Vince sah zu den Eingeborenen hinüber. Einige von ihnen hatten sich um die Leiche des jungen Mannes geschart, der sich mit Lieutenant Halova angefreundet hatte, und hatten ganz offensichtlich mit den Begräbnisritualen begonnen. Mary Halova saß, die Arme um die Knie geschlungen, in einiger Entfernung und starrte in die Richtung des Geschehens. Taglieri tat die junge Frau leid. Es lag auf der Hand, dass sie verliebt gewesen war. Und es war bitter, jemanden so plötzlich zu verlieren.

Wir haben alle in den letzten Tagen zu viel mitgemacht, dachte er.

»Sie haben recht, Captain«, sagte er langsam. »Fakt ist, wir sitzen hier so oder so auf einem Pulverfass. Es scheint wichtiger denn je, dass wir in diese Kuppel hineinkommen.«

Dana Frost folgte seinem Blick. »Sir, Jenny Black Fox meinte, sie kann aus einigen Ingredienzien, die hier vorkommen, bis zum Ende des Tages eine beträchtliche Menge Schwarzpulver herstellen.«

Taglieri band den letzten Lederstreifen am Türpfosten fest und bedeutete Captain Frost, ihm zu folgen. Er wollte nicht so nah bei den anderen über diese vermaledeite Kuppel reden – er hatte das Gefühl, dass die Eingeborenen im Gefühl hatten, wenn darüber unter seiner Besatzung gesprochen wurde.

»Schwarzpulver, sagen Sie?«

Dana Frost nickte. »Salpeter lässt sich hier in Form der Exkremente der Sandwürmer allenthalben finden, Commander Black Fox hat bereits einiges davon möglichst unauffällig zusammentragen lassen. Ebenso wie Bleiglanz und Kies, die beide Schwefel enthalten. Holzkohle ist durch die Lagerfeuer auch in Mengen vorhanden.«

»Sie und der Commander schlagen also vor, die Kuppel mit Schwarzpulver zu sprengen«, meinte Taglieri nachdenklich.

Dana Frost seufzte und blieb vor dem Admiral stehen. Wie immer stand sie trotz ihrer zerfetzten Kleidung sehr würdevoll und gerade vor ihm, die Hände auf dem Rücken verschränkt. »Sir, ich halte es für die letzte Option. Aber über genau die sollten wir jetzt langsam nachdenken! Der Komet kommt diesem Planeten näher – und wir haben derzeit keine Möglichkeit, diesen Planeten zu verlassen. Wenn hinter dieser Kuppel wirklich ein Wesen steckt, dass die Eingeborenen mit Waffen und allem Lebensnotwendigen versorgen kann, dann ist es vielleicht auch in der Lage, uns alle zu schützen. Platz sollten wir in der Kuppel zumindest haben. Aber vielleicht sieht dieses Wesen ja auch noch andere Möglichkeiten der Rettung.«

Taglieri starrte die Kuppel an. *Eigentlich ein wunderschönes Bauwerk*, dachte er. *Fast perfekt. Es wäre eine Schande, es zu zerstören.*

Er sah wieder zum Captain hin. Dana Frost hatte ihn nicht aus den

Augen gelassen. *Ich frage mich, wie sie es aushält, in Richtung der Sonne zu sehen und* dabei *nicht einmal zu blinzeln.* »Captain, was macht Sie so sicher, dass sich wirklich ein … ja, ein göttliches Wesen hinter diesem Energieschirm verbirgt?«

Dana Frost senkte den Blick und sah dann an ihm vorbei hin zu den Eingeborenen, die sich um Ningihus Leiche versammelt hatten. Sie lächelte. »Sir, wenn ich Ihnen sage, dass es sich bei diesem Wissen um meine Intuition handelt, dann werden Sie Ihre Stirn runzeln und es Unfug nennen.«

Taglieri grinste. »Immerhin können Sie Ihre Bauchgefühle in der Regel rational begründen, Dana. Versuchen Sie es doch einfach mal.«

Dana Frost hob die Arme. »Mich irritiert vor allem die Tatsache, dass der Schirm so hermetisch und vollkommen scheint. Wäre das Wesen dort tot, dann ist es höchst unwahrscheinlich, dass es erst gestern gestorben ist. Der Schirm würde Schwachstellen bekommen. Nein, das Wesen ist lebendig. Es versorgt die Eingeborenen mit den Pfeilen und den Blasrohren. Ist Ihnen nicht aufgefallen, dass sie Werkzeug nicht selbst herstellen? Sie haben uns erstaunt angesehen, als wir das selbst versucht und zustande gebracht haben. Mary Halova erzählte zudem, dass dieser junge Eingeborene, mit dem sie sich angefreundet hatte, uns ebenfalls als Götter ansah – eben weil wir Werkzeug herstellen und es nicht nur verwenden können.« Sie sah zu Vince auf. »Nein, Sir, ich bin sicher, dass sich ein Wesen von überragender Intelligenz und ausgezeichnetem Verstand in dieser Kuppel verbirgt.«

»Hm. Das klingt plausibel. Vielleicht zögere ich deshalb, Commander Black Fox’ Vorschlag in die Tat umzusetzen. Gegen die Eingeborenen könnten wir uns vielleicht noch wehren. Die meisten von uns haben Erfahrungen im Nahkampf. Aber was, wenn wir dieses Wesen – immer gesetzt den Fall, dass es sich wirklich dort befindet – durch unsere Schwarzpulveraktion verletzen?«

»Sir, mit Verlaub – ich pflichte Ihnen da nicht bei«, unterbrach eine kräftige Stimme das Gespräch.

»Colonel?« Dana sah überrascht zu George Yefimov hin, der herangekommen war. Er trug einen mannshohen Speer, der dick genug war, um auch als Kampfstab zu dienen.

»Sir, warum sollten wir Rücksicht auf dieses Wesen nehmen? Es hätte uns offensichtlich hier draußen sterben lassen.«

»Vielleicht hat es gar nicht mitbekommen, dass wir in Gefahr waren«, gab Taglieri zu bedenken.

»Es war immerhin nicht durch den Angriff der Stinkworms gefährdet«, wandte Dana Frost ein.

Taglieri schwieg eine Weile. »Captain Frost«, meinte er dann. »Sie haben doch Erfahrung mit den Artefakten der Toten Götter, und wir sind uns doch immerhin einig, dass es sich hier um eines dieser Artefakte handelt.«

Dana nickte.

»Wie setzt man in dieser Technologie in der Regel Dinge in Gang?«

Dana dachte nach. »Die Zahl Sieben hat eine große Bedeutung«, sagte sie schließlich langsam. »Sir, Sie haben recht. Ich möchte gern noch etwas versuchen.«

»Erlaubnis erteilt«, nickte der Admiral. »Colonel, Sie und Commander Black Fox verwenden bitte in den nächsten beiden Stunden alle Energie darauf, ohne das Wissen der Eingeborenen eine größtmögliche Menge Schwarzpulver herzustellen. Wir dürfen wirklich keine Option außer Acht lassen. – Captain, in zwei Stunden werden wir es mit dem Schwarzpulver versuchen. Wie Sie bereits sagten, wir haben nur noch wenige Möglichkeiten.«

Der Colonel nickte und verschwand. Auch Dana ging in Richtung der Kuppel davon. Taglieri sah besorgt hinter ihm und Captain Frost her. *Hoffentlich habe ich richtig entschieden.*

Sonst sind wir alle in ein paar Tagen tot.



Dana konzentrierte sich auf das Gefühl der Kuppel unter ihrer Hand. *Auf das Gefühl des Energieschildes*, korrigierte sie sich dann. Er war weich und seidig und glatt – und seltsamerweise kühl, trotz der massiven Sonneneinstrahlung.

Sie und Mary Halova hatten sich auf eine Strategie geeinigt. Sie mussten jetzt einfach davon ausgehen, dass sich hinter dem Energieschild der Kuppel ein intelligentes vernünftiges Wesen verbarg. Darauf bauten jetzt alle Theorien, auch wenn weiterhin die Möglichkeit bestand, dass sie nicht stimmten.

Dana verdrängte die Zweifel. Die lähmten nur – und sie gehörte nicht zu den Menschen, die einfach herumsaßen und auf den Tod warteten.

»Wir gehen also davon aus, dass hinter diesem Schild ein Wesen steckt, dass die Schriftzeichen der Toten Götter, der Erhabenen, benutzt. Es hatte also mit ihnen zu tun«, grübelte Dana laut. Sie hob wieder die Hand und strich fest über eine Stelle etwas über ihrem Kopf. Auf dem perlmuttfarben schimmernden Energieschild erschienen dort, wo er berührt wurde, dunkle Hieroglyphen auf gelbem Grund. »Nehmen wir dieses Zeichen hier – bei den Morax wurde es ›hrasch‹ ausgesprochen und es bedeutet ›Warnung‹.«

Mary sah ihre Vorgesetzte von der Seite an. Seit Dana sie gebeten hatte, mit ihr noch einmal intensiv an der Kuppel zu arbeiten, schien die junge Frau wieder etwas aus ihrer Lethargie erwacht zu sein. Dana nahm das dankbar zur Kenntnis. Es wäre ihr zu schwer gefallen, wenn sie jetzt noch den großen Motivator hätte spielen müssen.

Doch Mary war nicht dumm. Sie hatte durchaus begriffen, dass es jetzt, in dieser Situation, darauf ankam, dass noch einmal alle Reserven aktiviert wurden.

»Hier, dieses hat die Bedeutung ›Planet‹«, sagte sie und markierte die Stelle auf einem ihrer Lederstücke. In der letzten halben Stunde war eine Art Karte entstanden, die die genaue Lage einiger Schriftzeichen von Bedeutung wiedergab. Dana wollte versuchen, diese Schriftzeichen in einer Reihenfolge zu drücken, die in der Sprache der Erhabenen einen Sinn ergab – eine sehr vage Hoffnung, aber immerhin war es eine.

»Hier noch einmal ›Planet‹, das ist dichter an dem Zeichen für ›Warnung‹«, meinte Dana. »Und hier, das könnte ›karohm‹ heißen, was meinen Sie, Mary?«

Mary sah es an und überlegte kurz. »›Karohm‹. Heißt das nicht so etwas wie ›Chaos‹ oder ›Verwüstung‹?«

Dana nickte. »So habe ich es in Erinnerung.«

Mary blickte Dana Frost bewundernd an. »Sie können diese Schrift wirklich gut lesen, Captain. Darf ich fragen, wo Sie das gelernt haben?«

»Ich habe sechs Monate meines Lebens bei den Morax verbracht«, sagte Dana leichthin. Es war keine Zeit, an die sie gerne zurückdachte. Im Gegenteil. Für sie war es die Hölle gewesen.

Marys Augen wurden groß. »Bei diesen Monstern? Und Sie haben es überlebt?«

»Nur gerade so«, sagte Dana knapp. »Außerdem war mein damaliger Lebensgefährte Yngvar MacShane Kryptologe. Er war Spezialist für die Schrift der Erhabenen, er hat mir da das eine oder andere noch zusätzlich beigebracht. – Dieses hier zum Beispiel«, sagte sie und drückte wieder ihre Hand auf die seidige Oberfläche. »Es heißt ›murchash‹ und bedeutet ›Gefahr‹. – So, was für Zeichen haben wir bis jetzt?«

»›Gefahr‹, ›Verwüstung‹, ›Planet‹, ›Warnung‹, ›Tod‹, ›Stern‹ und ›Wunsch‹. Obwohl – Letzteres hätte eher die Bedeutung ›Befehl‹ oder ›Forderung‹«

Dana sah auf zu den beiden Sonnen. Sie waren bereits ein großes Stück weitergewandert. Noch fiel es nicht auf, aber bald würde wohl der Komet, der diese Welt bedrohte, trotz des hellen Tageslichts zu sehen sein.

»Uns läuft die Zeit davon«, murmelte sie. »Eigentlich hätte ich mir gewünscht, dass wir auch noch das Zeichen für ›Bitte‹ oder ›Gebet‹ finden, immerhin sagen die Eingeborenen ja, dass es sich hier um einen Tempel handelt; den Tempel ihres Gottes.«

»Ich glaube nicht, dass wir dieses Zeichen finden«, sagte Mary skeptisch. »Zum größten Teil handelt es sich hier um Befehle und Warnungen, dem Gebäude nur ja nicht zu nahe zu kommen.«

Dana Frost seufzte. »Da haben Sie wohl recht, Lieutenant. – Also gut. Sagen Sie dem Admiral bescheid. Dann werden wir anfangen.«

Mary gehorchte und winkte den Admiral heran. »Sir, Captain Frost und ich werden jetzt beginnen.«

Taglieri nickte langsam. »In Ordnung, Lieutenant.«

Dana Frost atmete noch einmal durch und nahm sich das Leder, auf dem Mary Halova die Position der Zeichen aufgemalt hatte. Sie streckte die Hand aus und presste sie jeweils sieben Mal auf jedes der Zeichen, in einer Reihenfolge, die in der Sprache der Morax, die ja eine Abart der Sprache der Erhabenen gewesen war, den Sinn ergab: »Warnung, der Planet ist in tödlicher Gefahr. Ein Stern kommt auf den Planeten zu. Tod und Verwüstung drohen.«

Für einen Moment zuckte der Gedanke durch Danas Hirn, wie dumm das alles eigentlich war und auf wie tönernen Füßen diese ganze Idee stand. *Aber vielleicht ist das dennoch der Schlüssel*, dachte sie entschlossen und begann mit der Prozedur wieder von vorn. *Wenn es dieses Wesen, dass die Schrift der Toten Götter benutzt, wirklich gibt, wird es vielleicht so auf uns aufmerksam.*

Bange Sekunden verstrichen und wurden zu Minuten.

Die Kuppel schwieg.

Entschlossen machte sich Dana daran, die Reihenfolge der Zeichen erneut zu drücken, jedes Zeichen sieben Mal – sodass klar wurde, hier draußen war einer, der wenigstens ein bisschen von der Kultur der Erhabenen wusste. Sie hörte gar nicht, dass sie dabei die seltsam klingenden Worte halblaut vor sich hinmurmelte.

Wieder tat sich nichts.

Noch einmal wiederholte Dana den Vorgang.

»Captain? Wir sollten über das Schwarzpulver nachdenken.« Dana hörte kaum, dass der Admiral Colonel Yefimov halblaut den Befehl erteilte, nach Jenny Black Fox und ihren Schwefel und Salpeter-Vorräten zu suchen und sie herzubringen. Wieder drückte sie mit ihren Händen die Zeichen in den seidigen und undurchdringlichen Energieschirm. Ihre Stimme wurde lauter, *»hrash … murchash … daneb … karohm …«*

Auf einmal strich ein feuchter Wind in ihr Gesicht. Er brachte einen seltsamen Geruch mit sich … *alt. Das riecht … uralt*, dachte Dana. *Es ist nicht wirklich modrig oder staubig. Aber uralt. Es ist, als würde das Gebäude auf einmal atmen.*

Wieder drückte sie die Zeichen je sieben Mal.

Und fuhr plötzlich zurück, als ihre Hand ins Leere griff.

Im Energieschild hatte sich ein Loch gebildet. Ein Loch von der Größe ihrer Hand.

Und es wurde immer größer.

Bis es groß genug war, einen Menschen hindurchzulassen.

Dana starrte wie versteinert auf die Öffnung, hinter der es absolut dunkel zu sein schien.

Sie hörte kaum die Worte des Admirals: »Meinen Glückwunsch! Scheint, als hätten Sie mit Ihrem Bauchgefühl wieder einmal goldrichtig gelegen, Captain Frost …«

ENDE des dritten Teils



Der Gott im Exil

von Simon Borner und Thomas Höhl

Was mag Admiral Taglieri und Dana Frost unter der Energiekuppel erwarten?

Wird sich ihre Hoffnung auf Rettung bewahrheiten?

Welches Spiel treibt Walter Gregorovitch?

Wird Izanagi nun bei *Far Horizon* bleiben?

* siehe STERNENFAUST 102: »An vielen Fronten«